

Kostenlos
zum Mitnehmen

15. Ausgabe · 2012/13

KLINIK MAGAZIN

LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt



Von Teenies bis Oldies:
Lebenszyklen im Wandel



www.klinikmagazin.de

www.lwl.org

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Evangelisches Krankenhaus Lippstadt



Schwerpunkte und Medizinische Zentren:

- Darmzentrum
- Schlaganfallzentrum
- Perinatalzentrum
- Senora Brustzentrum
- Plastische Chirurgie
- Traumazentrum

• **Anästhesie u. operative Intensivmedizin**
OÄ Dr. med. P. Köster-Oehlmann **67-1301**
Chefarztin in kommissarischer Ltg.

• **Chirurgie, Visceralchirurgie**
Chefarzt Prof. Dr. M. Mayer **67-1501**

• **Frauenklinik, Gynäkologie, Geburtshilfe
Brustzentrum**
Chefarzt Dr. F. Borchert **67-1601**

• **Innere Medizin und
Konservative Intensivmedizin**
Chefarzt Dr. P. J. Wolf **67-1401**

• **Darmzentrum**
Prof. Dr. M. Mayer **67-1501**
Dr. P. J. Wolf **67-1401**

• **Kinderchirurgie**
Chefarzt Dr. T. Gresing **67-1110**

• **Klinik für Kinder- und Jugendmedizin
Pädiatrie und Neonatologie**
Chefarzt Dr. T. Hofmann **67-2001**

• **Neurologie, Schlaganfallzentrum**
Chefarzt Prof. Dr. D. Matz **67-1701**

• **Plastischer Chirurg**
Itd. OA Dr. V. Dreimann **67-1501**

• **Ausbildungszentrum f. Pflegeberufe**
Gesundheits- u. Kinderkrankenpflegeschule
Gesundheits- u. Krankenpflegeschule **67-1280**

• **Diakoniestation**
Josef Franz **988930**

• **Kooperationspartner im Haus**
Dr. Ruhe / Dipl. med. Pörmann / Dr. Prodehl
- Computertomographie **15015-15**
- Offene Kernspintomographie **15015-25**
- Röntgen / Mammographie **15015-0**

• **Onkolog. Schwerpunktpraxis**
Dr. F. Bergmann, K.U. Varnhorn **67-2190**

• **Facharztzentrum** **67-1430**



Wiedenbrücker Str. 33, 59555 Lippstadt, Tel. 02941 / 67-0, www.ev-krankenhaus.de

WERBUNG ZU KAUFEN

MUES+SCHREWE
WERBEAGENTUR

KONZEPTION + PRINTMEDIEN + DIGITALE MEDIEN

www.mues-schrewe.de

Inhalt:

Die Abteilungen

- **Allgemeine Psychiatrie**
Jung sein in einer älter werdenden Gesellschaft 5
- **Integrative Psychiatrie und Psychotherapie**
In der Rushhour des Lebens
– Krisen in den mittleren Jahren 8
- **Gerontopsychiatrie**
Mit richtiger Beratung und Versorgung
bei Demenz die Selbstständigkeit erhalten 11
- **Suchtmedizin**
Cannabisabhängigkeit
– Verloren in der Welt der Tüten 14
- **LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen**
Im Alter steigt die Gefahr von Alkohol-
und Medikamentenabhängigkeit 17



Rubriken

- Editorial 4
- Namen und Nachrichten 22
- Unsere Kliniken von A-Z 23
- Retrospektive 2011/2012
Unsere Kliniken im Fokus der Öffentlichkeit 45
- Termine 2012/2013 46

Links

Dieses Klinikmagazin finden Sie selbstverständlich auch im Netz:
www.klinikmagazin.de
 Unsere Kliniken im Internet:
www.lwl-klinik-lippstadt.de
www.lwl-klinik-warstein.de
www.wk-warstein.de



- LWL-Institut Warstein**
Integration und Re-Integration
jüngerer Arbeitnehmer 20
- Kinder- und Jugendpsychiatrie**
Psychische Erkrankungen belasten
die gesamte Familie 27
- Personalrat**
Psychische Belastung am Arbeitsplatz 29
- LWL-Akademie**
Wie neue Medien die
Kommunikation verändern 30
- Fort- und Weiterbildung**
Achtsamkeit und fortwährendes
Lernen sind ein Gewinn 32
- WOG**
WOG macht Kursteilnehmer fit
für Herausforderungen des Lebens 34
- Projekt**
LWL-Rehabilitanden wandern 36
- Öffentlichkeitsarbeit**
Flyer oder Facebook – wie sage ich
es der nächsten Generation? 38
- Neues Behandlungsangebot**
Die Sache mit der „Gruppe zweite
Lebenshälfte“ 40
- LWL-Pflegezentrum Warstein**
Menschen blühen bei uns richtig auf 42
- Projekte**
LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein
setzen auf individuelle Qualifizierung 44

LWL-Wohnverbund Warstein

Stationäres Wohnen ■ Ambulant Betreutes Wohnen ■
 Betreutes Wohnen in Familien/Familienpflege ■ Tagesstrukturierende Angebote

Selbstständiger leben lernen

Am Teilhabedanken orientierte, fachlich qualifizierte und auf Entwicklung ausgerichtete Betreuungs- und Förderangebote für Menschen mit

- einer geistigen Behinderung
- einer psychischen Behinderung
- einer Abhängigkeitserkrankung
(im Rahmen des SGB XII – Eingliederungshilfe)

Stationäres Wohnen im Raum Warstein

- in Wohngruppen unterschiedlicher Größe
- in Trainingswohnungen
- in Außenwohngruppen

Ambulant Betreutes Wohnen

- im Kreis Soest und im Hochsauerlandkreis
- Betreutes Wohnen in Familien/ Familienpflege

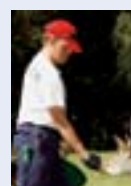
Tagesstrukturierende Beschäftigungsangebote an den Standorten Warstein und Werl

- HPZ (Heilpädagogischen Zentrum)
- ABIS (Arbeit und Beschäftigung im Suchtbereich)
- WfiA (Werkstatt für industrielles Arbeitstraining)
- Park- und Gartengruppe
- Haus Lindenstraße/Warstein
- Haus Steinergraben/Werl

Weitere Förder- und Betreuungsangebote

- Kunst- Musik- und Reittherapie
- Heilpädagogische Einzelmaßnahmen
- Theaterpädagogische Workshops
- Tierunterstütztes Kompetenztraining
- Bewegungs- und Entspannungsangebote
- Hauswirtschaftliches Training

Pädagogischer Fachdienst



LWL-Wohnverbund Warstein

Leitung des Wohnverbunds: Doris Gerntke-Ehrenstein
 Franz-Hegemann-Str. 23 · 59581 Warstein
 Tel.: 02902 82-3000 · Fax: 02902 82-3009
 Internet: www.lwl-wohnverbund-warstein.de

LWL

Für die Menschen.
 Für Westfalen-Lippe.

Die Wandlungen des Lebens



Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrte Leser,

eigentlich reicht schon die Lektüre der Überschriften von Zeitungsartikeln in den letzten zwölf Monaten, um bestätigt zu bekommen: Das Leben wandelt sich und mit ihm die (Halt gebenden) Strukturen und Beziehungen im Alltag.

Rollen, Aufgabenfelder und Absicherungen in den Lebenszyklen Kindheit, Jugend, Ausbildung, Erwerbsphase, Ruhestand und Senium erfahren zum Teil eine neue Dynamik. Das muss nicht unbedingt schlecht sein; der eine oder die andere fühlt sich darin aber alleingelassen, überfordert oder auch verunsichert.

Die Zahlen der Ratsuchenden bei Beratungsstellen für Ehe und Familien steigen. Die zunehmende Pluralität der privaten Lebensführung wie auch angestrebte wirtschaftliche Unabhängigkeit von Partnern haben es mit sich gebracht, dass Beziehungen zunehmend auf Gefühlen und weniger auf sozialer Abhängigkeit fußen. Erwartungen an Partner steigen, Individualismus blüht, aber parallel und im Ergebnis wächst an vielen Stellen die Einsamkeit im Zeitalter der allumfassenden Kommunikation und Vernetzung.

Psychiatrische Tageskliniken behandeln vermehrt junge Erwachsene, denen z. B. der Absprung in Ausbildung und Beruf nicht gelingt oder die in ihrer angestrebten Eigenständigkeit und erhofften Unabhängigkeit verwahrlosen bzw. überschuldet sind.

Erwerbstätige klagen: Hin und wieder etwas Stress zu haben, kann den Menschen aktiv und leistungsfähig machen; aber unter – wodurch auch immer – erlebter Dauer-

belastung ist der Akku schnell leer; Krankenschreibungen und Frühberentungen wegen „Burn-outs“ häufen sich.

Im Alter soll aber länger gearbeitet werden, um vor dem Hintergrund des demografischen Wandels die Produktivkraft der Gesellschaft zu erhalten. Jedoch berichtet die Kehrseite der Medaille, dass immer mehr Rentner immer öfter dazu verdienen müssen, um persönlich wirtschaftlich zurechtzukommen.

Und vor all diesem Hintergrund hat sich zur alarmierenden Realität entwickelt: Ambulant tätige Psychotherapeuten haben die längsten Wartezeiten; tagesklinische und stationäre Psychiatrie und Psychotherapie sind aller Orten überfüllt bei zunehmenden Problemen der Arzt- und Therapeuten-Stellenbesetzung.

Aber: Wir nehmen diese gesellschaftlichen Herausforderungen an! Dabei gilt es natürlich, jeweils streng die Indikation zu stellen, welche Beschwerdebilder tatsächlich Krankheitswert haben und welche Symptomatik nicht mehr ambulant behandelt werden kann.

Lesen Sie nachfolgend, um welche Nöte von „Teenies bis Oldies“ wir uns kümmern.

Ihr

Dr. med.
Josef J. Leßmann
Ärztlicher Direktor



Ihre Gesundheit in guten Händen!

- dank medizinischer Kompetenz
- von erfahrenen Mitarbeitern
- mit moderner Gesundheitstechnik
- in freundlicher Atmosphäre



Hospitalstraße 3-7 • 59581 Warstein
Telefon 02902/8 91-0
info@krankenhaus-warstein.de
www.krankenhaus-warstein.de



Jung sein in einer älter werdenden Gesellschaft

Warum es nicht ausreicht, die Herausforderungen des demographischen Wandels nur aus der Perspektive der älteren Menschen zu betrachten

Der demographische Wandel wird heute aus der Perspektive älterer Menschen betrachtet. Die Auswirkungen auf junge Menschen finden dagegen weniger Beachtung. Oft wird lediglich gefragt, wie eine geringer werdende Anzahl junger Erwerbstätiger unter den Bedingungen der gegenwärtigen sozialen Sicherungssysteme die für Ältere notwendigen Dienstleistungen erwirtschaften kann.

Sicher ist, dass die Nachfrage nach medizinischen und auch psychiatrischen Leistungen durch die Zunahme Älterer steigen wird und damit auch der Bedarf an medizinischem Fachpersonal. So stellt sich die bange Frage, ob es in Zukunft genügend Ärzte, Pflegekräfte und Therapeuten geben wird, die diesen wachsenden Bedarf decken können. Wie können unter solchen Voraussetzungen Arbeitsbedingungen ge-

schaffen werden, die genügend junge Leute für Berufe im medizinischen und pflegerischen Versorgungssystem interessieren?

Wie wichtig es ist, auch die Lebenssituation jüngerer Menschen im Blick zu behalten, um die Konsequenzen des demographischen Wandels zu erfassen, zeigt sich in besonderer Weise in unserer Region. Hier ist nämlich die Zunahme von Menschen, die 60 Jahre alt und älter sind, vergesellschaftet

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

Berufsunfähigkeit kann jeden treffen. Wir schützen Sie vor finanziellen Folgen - zuverlässig wie ein Schutzengel.



Ihre Provinzial-Geschäftsstelle

Michael Schulze

Rangestraße 7, 59581 Warstein, Tel. 0 29 02 / 97 85 50
Wilkeplatz 2, 59581 Warstein-Belecke, Tel. 0 29 02 / 9 10 40
schulze@provinzial.de



mit einer Abnahme junger Menschen unter 20 Jahren. Der zu erwartende Trend ist dramatisch. Bis zum Jahr 2025 wird die Anzahl der unter 20-Jährigen im Kreis Soest um mehr als 20 Prozent und im Hochsauerlandkreis um mehr als 30 Prozent abnehmen. Im gleichen Zeitraum wird sich im Kreis Soest die Anzahl der über 80-Jährigen verdoppeln – und im Hochsauerlandkreis auf das eineinhalbfache steigen.

Dieser Trend lässt sich dabei nicht alleine aus dem Rückgang der Geburten erklären. Offensichtlich verlassen auch immer mehr junge Leute die Region. Schaut man sich die „Wanderungsbewegungen“ an, so zieht es junge Menschen zunehmend in die größeren Städte. Da der Arbeitsmarkt diese Wanderungsbewegungen nicht erklärt, müssen es die Lebensbedingungen sein, weshalb junge Menschen diese Region verlassen.

Eine Erklärung ist, dass ein wesentlicher Ort für die Begegnung der Generationen untereinander die Familie und z. B. die Vereine sind, die sozialen Aktivitäten jedoch durch gleiche Interessen innerhalb einer Generation geprägt werden. Nehmen nun die Anknüpfungspunkte für die Bildung sozialer Netzwerke in einer Region ab, verliert die Region für die jeweilige Generation ihre Attraktivität. Es gibt eine Reihe von Hinweisen darauf, dass in Deutschland diesen Risiken zu wenig Beachtung geschenkt wird. Im Ranking der Kinderfreundlichkeit rangiert Deutschland in Europa lediglich auf dem elften Platz. Der Anteil der Kinder, die in unzureichenden ökonomischen Verhältnissen leben, ist hier besonders hoch, obwohl sich in den letzten Jahren eine leichte Besserung abzeichnet. Gerade in Deutschland beklagen sich junge Menschen darüber, dass ihre Eltern zu wenig mit ihnen kommunizieren.

Trotz „Jugendkult“ in der Werbung ist die Haltung gegenüber den Jüngeren auch in den westlichen Ländern von einer geringen Aufmerksamkeit und sogar Skepsis geprägt. Vielfach wird der unzureichende Ausbildungsstand junger Menschen beklagt, von einer zunehmenden Gewalttätigkeit junger Menschen und abnehmenden Orientierung an Werten gesprochen. In vielen Regionen wird den jüngeren Menschen der Zugang zu einer positiven Zukunft eher noch erschwert.

Dabei ist die Jugend heute deutlich besser als ihr Ruf. Abhängig von den ökonomischen Bedingungen ist die Lebenszufriedenheit junger Menschen heute hoch, die Orientierung an Werten stark und die Übernahme von Verantwortung gegenüber der Familie und Freunden beachtenswert.

Die Jugend ist deutlich besser als ihr Ruf.

Abteilung Allgemeine Psychiatrie

Standort Warstein

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
AW01	12	Aufnahmestation geschlossen	Behandlung psychiatrischer Notfälle und Krisenintervention
AW02	10	Behandlungsstation offen	Behandlung von psychotischen Störungen
AW03	23	Behandlungsstation offen	Behandlung von Depressionen
AW04	31	Behandlungsstation offen	Behandlung von Persönlichkeitsstörungen bei höherem Betreuungsbedarf
AW05	20	Behandlungsstation offen	Behandlung v. Persönlichkeits-, Belastungs- und Anpassungsstörungen/Borderline
AW07	19	Behandlungsstation offen	Psychische Erkrankungen und Sucht

Standort Lippstadt

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
AL01	16	Aufnahmestation geschlossen	Behandlung psychiatrischer Notfälle und Krisenintervention
AL02	15	Behandlungsstation offen	Behandlung von psychotischen Störungen
AL03	15	Behandlungsstation offen	Behandlung von Depressionen und erlebnis-reaktiven Störungen
AL04	15	Behandlungsstation offen (fakultativ geschlossen)	Behandlung von Entwicklungs- und Verhaltensstörungen
AL06	15	Behandlungsstation offen	Behandlung von Depressionen, Burnout-Syndrom und psychosom. Erkrankungen (Pat. ab 50 Jahre)

Ansprechpartner



Dr. Ewald Rahn
Stellv. ärztlicher Direktor
(Warstein), Chefarzt
Telefon
02902 82-1004
02945 981-1004



Hubert Lücke
Leiter des
Pflegedienstes
Telefon
02902 82-1335
02945 981-1004



Petra Spiekermann
Stabsstelle
Pflegedirektion
Telefon
02945 981-1015
02902 82-1004

Lediglich eine Untergruppe junger Menschen ist belastet mit den Problemen, die immer wieder in der Öffentlichkeit problematisiert werden. Diese Gruppe ist geprägt durch geringe ökonomische Ressourcen, unzureichende Integration und Formen der emotionalen Vernachlässigung innerhalb der Familie. Die Situation junger Menschen ist also sehr viel mehr durch ein Auseinanderfallen der Lebenschancen innerhalb der Generation geprägt. Das gilt auch für die Bedingungen innerhalb der Familien.

Es gibt eine Gruppe von jungen Menschen, die sich in der Gesellschaft abgehängt fühlt, sich von der Familie unzureichend unterstützt sieht und sich fast aufgegeben hat. Hier gibt es Anzeichen, dass sich junge Menschen eine Art Gegenwelt aufbauen, sich nicht mehr für das soziale Leben um sie herum interessieren, zu auffälligem Gebrauch von neuen Medien neigen und früh beginnen, Drogen und Alkohol zu konsumieren. Natürlich ist das Risiko, psychische Erkrankungen zu ent-

wickeln, in dieser Gruppe junger Menschen um ein Vielfaches erhöht, ebenso wie aufgrund von Merkmalen in der Lebensführung (Ernährung, Bewegung etc.) der Keim für spätere körperliche Erkrankungen gelegt wird.

Auch wenn die Anzahl psychischer Erkrankungen nicht zunimmt, ist der Bedarf an psychiatrischer Hilfe in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Dies wird unter anderem durch steigende Fallzahlen in den Kliniken und bei den niedergelassenen Nervenärzten und psychologischen Psychotherapeuten deutlich.

Im Gegensatz zur Bevölkerungsentwicklung sinkt das Durchschnittsalter der Menschen, die psychiatrische Hilfe in Anspruch nehmen. Auch ändern sich die Erscheinungsformen seelischen Krankseins. Dies stellt die psychiatrische Versorgung vor neue Herausforderungen.

So werden die zu lösenden Probleme insgesamt komplexer, etwa durch die Steigerung der Zahl jener Patienten, die mehrere Störungen aufweisen. Die Konsummuster von Abhängigen haben sich verändert;

psychotische Störungen treten häufiger in Kombination mit Suchterkrankungen auf und eine Vielzahl junger Menschen zeigt große Schwierigkeiten, langfristige und stabile Partnerschaften und soziale Netzwerke aufzubauen. Eine besondere Herausforderung stellen jene Patienten dar, die keine stabile soziale Integration haben und die kaum in der Lage sind, belastbare persönliche Perspektiven aufzubauen.

Daher haben wir uns in den letzten Jahren intensiv mit den Erscheinungsformen und der therapeutischen Beeinflussung der emotionalen Instabilität bei jungen Menschen beschäftigt. Das hat zu einem sehr viel systematischeren Vorgehen geführt. Es gelingt uns heute sehr viel besser, die Identitätsstörung, die mit der emotionalen Instabilität verbunden ist, zu beeinflussen. In dieser Weise werden die Betroffenen in die Lage versetzt, sich den Anforderungen des Lebens zu stellen und eigene und selbstbestimmte Wege in ihrem Leben zu finden.

Im Zusammenhang mit diesen Anstrengungen hat auch das Thema Lebensführung eine größere Beachtung gefunden. Bei allen unseren Angeboten werden

Fragen der Ernährung, der Alltagsbewältigung und der Sorge für die körperliche Gesundheit zusammen mit den Patienten bearbeitet. Zuletzt haben wir jetzt die Anstrengungen verstärkt, jungen Menschen mit psychischen Erkrankungen zu helfen, tragfähige und belastbare Zukunftsziele zu entwickeln und damit ihre Abhängigkeit von sozialen Hilfestellungen zu verringern.

Lebensführung findet größere Beachtung

Dabei werden Fragen der beruflichen Orientierung ebenso thematisiert, wie die Bewältigung vieler wichtiger Lebensaufgaben, etwa die Aufgabenstellung als Eltern oder der Aufbau einer eigenen Familie.

Damit wollen wir dem Trend entgegenwirken, dass junge Menschen mit psychischen Erkrankungen sich von der Gesellschaft abkoppeln und sich in Nischen zurückziehen.

In diesem Rahmen geraten selbstverständlich gesellschaftliche Veränderungen in den Blick. Das gilt insbesondere für den Trend, dass junge Menschen heute früher autonom werden, sich aber gleichzeitig länger in der Schule befinden. Dadurch verwischen die Grenzen zwischen den Fragen des Jugendalters und denen des jungen Erwachsenenalters. Dies führt unter anderem zu mehr Schnittstellen, etwa mit der

Kinder- und Jugendpsychiatrie, aber auch den Jugendämtern und Jugendhilfeeinrichtungen. Hierbei wird deutlich, dass die Hilfen in Zukunft besser integriert werden müssen, um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden.

Der demographische Wandel ist also nur dann zu bewältigen, wenn auch der Situation junger Menschen Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das stellt gerade unsere Region vor große Herausforderungen, wenn junge Menschen auch in Zukunft hier einen Platz finden wollen. Die Veränderungen in der Lebenssituation beeinflussen die Erscheinungsformen psychischer und körperlicher Erkrankungen und führen zu neuartigen Risiken. Auch dies muss bei den Formen und den Strukturen der medizinischen Versorgung Berücksichtigung finden. Durch die Gestaltung neuer Angebote und eine stärkere Orientierung an den Lebenszyklen versuchen wir, uns diesen Anforderungen zu stellen. Ziel ist dabei nicht nur, optimale Bedingungen für Gesundheit zu gewährleisten, sondern auch eine selbstbestimmte Teilhabe der betroffenen Menschen an unserem gemeinsamen sozialen Leben.

Dr. Ewald Rahn
Chefarzt



Fach Einrichtung
für medizinische
Rehabilitation

Jahnweg 10 · 59555 Lippstadt
Telefon: 02941 9745-0
Telefax: 02941 9745-12
jona.skm@t-online.de

Behandlung in den Bereichen medizinischer, beruflicher und sozialer Rehabilitation psychisch Kranker:

- differenziertes Behandlungsangebot in drei Wohngruppen für Erwachsene
- Eine Intensiv-Wohngruppe für Jugendliche gem. § 34,35a, 41 SGB VIII
- Behandlung von psychotischen Störungen (Vulnerabilitäts-Stress-Modell)
- Behandlung von Persönlichkeitsstörungen, Belastungs- und Anpassungsstörungen (tiefenpsychologisch orientierte Therapie, PITT, EMDR)
- Behandlung von Entwicklungskrisen, Reifungsstörungen, Angststörungen (Wieder-/Herstellung von Autonomie und Selbstvertrauen)
- Arbeits und Belastungserprobung, Praktika und Arbeitsvermittlung
- Einzelgespräche und Gruppentherapie
- Lauf-, Kunst-, Musik-, Körper- und Reithherapie
- Ernährungsberatung, Freizeitmaßnahmen
- Psychoedukative Gruppenarbeit, Hirnleistungstraining (Cog Pack)
- Nachsorgeangebote: teilstationäre Behandlung/Betreutes Wohnen

Weitere Auskünfte und Terminvereinbarungen für Informations- und Vorstellungsgespräche sowie zum Probewohnen erteilt Ihnen der Leiter der Einrichtung, Herr Bernhard Filies.

Sozialdienst
Katholischer
Männer e.V.
Lippstadt



Paterskamp 10a · 59555 Lippstadt
Telefon: 02941 9772-0
Telefax: 02941 9772-12
noah@skm-lippstadt.de

Wir sind:

Ein Dauerwohnheim für psychisch Erkrankte nach § 53 SGB XII

Wir bieten:

- Lebenspraktische Hilfen im Umgang mit psychischen Beeinträchtigungen
- Mitwirkung bei der Lebensgestaltung, Hilfestellung bei persönlichen Lernprozessen und individueller Lebensplanung
- Unterstützung bei der Basisversorgung
- Aufbau und Erhalt einer Tagesstruktur
- Erkennen und Begleiten von Krisen und Krankheiten
- Förderung von Freizeitaktivitäten
- Unterstützung bei beruflicher Rehabilitation
- Aromatherapie, STEPPS-Gruppe
- externe Tagesstruktur
- Aufbau und Erhalt eines sozialen Netzwerkes
- Eigenen Wohnraum (Einzelzimmer)
- Zentrale Lage in Lippstadt
- Gute Infrastruktur (Verkehrsanbindung/Freizeitgestaltung)
- Alle Leistungen zu 100 Prozent durch Fachpersonal
- Außenwohngruppen, stationäres Einzelwohnen

Für weitere Informationen, auch zum Aufnahmeverfahren und Probewohnen, steht Ihnen unsere Einrichtungsleitung Frau Silke Sievert zur Verfügung.

In der Rushhour des Lebens

Krisen in den mittleren Jahren



Das Hauptaugenmerk vieler Wissenschaftler und Medien, die sich mit den soziokulturellen Veränderungen beschäftigen, hat über lange Zeit zunächst auf der Jugend und in letzter Zeit vermehrt auf dem Alter gelegen. Dabei ist ein ganz entscheidender Lebensabschnitt weitgehend unbeobachtet geblieben, in dem sich viele Menschen bewegen und dem eine große

Bedeutung für persönliches Glück einerseits und für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft andererseits zukommt: die so genannten „mittleren Jahre“, die man etwa dem Zeitraum zwischen dem 40. und 60. Lebensjahr zuordnen kann.

Romano Guardini (1885–1968, katholischer Priester, Religionsphilosoph und Theologe) hat die „Mitte des Lebens“ mit

ihren Chancen, Belastungen und Krisen bereits vor mehreren Jahrzehnten zutreffend charakterisiert:

„Physiologisch ist es die Zeit, in welcher der Elan der Jugend sich verlangsamt, zugleich aber eine Tiefe und Entschiedenheit in ihn hineinkommt. Die Zeit, in welcher die Produktivkräfte geistiger und vitaler Art am unmittelbarsten strömen. Es ist aber auch

**Haus
„Ob de Höh“**
Senioren Wohn- & Pflegeheim

Höhenweg 33
59581 Warstein-Allagen
Telefon 02925 2204
Telefax 02925 4152
www.obdehoeh.de

Stationäre Wohngruppe
für Männer

Hedi Schüller-Pelz

Dipl.-Psychologin
Psychotherapeutin (HPG)

Silbkestraße 90
59581 Warstein

Telefon: 02902 - 911075
SchuellerPelz@aol.com

Einzel-, Paar-, Familien-
und Gruppenberatung

Systemische Familien-,
Kinder- und Jugendtherapie

die Zeit, in welcher der Mensch am bereitesten ist, Lasten auf sich zu nehmen, sich Arbeit zuzumuten, Kraft und Zeit auf ein Werk zu werfen, ohne zu sparen. Dann aber setzt die Krise ein: nämlich ein immer deutlicheres Gefühl für die Grenzen der eigenen Kraft. Der Mensch erfährt, dass es ein Zuviel gibt, an Arbeit, an Kampf, an Verantwortung ...“ (R. Guardini, Die Lebensalter: Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, 1953).

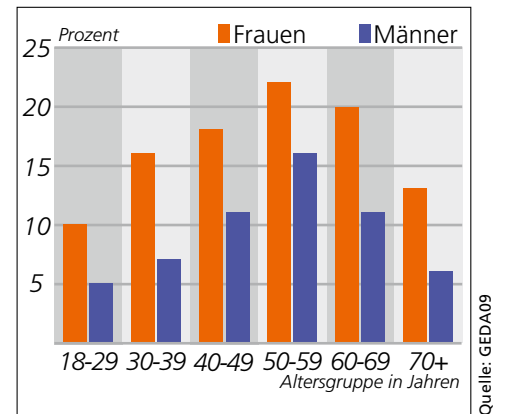
Zunächst hat es den Anschein, als wäre diese Lebensphase prall gefüllt und gäbe keinen wesentlichen Grund, unglücklich zu sein: Entsprechend dem bekannten Stufenalter des Lebens, wie es sich im Frankfurter Bilderbogen seit mehr als 100 Jahren in die bildliche Darstellung von Jugend, Erwachsensein und Alter eingepreßt hat, stellt die Lebensmitte zugleich den Höhepunkt privaten und öffentlichen Lebens dar. Hier müsste doch auch das Glück am größten sein.

Mehrere Untersuchungen weisen aber darauf hin, dass genau das Gegenteil der Fall ist: So wurde im British Household Panel Survey in einer Untersuchung für die

Jahre 1999 bis 2003 eine dem Stufenalter des Lebens genau entgegengesetzte Kurve des Glücksgefühls erhoben. Bei Frauen liegt danach die Talsohle der Gefühle etwa zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr und bei Männern etwa beim 45. Lebensjahr, danach steigt das positive Lebensgefühl wieder stark an.

Eine Untersuchung der Universität Warwick in Großbritannien von 2008 konnte in einer Befragung von zwei Millionen Menschen in 80 Ländern nachweisen, dass Menschen im Alter von 70 Jahren genauso glücklich sind wie Menschen mit 20 Jahren, zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr erreicht das subjektive Wohlbefinden den absoluten Tiefpunkt. Es fanden sich dabei keine Unterschiede hinsichtlich Nationalität, sozialer Schicht, Vermögenssituation, allein lebend oder in Familie, mit oder ohne Kinder; es bestand lediglich ein Unterschied darin, dass Frauen den Tiefpunkt bereits mit 40 Jahren erreichten und damit zehn Jahre früher als Männer.

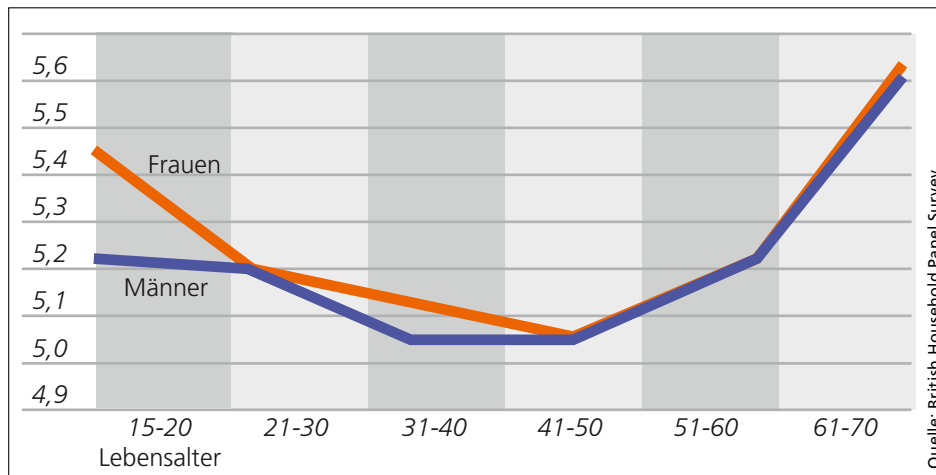
So kommt es dazu, dass Depressionen in dieser Lebensspanne am häufigsten sind: Nach der Gesundheitsberichterstattung des Bundes für 2010 liegt die Zahl der Depres-



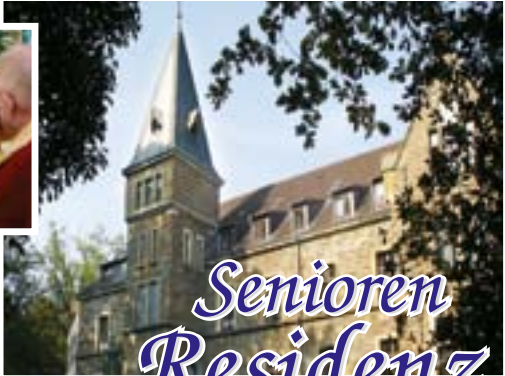
Anteil der jemals ärztlich oder therapeutisch festgestellten Depressionen in der ab 18-jährigen Bevölkerung.

sionen in der Altersgruppe von 50 bis 59 Jahren mit 22 Prozent bei Frauen und 15 Prozent bei Männern am höchsten.

Die mittleren Jahre stellen einen Zeitabschnitt der Übergänge, Einschnitte und Bilanzierung dar: Lebensperspektiven verkürzen sich, körperliche Kräfte lassen nach, Eltern sterben, Kinder ziehen aus, beruflich geht es häufig nicht mehr weiter. Gleichzeitig sieht man sich gerade in dieser Zeit mannigfaltigen Ansprüchen und Belastungen gegenüber. Kinder sind häufig länger als früher noch im Haus und finanziell abhängig, immer älter werdende Eltern oder andere Angehörige müssen versorgt oder gepflegt werden, die beruflichen Anforderungen mit ständiger Beschleunigung und Verdichtung der Aufgaben wachsen, und stets soll man es allen recht machen. Insbesondere Frauen kommen hier schnell in eine kaum auflösbare Belastungs- und Erschöpfungsspirale. Sorgen um den Arbeitsplatz, die finanzielle Zukunft und die eigene Gesundheit nehmen zu, Partnerschaften geraten unter den Belastungen oft in schwieriges Fahrwasser mit der Folge von Trennung oder Scheidung.



Zufrieden mit dem eigenen Leben? Bewertung auf einer Skala von 1 bis 7.

Stationäre Pflege / Kurzzeitpflege / Wohngruppe für Demenzerkrankte

Senioren- Residenz Möhnesee-Völlinghausen

Syringer Straße 17- 19
59519 Möhnesee- Völlinghausen

Tel. (02925) 8 05 0
Fax (02925) 8 05- 4 55
www.seniorenresidenz-moehnesee.de

Senioren
Residenz

Möhnesee - Völlinghausen

Im außerfamiliären Feld wird zusätzlich gerade von dieser Altersgruppe ein besonderes soziales Engagement erwartet und vielfach auch gelebt: Menschen dieser Altersgruppe sind tragende Kräfte in Vereinen, politischen oder kirchlichen Organisationen, sie sind ehrenamtlich tätig von der Organisation des Elternabends im Kindergarten bis zum Seniorennachmittag der Gemeinde.

Im Wunsch nach möglichst perfekter Bewältigung aller Aufgaben werden die Belastungsgrenzen erreicht und manchmal überschritten. Viele erleben sich wie in der Rushhour des Berufsverkehrs, wo alles gleichzeitig mit hohem Tempo auf einen einströmt. Dabei kann es sowohl zu einer schleichenden wie auch zu einer plötzlichen körperlichen und seelischen Erschöpfung kommen. Hier besteht die Gefahr der Entwicklung einer schweren depressiven Erkrankung, die möglichst schnell einsetzende ambulante, tagesklinische oder vollstationäre Behandlung erforderlich macht. Viele entsprechende Störungen können durch möglichst frühzeitige psychotherapeutische und/oder medikamentöse Behandlungen rechtzeitig abgefangen werden. Keinesfalls sollte ein schweres Erschöpfungssyndrom in diesem Lebensabschnitt auf die leichte Schulter genommen werden; bilanzierende Gedankengänge können nämlich immer auch den Weg in Suizidalität bahnen. Hier musste für die USA in einer Untersuchung aus 2008 des Centers for Disease Control and Prevention in Atlanta für die Jahre 1999 bis 2004 festgestellt werden, dass die Sui-

Abteilung für Integrative Psychiatrie und Psychotherapie

Standort Lippstadt (Am Nordbahnhof 15-16)

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
AMBL1		Institutsambulanz	Ambulante Behandlung
ALT01		Tagesklinik	Teilstationäre Behandlung

Standort Soest (Widumgasse 3)

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
ALT02		Tagesklinik	Teilstationäre Behandlung

Standort Warstein

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
AMBW1	51	Institutsambulanz	Ambulante Behandlung
AWT01	11	Tagesklinik	Teilstationäre Behandlung

Ansprechpartner



Dr. Martin Gunga
Stellv. ärztlicher
Direktor (Lippstadt),
Chefarzt; Telefon
02941 9671-01
02921 96988-0



Hubert Lücke
Leiter des
Pflegedienstes
Telefon
02902 82-1335
02945 981-1004

zidrate in der Altersgruppe 45 bis 54 Jahre um 19,4 Prozent und in der Altersgruppe 55 bis 64 Jahre um 13,4 Prozent sehr stark angestiegen war. Für Deutschland liegen bei seit 2009 wieder steigenden Selbstmordraten noch keine genauen Auswertungen hinsichtlich der Altersverteilung vor.

Für die mittleren Jahre bleibt aber trotz aller dargestellten Belastungen und Risiken auch festzustellen, dass sie für alle Menschen ein großes Potenzial zum Erleben von Glück und Zufriedenheit bieten, wie es Ot-

to Hondrich (1937 – 2007, Soziologe), der auch im Rahmen des Warsteiner Psychotherapie-Symposiums referierte, im Jahr 2004 zusammenfasste:

„In keiner anderen Lebensphase können wir, vital und sozial, an so vielen Lebenssphären zugleich teilhaben und sie in uns vereinen. Die mittleren Jahre sind Jahre der Fülle, der Leistungserfüllung, des Zusammenführens und der Verantwortung“ (O. Hondrich, FAZ, 18.05.2004). ■

Dr. Martin Gunga, Chefarzt

Senioren- und Pflegeheim

Metropol

Wachkoma • Vollstationäre Pflege
Kurzzeitpflege • Demenzbetreuung

Heimleiter Martin Winkler
Kneippweg 1 59556 Bad Waldliesborn
☎ 0 29 41 / 94 33 0 www.Pflegeheim-Metropol.de

Wir haben für jede Situation das Richtige für Sie

Kommen Sie zur HUK-COBURG. Ob für Ihr Auto, das Bausparen oder für mehr Rente: Hier stimmt der Preis. Sie erhalten ausgezeichnete Leistungen und einen kompletten Service für wenig Geld. Fragen Sie einfach! Wir beraten Sie gerne.

VERTRAUENSMANN
Alfons Altstädt
Telefon 02952 2234
Telefax 02952 901242
altstaedt@HUKvm.de
www.HUK.de/vm/altstaedt
Auf dem Kamp 8, 59602 Rülthen

Sprechzeiten:
Mo.–Fr. 17.00–19.00 Uhr

HUK-COBURG
Aus Tradition günstig

- Farbige Fassadengestaltung
- Moderne Raumgestaltung
- Vollwärmeschutz
- Kunstharzputz
- Bodenbeläge

Wir beraten sie gern
Malermeister
Thomas Straube

Eickelborn
Im Rosengarten 4
59556 Lippstadt
FON 02945/201655
FAX 02945/201656
Funk 0170/5473225

Besuchen sie unsere Website
www.malermeister-straube.de



Endstation Abstellgleis? Wenn sich der tatkräftige Lokführer im Ruhestand plötzlich in einen apathisch ins Leere starrenden älteren Herrn verwandelt, der täglich stundenlang in seinem Lesesessel sitzt, dann kann eine beginnende Demenz dahinter stecken.

Foto: Iwi/Schulte-Nölle

Ein Taxi für den Eisenbahner – oder selber fahren?

Mithilfe der richtigen Beratung und Versorgung können demenziell Erkrankte sich noch lange ihre Selbstständigkeit erhalten – Ein Fallbeispiel

Die Zeit enteilt; die Zeit verändert sich und mit ihr – oft ganz sacht und leise – verändert sich der Mensch. Mal Hand aufs Herz! Denken nicht auch Sie: Hauptsache gesund, dann kann kommen, was will?! Aber früher oder später machen sich die Zipperlein bemerkbar, spüre ich vielleicht

zunächst gar nicht, wie ich mich verändere oder wie Geist und Sinn mir die ersten Streiche spielen.

Die Tochter eines unserer Patienten schildert hier ein konkretes Fallbeispiel: Vor einiger Zeit bemerkte ich, dass mein Vater, der rüstige alte Herr von 70 Jahren, sich ver-

ändert hatte. Den Übertritt in den wohlverdienten Ruhestand hatte der Eisenbahner doch noch mit Bravour gemeistert. Voller Tatendrang strebte er mit seinem lieben Röschen dem allgemeinen Wunschtraum entgegen – alt, geistig rege, aktiv und gesund zu bleiben! Röschen, meine Mutter,

pflegte den Haushalt und traf sich mit ihrem Damenclub. Mein Vater arbeitete in seinem geliebten Garten und ging zum Eisenbahner-Stammtisch.

Vor einem Jahr nun starb Röschen, seine große Liebe, und das Leiden begann ...

Es änderte sich etwas im Leben meines Vaters, das wir als Familie zu Beginn nicht recht begriffen. So waren wir alle der Ansicht, dass es nur etwas Zeit benötigen und das Leben nach einem Trauerintervall weiter gehen würde – aber die ganzen Ideen und Träume, die meine Eltern gemeinsam verfolgt hatten, lösten sich mit dem Tod meiner Mutter in Rauch auf.

Mein Vater erschien mir wie eine ausran-gierte, auf dem Abstellgleis geparkte alte Dampflokomotive, die langsam Rost ansetzte und verwitterte. Der einst so rüstige, standfeste und auf sein Äußeres bedachte Mann saß stundenlang in seinem Lesesessel, starrte ins Leere und pflegte weder sich noch den Haushalt, ganz zu schweigen von den lang-jährigen Freundschaften.

Ständig beklagte er Unwohlsein in Form von Müdigkeit, Abgeschlagenheit und Appetitlosigkeit und stets empfing er mich mit den Worten: „Ach, Du bist es; ich glaube, ich brüte etwas aus. Ich hab heute Nacht wieder kein Auge zugetan!“ Von einer vorübergehenden Befindlichkeitsstörung konnte hier schon lange nicht mehr die Rede sein.

Zudem traten Vergesslichkeit, Unkonzentriertheit und zeitweise falsche Angaben auf, weshalb sich bei uns die Frage nach einer demenziellen Entwicklung bei meinem Vater stellte.

Um diese Dinge abzuklären und eine Verbesserung der Situation herzustellen, machte ich über unseren Hausarzt einen Termin



Wohin des Wegs? - Wir unterstützen Patienten, damit sie langsam aber sicher zurück in den Alltag finden.

in der gerontopsychiatrischen Ambulanz der LWL-Klinik. Dort bestätigte uns der Arzt, dass es sich nicht mehr nur um eine leichte Befindlichkeitsstörung handelte. Wir hatten es mit einer Altersdepression zu tun, fraglich auch mit einer zumindest beginnend demenziellen Entwicklung. Dies erfordere Abklärung und Behandlung, idealerweise stationär. So entschied sich der einst rüstige Lokführer, seinen Führerstand zu verlassen und sich in Therapie zu begeben.

Nach der stationären Aufnahme wurde mein Vater körperlich untersucht; es wurde eine Röntgenaufnahme (CCT des Kopfes) veranlasst; es wurden verschiedene neuropsychologische Tests durchgeführt, um insbesondere die demenzielle Entwicklung von einer depressionsbedingten Konzentrations- und Leistungsfähigkeit abzugrenzen. Zudem erhielt mein Vater Ergotherapie, Physiotherapie sowie Therapien und

Strukturangebote seitens des pflegerischen Teams. In den ärztlichen, psychologischen bzw. pädagogischen und pflegerischen Gesprächen wurde gründlich und sorgsam die aktuelle Problematik erfragt, und es wurden Verhaltensstrategien entworfen und eingeübt.

Im Verlauf der stationären Behandlung wurde meinem Vater die Möglichkeit der Angehörigenvsiten offeriert. Ein multiprofessionelles Team, bestehend aus Fachärzten, Diplom-Psychologen/Diplom-Pädagogen, Mitarbeitern der Pflege und Diplom-Sozialarbeitern, gab in den Gesprächsvsiten Rückmeldung zur Erkrankung, zu Behandlungsstand und -planung, zur Medikation und zu nachstationären Hilfsangeboten sowie Versorgungsstrukturen und Wohnformen.

Bis dato hatten wir innerfamiliär nur mündliche Vereinbarungen getroffen.

Schneller sparen!

Energieeffizienz durch integrierte Gebäudeautomation

Intelligente Lösungen für Krankenhäuser



Kieback&Peter GmbH & Co. KG - Niederlassung Münster - Ottmarsbocholder Straße 22 - 48163 Münster
Telefon +49 2501 9606-0 - nl-muenster@kieback-peter.de - www.kieback-peter.de

kieback&peter
Technologie für Gebäude-Automation

Abteilung Gerontopsychiatrie

Standort Lippstadt

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
GL01	15	geschlossen	Neuropsychiatrische Erkrankungen, affektive Störungen

Standort Warstein

Station	Geb.	Merkmale	Behandlungsschwerpunkt
GW01	11	offen	Neuropsychiatrische Erkrankungen
GW02	12	geschlossen	Neuropsychiatrische und neurodegenerative Erkrankungen
GW03	11	offen	Depression / Sucht im Alter

Ansprechpartner



Helene Unterfenger
Chefärztin
Telefon
02945 981-1424
02902 82-0



Guido Langeneke
Leiter d. Pflegedienstes
Standort Warstein,
Stellv. Pflegedirektor
Tel. 02902 82-1011,
02945 981-1004



Petra Spiekermann
Leiterin d. Pflegedienstes Standort
Lippstadt
Telefon
02945 981-1015

Meine Schwester erledigte die finanziellen Angelegenheiten, ich kümmerte mich um Einkauf etc. Um allen Beteiligten Rechtssicherheit zu geben, benannte das Familienoberhaupt offizielle Vertrauenspersonen, die im Rahmen einer Vorsorgevollmacht eingesetzt wurden. Ferner schrieb er seinen Willen in einer Patientenverfügung nieder.

Unser Vater fand langsam aber sicher wieder in den Alltag zurück. So genannte Belastungserprobungen mit einer Übernachtung am Wochenende ermöglichten ihm und uns, sein Befinden und Verhalten in der häuslichen Umgebung zu prüfen. Kleinere Rückschläge gab es für alle Beteiligten zu bewältigen, aber seine traurige Grundstimmung verflog mit der Zeit, auch die Vergesslichkeit und Unkonzentriertheit waren wieder deutlich geringer.

Somit war die Frage nach einer Demenz zunächst beantwortet: Die sogenannten „kognitiven Defizite“ waren im Rahmen einer Depression aufgetreten.

Nach Rücksprache mit meinem Vater, der sich bis zur Aufnahme im Krankenhaus nur noch unregelmäßig mit warmen Mittagsmahlzeiten versorgt hatte, wurde durch den begleitenden Sozialdienst der LWL-Klinik ein mobiler Mittagstisch installiert. Ferner wurden ihm regionale Seniorenangebote und Aktivitäten sowie Seniorensportgruppen vorgestellt, von denen er das eine oder andere in seinen Wochenrhythmus aufzunehmen plant.

Darüber hinaus möchte er nun wieder mit dem eigenen Auto fahren: Selbst ist der Mann, noch kein „Taxi-Dienst“ nötig! Mein Vater hatte sich vor der stationären Aufnahme nicht mehr zugetraut, selbst einen Wagen zu fahren, und auch wir hatten große Sorge aufgrund der gedanklichen Einschränkungen und Unkonzentriertheit, ihn fahren zu lassen. Dies hätte einen großen Einschnitt in seine Lebensqualität zur Folge gehabt; insofern sind wir froh, dass er sich diese Form der Mobilität erhalten kann – zumindest vorerst noch. Es ist gut, lange selbst bestimmen zu können, wohin man will! ■

Kathrin Meyer, Diplom-Sozialarbeiterin
Helene Unterfenger, Chefärztin

Senioren- & Pflegeheim
Am Osterbach

Im Leben zu Hause

- ✚ GEMÜTLICH
- ✚ HOCHQUALIFIZIERT
- ✚ INDIVIDUELL
- ✚ PREISWERT
- ✚ MITTEN IM KURORT
- ✚ BEZUGSPFLEGE
- ✚ FAMILIÄR

Lernen Sie uns kennen.
Wir sind für Sie da!

Telefon (02943) 2117
Aspenstraße 3-3a
59597 Erwitte –
Bad Westernkotten

www.hausamosterbach.de

Glauben verbindet.

Informationen Hintergründe Orientierung



Vier Wochen gratis lesen!

Die Lieferung endet automatisch.

Telefon: 0 52 51/1 53-2 02

vertrieb@derdom.de

www.derdom.de

Liefere Sie mir bitte viermal kostenlos **Der Dom** zum Kennenlernen.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon / E-Mail

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass
Der Dom mir per Telefon und/oder
E-Mail interessante Angebote unterbreitet.

Schicken Sie diesen Coupon mit vollständiger Adresse an:

Der Dom · Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn
Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

Verloren in der Welt der Tüten

Verloren in der Welt der Tüten ... Kaufsucht? Tüten sind Behältnisse aus Papier oder Kunststoff zum Transport von kleineren Gegenständen. Tüten sind aber auch spitz zulaufende Joints, mit denen Cannabis (Haschisch und Marihuana) geraucht wird. Gehörte der Konsum von Cannabis lange Zeit zu einer gesellschaftskritischen Haltung junger Menschen, die nicht die Droge ihrer Eltern (Alkohol) konsumieren wollten, ist der Konsum heute weit verbreitet – bei rund 25 Prozent der 12- bis 25-Jährigen.

In den 1960er bis zu den frühen 1980er Jahren war der Cannabis-Konsum Teil einer gesellschaftskritischen Einstellung. Heute ist es ein weit verbreitetes Suchtmittel, das aufgrund eines hohen Wirkstoffgehaltes (statt Eigenanbau im Balkonkasten industrielle Produktion) zu einer erheblichen Dämpfung und Gleichgültigkeit führt.

Die Mehrzahl der Cannabis-Konsumenten betreibt einen gelegentlichen bzw. moderaten Konsum. Allerdings scheint in

den letzten Jahren die Zahl der im klassischen Sinn süchtig Konsumierenden zuzunehmen. Konsummengen von ein bis vier Gramm (vereinzelt auch mehr) führen dazu, dass Ausbildung und Beruf vernachlässigt oder ganz abgebrochen werden und die sozialen Kontakte sich auf andere Cannabis-Konsumenten einengen.

Auch in Bezug auf Cannabis-Konsum gilt: „Allein die Dosis macht das Gift“ (Paracelsus, dritte defensio, 1538; Original lat.: „Dosis sola facit venenum.“).

Bei einer kleinen Subgruppe dieser schweren „Kiffer“ gelingt auch mit ambulanter Hilfe der Ausstieg aus dem Konsum nicht mehr. An diese Subgruppe der Cannabis-Abhängigen richtet sich das Behandlungsangebot der Abteilung Suchtmizin der LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein – angesiedelt in der Station SW 03. Neben dem Regelangebot erhalten die Patienten ein erweitertes Sportangebot und ein Stress-Toleranz-Training neben dem Regelangebot. Eine umfangreiche Begleitforschung (siehe

Kasten) zeigt die Effektivität des Behandlungsansatzes. Anmeldungen für dieses stationäre, in der Regel 18-tägige Behandlungsangebot erfolgen über die Zentrale Aufnahmeterminierung der Abteilung, Telefon 0180 4000121 (24 Cent pro Anruf). ■

Dr. Rüdiger Holzbach, Chefarzt
Friedel Harnacke, Öffentlichkeitsbeauftragter Sucht



Foto: Iwl/Holzbach

Stationärer Cannabis-Entzug am Standort Warstein

Seit Mai 2006 werden in der LWL-Klinik Warstein Cannabisabhängige stationär behandelt. Voraussetzung ist, dass es sich um eine manifeste Cannabisabhängigkeit handelt und ein ambulanter Entzug gescheitert ist. Seit dieser Zeit wurden über 500 Patienten behandelt (9,6 Prozent Frauen, 90,4 Prozent Männer). Das Durchschnittsalter betrug 24,6 Jahre, die Dauer der Abhängigkeit im rechnerischen Mittel 7,6 Jahre (Daten der Warsteiner THC-Studie, n=384).

Neben dem Regelangebot der Drogenentzugsstation liegt ein besonderer Schwerpunkt in dem Bereich Sport/Fitness und zusätzlich werden zweimal pro Woche eigene Gruppen durchgeführt.

Von den Behandelten hatte knapp ein Drittel eine abgeschlossene Berufsausbildung, die anderen hatten ihre Ausbildung entweder abgebrochen oder erst gar keine begonnen. Zum Zeitpunkt der Behandlung waren zwei Drittel arbeitslos. Neben der Cannabisabhängigkeit lag bei ungefähr der Hälfte der Patientinnen und Patien-

ten zusätzlich eine Alkoholabhängigkeit/Missbrauch und bei etwa der gleichen Zahl ein Missbrauch oder auch eine Abhängigkeit von Stimulanzien (Amphetamin, Ecstasy) vor. Die durchschnittliche Behandlungsdauer lag bei 12,4 Tagen, 65 Prozent wurden regulär entlassen, 23 Prozent in eine stationäre Sucht-Rehabilitation.

Die Ergebnisse der Nachuntersuchung (sechs Monate nach Beendigung der Behandlung) sind nur bedingt aussagekräftig, da lediglich 23,6 Prozent der Angeschriebenen geantwortet haben, was jedoch unter anderem damit zusammenhängt, dass viele Betroffene nach ihrer Entlassung versuchen wollten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen oder beruflich Fuß zu fassen und somit zumindest teilweise ihren Wohnsitz gewechselt haben. Von den Erreichten melden 23 Prozent eine durchgängige Abstinenz und 51 Prozent zumindest eine aktuelle Abstinenz. Dabei beschreiben 80 Prozent ihre aktuelle Befindlichkeit als zufriedenstellend oder besser. ■

**GUTE UNTERNEHMEN BRAUCHEN
EINEN KLUGEN KOPF AN DER SPITZE...**

...UND GUTE STEUERLEUTE AN IHRER SEITE.

BDO AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
WP StB RA Jochem Bury · WP StB Dietrich Horn
Viktoriastraße 16-20 · 33602 Bielefeld
Tel. +49 521 52084-0 · bielefeld@bdo.de · www.bdo.de



Dr. med. Petra Masch

Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
Kämperstr. 42 · 59457 Werl
Tel. 02922 878650

Sprechstunden

Mo, Di, Do 9.15-13.00 Uhr
Di 15.15-19.00 Uhr
und nach Vereinbarung



Nils K. im Gespräch mit der Therapeutin Irina Böhme.

„Mir war auf einmal klar, dass ich es allein nicht schaffe“

Ein Patient berichtet über seine Cannabisabhängigkeit

Viele Menschen trinken mehr oder weniger regelmäßig Alkohol, aber nur etwa fünf bis sieben Prozent werden davon abhängig. Ähnlich verhält es sich bei dem Konsum von Cannabisprodukten. Es gibt inzwischen viele – nicht nur junge – Menschen, die mehr oder weniger häufig Cannabis konsumieren. Etwa vier bis sieben Prozent der Konsumenten sind abhängig: Sie können nicht ohne Weiteres mit dem Konsum aufhören. Im Entzug tritt ein Verlangen (craving) nach „dem Stoff“ auf. Darüber hinaus können weitere Entzugssymptome auftreten, die so heftig sind, dass eine stationäre Behandlung notwendig wird.

Vor diesem Hintergrund bietet die Abteilung Suchtmedizin der LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein in einer Station der Qualifizierten Entzugsbehandlung für Drogenabhängige am Standort Warstein

ein spezielles Behandlungsprogramm für Cannabisabhängige an (s. Infobox S. 14). Im Rahmen seiner aktuellen Behandlung war Nils K. bereit, über seine Situation und seine Erfahrungen zu sprechen. Das Interview führte Friedel Harnacke, Öffentlichkeitsbeauftragter Sucht.

Klinikmagazin: Es ist alles andere als selbstverständlich, dass sich Betroffene öffentlich zu diesem Thema äußern und bereit sind, sich zu dieser Problematik zu bekennen. Dafür vorab schon einmal meinen herzlichen Dank. Was hat Sie bewogen, diesen Schritt zu tun?

Nils: Eigentlich sind es zwei Gründe. Zum einen möchte ich mich dem Thema offen stellen, weil ich konsequent an der Sache arbeiten will, um aus der Abhängigkeit heraus zu kommen. Zum anderen kann ich so

vielleicht einen Beitrag leisten, der anderen Betroffenen den Ausstieg erleichtert oder möglicherweise sogar die eine oder andere Erfahrung erspart.

Sie benutzen den Begriff „Abhängigkeit“. Ist das ein Zugeständnis an die Behandler hier oder Ihre Überzeugung?

Nein, inzwischen ist es meine Überzeugung. Um da hin zu kommen, habe ich allerdings einige Zeit gebraucht und musste leider auch einige sehr unangenehme Erfahrungen machen, auf die ich heute gern verzichten könnte. Aber wenn man erst einmal in diesem Teufelskreis steckt ...

Aus Ihren Worten entnehme ich, dass es anfangs ganz anders war.

Das stimmt auf jeden Fall. Als ich vor ca. zweieinhalb Jahren die ersten Male Can-

LWL-Wohnverbund Lippstadt

Stationäres Wohnen ■ Ambulant Betreutes Wohnen ■
Betreutes Wohnen in Familien/Familienpflege ■ Tagesstrukturierende Angebote

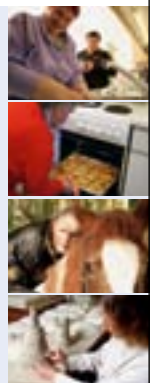
Leben, Betreuen, Fördern.

Am Teilhabedanken orientierte, fachlich qualifizierte und auf Entwicklung ausgerichtete Betreuungs- und Förderangebote für Menschen mit

- einer geistigen Behinderung
- einer psychischen Behinderung
- einer Abhängigkeitserkrankung in Verbindung mit einer psychischen Behinderung (im Rahmen des SGB XII – Eingliederungshilfe)
- Stationäre Wohnangebote an den Standorten Lippstadt-Benninghausen, Lippstadt-Eickelborn und Geseke
- Beschützende Wohngruppen für Menschen, die durch Beschluss eines Vormundschaftsgerichtes (§ 1906 BGB) untergebracht sind

- Ein- und Zweibettzimmer, z.T. mit Dusche und WC
- Ambulant Betreutes Wohnen im Kreis Soest
- Ambulant Betreutes Wohnen in Familien (Familienpflege)
- Tagesstättenverbund mit Aktivierungs- und Beschäftigungsangeboten, Industrielles Arbeitstraining, Keramikwerkstatt
- Wohngruppenübergreifende Förder- und Betreuungsangebote mit Musikpädagogischer Förderung, Heilpädagogischem Reiten, Snoezelen, Sport und Bewegung
- Fahrdienst zu den Tagesstätten und Betreuungsangeboten

- Pädagogischer/ Psychologischer Fachdienst mit Zuständigkeiten für Aufnahmen, Beratung der Wohngruppen, Krisenintervention (rund um die Uhr auch am Wochenende).
- Freizeitangebot mit Festen im Jahresrhythmus, Ferienfreizeiten, Ausflügen



LWL-Wohnverbund Lippstadt

Leitung des Wohnverbunds: Hartmut Paech-Bruch
Dorfstraße 28 · 59556 Lippstadt
Tel.: 02945 981-3000 · Fax.: 02945 981-3009
Internet: www.lwl-wohnverbund-lippstadt.de

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Abteilung Suchtmedizin

Standort Warstein

Station	Gebäude	Behandlungsschwerpunkt
SW01	12/5 Tel. 02902 82-1150	Qualifizierter Alkoholentzug, Krisenintervention, Chron.mehrfach beeinträchtigte Abhängigkeitskranke (Akutstation, geschlossene Tür)
SW02	12/3 „Meilenstein“ Tel. 02902 82-1250	Qualifizierter Alkoholentzug
SW03	21 „Sprungbrett“ ZAT (s.u.)	Qualifizierter Drogenentzug, Zusatzangebot für Cannabis- und Amphetaminabhängige (auch als Paarentzug)
SW04	29 „Kompass“ ZAT (s.u.)	Qualifizierter Drogenentzug, Zusatzangebot „Rückfall-Kontroll-Training“

Standort Lippstadt-Benninghausen

Station	Gebäude	Behandlungsschwerpunkt
SL01	16/2 „ALMEDA“ Tel. 02945 981-1720	Ambulanter Alkoholentzug, Qualifizierter Alkoholentzug und Medikamentenentzug, Sucht und Angst, Depression oder PTBS
SL03	16/3 „QuaDro“ ZAT (s.u.)	Qualifizierter Drogenentzug, Paarentzug, Sucht und PTBS

Aufnahmetermine für den Alkoholentzug werden direkt von den entsprechenden Stationen vergeben (Tel. siehe oben). Aufnahmetermine für den Drogenentzug (auch bei Beikonsum) werden über die gemeinsame „Zentrale Aufnahmeterminierung“ (ZAT), Telefon 0180 4 000 121 (24 Cent pro Anruf) oder 02902 82-1745 und 02945 981-1745 vergeben.

Ansprechpartner

	Dr. Rüdiger Holzbach Chefarzt Telefon 02902 82-1771 02945 981-1771		Ilona Scheidt Leiterin des Pflegedienstes Telefon 02902 82-1780 02945 981-1004		Friedel Harnacke Beauftragter für Öffentlichkeits- arbeit der Abt. Sucht, Telefon 02902 82-1777
--	--	---	---	--	--

nabis geraucht habe, hätte ich es nie für möglich gehalten, dass ich einmal nicht aus eigener Kraft aufhören kann. Aber am Anfang war das auch einfach nur toll!

Können Sie heute Gründe nennen, die zu dieser Entwicklung beigetragen haben?
Mit etwas Abstand, den ich inzwischen gewonnen habe, kann ich das zumindest im Ansatz. Zunächst fand ich die beruhigende Wirkung, das „Runterkommen“ so toll. Es war ein Ausstieg aus der (unangenehmen) Realität. Dieses Erleben führte zu häufigerem Konsum und irgendwann habe ich dann auch das erste Mal eine Bong (spezielle Wasserpfeife, Anm. d. R.) geraucht. Die Wirkung war natürlich noch geiler. Dann ist meine Schwester sehr schwer erkrankt und das hat mich sehr hart getroffen. Zudem gab es immer häufiger Probleme im Elternhaus, denn ich bin eigentlich recht streng erzogen worden. In dieser Situation half mir der Cannabiskonsum aus der realen Welt auszusteigen und einzutauchen in eine „eigene Welt“, ohne Hektik, Stress und andere unangenehme Gefühle und Empfindungen. Weil allerdings die Wirkung immer mehr nachließ, habe ich nicht nur häufiger konsumiert, sondern auch zeitweise andere Substanzen ausprobiert. Allerdings habe ich das nicht lange gemacht und habe es geschafft, aus eigener Kraft davon wieder loszukommen. Leider ist mir das in Bezug auf Cannabis nicht gelungen.

... und deswegen sind Sie jetzt in die Klinik gekommen?

Nein, das Ganze wurde noch eine Nummer heftiger. Die schulischen Leistungen wurden immer schlechter, Freunde zogen sich von mir zurück und zu Haus gab es auch immer häufiger Stress. Um meinen Kon-

sum zu finanzieren, musste ich zu Mitteln greifen, die mir heute sehr leid tun. Irgendwann sind mir meine Eltern auf die Schliche gekommen, sie haben ein „Tütchen“ gefunden. Daraufhin haben sie mich zu einem Drogenberater geschleppt. Da hatte ich überhaupt keinen Bock drauf, denn ich war felsenfest davon überzeugt, dass ich den Konsum steuern kann. Mit einer Sucht hatte ich nix am Hut. Allerdings hat mich dann die erste Begegnung mit dem Drogenberater doch sehr überrascht: Der hat mir keinen Vortrag gehalten oder versucht mir irgendetwas einzureden, sondern einfach nur seine Hilfe angeboten. Heute weiß ich: Er hat mich damals eigentlich schon auf den richtigen Weg gebracht – ich hab das nur nicht gemerkt. Denn zunächst einmal habe ich weiter konsumiert, mehr noch als vorher. Alle anderen Interessen und Hobbys traten in den Hintergrund, meine schulischen Leistungen waren inzwischen grottenschlecht. Das wiederum hat dazu geführt, dass ich noch mehr konsumiert habe, um den ganzen Sch... auszuhalten. Ein Teufelskreis eben!

Ging das noch lange so?

Nein, denn ich wurde bei der Einfuhr von Cannabis erwischt und es wurde ein Verfahren eröffnet. Das war schon ein heftiger Schock für mich. Da habe ich es tatsächlich

geschafft, zweieinhalb Monate nicht zu konsumieren. Aber dann habe ich langsam wieder angefangen. Diese Zeit, in der ich nicht konsumiert habe, war für mich der Beweis, dass ich alles voll unter Kontrolle habe und ich habe gedacht, hin und wieder kannst du mal ein bisschen ...

Das war wohl ein Irrtum!?

Oh ja! Das Verhältnis zu meinen Eltern hatte sich inzwischen erheblich gebessert. Doch dann haben sie entdeckt, dass ich rückfällig geworden war. Auch mein Arzt, zu dem ich regelmäßig zum Drogenscreening (Urintest auf Drogen, Anm. d. R.) ging, hat dann gemerkt, dass ich bei den Urinabgaben gepusht hatte und er lehnte jede weitere Behandlung ab. Ich war am

Ende. Jetzt reichte es. Mir war auf einmal klar, dass ich es allein nicht schaffe. Ich bin dann wieder zu meinem Drogenberater. Der hat mir angeboten, mir einen Platz in der Klinik zu besorgen. Das Angebot habe ich gern angenommen und so bin ich innerhalb relativ kurzer Zeit hier aufgenommen worden. Und diesen Schritt bereue ich nicht!

Ich bedanke mich für Ihre Bereitschaft zu diesem offenen Gespräch und wünsche Ihnen noch viel Erfolg für Ihre Behandlung. ■



Niggemann GmbH
CONTAINER SERVICE

- flexible Entsorgung in eigenen Container von 2-34 m³
- Abfallberatung
- Haushaltsauflösungen
- Lieferung von Splitten, Sand, Boden und anderen Baustoffen
- Abbruch

Telefon 029 02/700822
Telefax 029 02/700824
www.niggemann-warstein.de



Foto: Iwl/Harnacke

Im Haus Schmidt werden abhängigkeitskranke Senioren behandelt.

Wenn nichts mehr Sinn macht

Im Alter steigt die Gefahr von Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit

Art und Ausmaß von Suchtgefahren und Suchtproblemen bei Menschen im höheren Lebensalter sind immer noch weitgehend weiße Flecken auf der Landkarte der Suchthilfe. Es gibt kaum konkrete Erkenntnisse und an repräsentativen Untersuchungen mangelt es. Die wenigen verfügbaren statistischen Angaben zeigen allerdings einen deutlichen Anstieg des täglichen Konsums von Beruhigungs-, Schlaf- und Schmerzmitteln sowie von Alkohol bei Frauen ab dem 60. und bei Männern ab dem 70. Lebensjahr.

Häufigerer Konsum bedeutet aber nicht automatisch häufigere Sucht: Man geht zurzeit davon aus, dass etwa zwei bis zehn Prozent der Menschen ab dem 60. Lebensjahr und zwei bis fünf Prozent ab dem 75. Lebensjahr Zeichen einer Suchterkrankung aufweisen. Diese Angaben sind relativ grob und dienen daher lediglich als Anhaltspunkte. Dennoch machen sie deutlich, dass es keine eindeutigen epidemiologischen Angaben über das Ausmaß schädlichen Konsums bei Senioren gibt. Die Praxis zeigt aber, dass Suchterkrankungen (Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit) mit steigendem Alter tendenziell zunehmen. Dabei muss man wissen, dass die Verträglichkeit von Alkohol im höheren Lebensalter abnimmt. Das hat mehrere Gründe:

Die Verträglichkeit von Alkohol sinkt im Alter

Menschen deshalb auf weniger Körperflüssigkeit und führt zu einem höheren Alkoholspiegel im Blut. Zugleich braucht die Leber länger für den Abbau des Alkohols. Mengen, die früher problemlos vertragen wurden, können deshalb zu Trunkenheit und dadurch zu Stürzen und anderen Unfällen führen.

Im höheren Alter ist eventuell aufgrund chronischer Krankheiten wie Bluthochdruck, Osteoporose, Herzschwäche oder Arteriosklerose die regelmäßige Einnahme von Medikamenten erforderlich. Zwischen den Wirkstoffen vieler Medikamente und Alkohol kann es dabei zu gesundheitsschädigenden und sogar gefährlichen Wechselwirkungen kommen. Besonders problematisch ist die Kombination von Alkohol und psychisch wirksamen Medikamenten wie Schlaf- und Beruhigungsmitteln oder Antidepressiva.

Alkohol belastet ganz allgemein den Organismus und mindert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Das liegt u. a. daran, dass die Nervenzellen allein zum Abbau des Alkohols rund 80 Prozent des Zellsauerstoffes benötigen. Das ist umso schwerwiegender, da die Fähigkeit des Körpers, Sauerstoff aufzunehmen, im Alter zurückgeht. Eine Abnahme der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit kann also durch Alkoholkonsum mit verursacht sein.

Überfordert durch die rasante (technische) Entwicklung?

Aber was veranlasst Menschen, die (in den meisten Fällen) in ihrem bisherigen Leben „ihren Mann, bzw. ihre Frau“ gestanden haben, es also durchaus geschafft haben, ihr Leben zu meistern, im höheren Alter verstärkt Alkohol und/oder Medikamente zu konsumieren? Um es gleich vorweg zu nehmen: Es hat – bis auf wenige Ausnahmen – nichts mit Überforderung zu tun. Unsere klinische Erfahrung zeigt, dass die Annahme, ältere Menschen wären z. B. durch die rasante (technische) Entwicklung der letzten Jahren überfordert und könnten mit der daraus entstehenden Frustration nicht umgehen, falsch ist.

Wenn Überforderung in der späten Suchtentwicklung eine Rolle spielt, sind es durchgängig die Betroffenen selbst, die sich überfordern. Dabei kann man im Grundsatz immer das gleiche Schema feststellen: Mit Erreichen der Altersrente steht plötzlich viel Zeit zur Verfügung. Diese Zeit wird dann gefüllt mit der Übernahme unterschiedlicher Aktivitäten, wie Unterstützung der (erwachsenen) Kinder bei ihrer täglichen Hausarbeit, Betreuung von Enkelkindern, Projekte im Bereich der „eigenen vier Wände“, Engagement im sozialen Bereich, Übernahme von Funktionen in unterschiedlichen Gruppen und Vereinen, usw. – immer getreu dem Motto: „Ein Rentner hat alles, nur keine Zeit!“

LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen

Standort Warstein

Station	Gebäude	Behandlungsschwerpunkt
RWA 01	51	Ambulante Entwöhnungstherapie
RW 01	55	Entwöhnungstherapie; auch Rückfallbehandlung, Kurzzeittherapie und ganztägig ambulante Therapie; Entwöhnungstherapie auch bei Komorbidität: Angst, Depression, Trauma, kompensierte Psychosen und Persönlichkeitsstörungen
RW 03	56	Entwöhnungsbehandlung für Aussiedler
RW 07	59	(in polnischer und russischer Sprache)
RW 04	57	Abhängigkeit im höheren Lebensalter – Entwöhnungstherapie für Senioren
RW 04	57	Entwöhnungstherapie für chronisch mehrfach beeinträchtigte Abhängigkeitskranke, Entwöhnungstherapie für Intelligenzgeminderte
RW 05	58	Entwöhnungstherapie für drogenabhängige Männer, auch bei Komorbidität, z. B. Angst, Depression, Trauma, Psychosen, Persönlichkeitsstörungen

Standort Arnsberg-Neheim

Station	Gebäude	Behandlungsschwerpunkt
RWA 01	Ambulante Rehabilitation, Lange Wende 16a · 59755 Arnsberg-Neheim · Tel. 02932 891165	

Alle Therapieangebote gelten für Frauen und Männer
Information u. Aufnahmekoordination, Telefon 02902 82-2010, E-Mail: tzs@wkp-lwl.org

Ansprechpartner



Dr. Irene Faupel
Kommissarische
Leitung
Telefon
02902 82-2001

Annette Wendt/
Renate Schulte
Zentrale Aufnahme-
koordination
Telefon
02902 82-2010



Friedel Harnacke
Öffentlichkeitsarbeit
Sucht
Telefon 02902 82-1777
E-Mail: Friedel.Harnacke@
wkp-lwl.org

Im Grundsatz stellen diese Aktivitäten kein Problem dar, aber wenn dadurch die eigenen Bedürfnisse und Belange immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden, kann es schon kritisch werden. Fällt es den Betroffenen zudem schwer, auch einmal „Nein“ zu sagen und Zeit für sich selbst zu nehmen, besteht die Gefahr, dass das (gelegentliche) Gläschen Wein oder Bier am Abend nicht mehr ausreicht, um zu entspannen und den „Feierabend“ zu genießen.

Wenn die vielfältigen Aktivitäten auch noch den Zweck erfüllen, zu beweisen: „Ich gehöre noch nicht zum alten Eisen, ich bin noch zu gebrauchen“, erhöht sich das Risiko, dass der Alkohol – eventuell auch in Verbindung mit Medikamenten – die Funktion übernimmt, Hektik, Stress und auch eventuell aufkommende Zeichen der Überlastung oder Erschöpfung zu verdrängen.

Für die Mehrheit unserer Patientinnen und Patienten im höheren Lebensalter haben aber andere Dinge eine entscheidende Rolle gespielt: Ausstieg aus dem Berufsleben und damit das Gefühl „nicht mehr gebraucht zu werden“, Statusverlust, Verlust eines lieben Menschen, Einsamkeit, Ängste und ähnliches. Auch bei körperlichen Beschwerden, chronischen Schmerzen und Schlaflosigkeit halten viele Betroffene Alkohol für „eine gute Medizin“. Wenn sie feststellen, dass ihre Beschwerden nach dem Genuss von Alkohol nicht mehr so stark sind, oder dass sie erheblich besser schlafen können, sind gute Voraussetzungen gegeben, die „Medizin aus dem Getränkemarkt“ häufiger und auch regelmäßig einzusetzen. Eine andere Variante mit gleichem Ziel ist der Weg über vom Arzt verschriebene Medikamente. Allerdings haben die Medikamente, die vor diesen Hin-

tergründen häufig verschrieben werden, ein hohes Suchtpotenzial (Schlaf- und Beruhigungsmittel, sog. Benzodiazepine).

Gerade bei den vorgenannten Beschwerden ist es aber wichtig, die Ursache herauszufinden. Nicht selten kann durch eine veränderte Tagesstruktur bzw. deren Ausgestaltung – auch wenn vielleicht die ei-

ne oder andere Gewohnheit abgelegt werden muss – nachhaltig geholfen werden.

Eine Antwort auf die Sinnfrage fehlt

Etwas anders verhält es sich mit Hintergründen, die im psychischen Bereich des Menschen begründet sind. Man kann natürlich

LWL-Pflegezentrum Warstein

Stationäre Pflege ■ Kurzzeitpflege ■ Tagespflege

Hier bin ich Mensch.

Hochqualifizierte Pflegefachkräfte sorgen mit viel Engagement für Menschen aller Pflegestufen. Wir bieten Ihnen individuellen Wohnkomfort, überwiegend in modernen Einzelzimmern mit eigenem Bad und WC.
Service- und Freizeitangebote gestalten wir ganz nach Ihren Wünschen...

... damit Sie sich bei uns zu Hause fühlen.



LWL-Pflegezentrum Warstein

Leitung des Pflegezentrums: Kunigunde Hundt
Lindenstraße 4a · 59581 Warstein
Tel.: 02902 82-4000 · Fax: 02902 82-4009
Internet: www.lwl-pflegezentrum-warstein.de

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Jung und Alt gemeinsam auf dem Weg

sagen, auf „das Rentenalter“ kann sich jeder frühzeitig vorbereiten und sich Gedanken machen, wie er seine Zeit nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben gestalten kann oder will. Aber allein mit dem Ausfüllen der Zeit ist es nicht getan. So haben einige frisch Berentete Probleme, sich mit ihrer neuen Rolle „anzufreunden“. Sie fühlen sich auf einmal überflüssig, können keinen Sinn in ihrem weiteren Leben entdecken. In diesen Situationen besteht die Gefahr, dass der Genuss von Alkohol als hilfreich und erleichternd empfunden und eine „eigene Realität“ aufgebaut wird – der Alkohol hilft, in diese andere Welt zu flüchten.

Ähnlich kann es Personen ergehen, die einen lieben Menschen verlieren, die einsam sind oder von Ängsten geplagt werden. Manchmal fallen auch mehrere Ereignisse in einem relativ kurzen Zeitraum zusammen: Zum Beispiel gehen die Kinder aus dem Haus und bleiben auch nicht in der Nähe wohnen, die Berentung erfolgt und der Partner bzw. die Partnerin stirbt oder trennt sich. Die Betroffenen fallen dann häufig in ein „großes schwarzes Loch“. Gerade in solchen Situationen ist die Gefahr groß, dass sie in ihrem weiteren Leben keinen Sinn mehr entdecken können und Zuflucht im Alkohol und/oder Medikamenten suchen.

Ganz gleich wo im Einzelnen die Ursachen für riskanten Alkoholkonsum oder die Abhängigkeit von Alkohol oder Medikamenten begründet liegen: Neben guten, tragfähigen sozialen Kontakten sind eine gesunde Einstellung zum eigenen Wert im Sinne von Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit ebenso wie das Finden von Sinn im Leben gerade für Menschen im höheren Alter überaus wichtig und hilfreich. Dabei sollte die Suche nach „dem Sinn des Lebens“ nicht als einmaliger Akt verstanden werden, sondern als fortlaufender Prozess.

Natürlich existiert auch im Alter die körperlich und seelisch-geistige Wechselwirkung von: „Wer sich Aufgaben und Herausforderungen nicht mehr stellt, wer sich

selbst aufgibt, der wird auch vom Leben aufgegeben.“ Die Gesundheitswissenschaft legt uns nahe, unser Augenmerk nicht vorrangig auf die Faktoren und Risiken zu richten, die uns krank machen (können), sondern uns den Einflüssen zuzuwenden, die uns gesund erhalten.

Spezielle Therapie

All diesen Hintergründen und Zusammenhängen und natürlich auch weiteren individuellen Faktoren wird schon seit Jahren Rechnung getragen, wenn ältere Menschen in die LWL-Fachklinik Stillenberg zur Therapie kommen. In der speziellen Entwöhnungsbehandlung für Senioren in der Station RW 04 ist gerade die Wertschätzung der Person und ihrer gesamten Lebensleistung von großer Bedeutung. Daneben spielen die Themen Scham, Schuldgefühle, Isolation und mangelnde Sinnhaftigkeit eine wichtige Rolle.

Um den Bedürfnissen der älteren Menschen gerecht zu werden, ist ein differenziertes und ganzheitlich orientiertes Therapiekonzept notwendig. Hierzu gehören medizinische, psychiatrische, psychologische, psychotherapeutische, soziale, bewegungstherapeutische und ergotherapeutische Hilfemaßnahmen, die der Überwindung der Abhängigkeitserkrankung und auch der Besserung bzw. Stabilisierung der psychischen Verfassung dienen.

Durch aktive und intensive Auseinandersetzung mit der Krankheit, der eigenen Person und der Lebensführung steigt gerade bei älteren Menschen die Wahrscheinlichkeit, eine zufriedene Abstinenz zu erreichen und auch dauerhaft einhalten zu können. ■

Friedel Harnacke, Öffentlichkeitsbeauftragter Sucht

Uns den Einflüssen zuwenden, die uns gesund halten



Medizinisches Versorgungszentrum
Dr. Eberhard & Partner Dortmund

Laboratoriumsmedizin Dortmund
Mikrobiologie
Endokrinologie, Diabetologie und
Rheumatologie
Humangenetik

Ihr kompetenter Partner in Diagnostik und weiterführender Therapie

Fachärzte für Laboratoriumsmedizin

Dipl.-Chem. Dr. med.
Arnold Eberhard

Dr. rer. nat. Dr. med. Heinz Sirowej

Dr. med. Sabine Drache

Dr. med. Petra Kappelhoff

Dr. med. Matthias Adamek

Dr. medic (RO) Csilla Rompf

Dr. med. Jens Matten

Fachärzte für Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie

Felix Pranada

Dr. med. Anja Sägers

Dr. med. Arthur Pranada

Fachärzte für Humangenetik

Priv. Doz. Dr. med. Ulrich Finckh

Dr. med. Annemarie Schwan

Fachärzte für Innere Medizin, Endokrinologie, Diabetologie

Dr. med. Frank Demtröder

Dr. med. Stephanie Zichner

Prof. Dr. med.

Johann-Peter Nordmeyer

Fachärztin für Innere Medizin, Rheumatologie

Judith Günzel

Brauhausstraße 4 · 44137 Dortmund
Tel.: 0231 · 95 72-0

www.labmed.de

Integration und Re-Integration jüngerer Arbeitnehmer

Eine Herausforderung an Rehabilitation und Arbeitsmarkt!

Die Gruppe der 19- bis 29-Jährigen nimmt im Rehabilitationsgeschehen einen Anteil von 50 Prozent ein. Im Gegensatz zu den älteren Rehabilitanden unterliegt die hier beschriebene Personengruppe einem ganz besonderen Entwicklungsabschnitt. Heranwachsende oder junge Erwachsene lösen sich aus familiären oder schulischen Kontexten und werden erstmals mit der Berufswelt konfrontiert. Berufliche Vorstellungen und Perspektiven wollen entwickelt und auf eine tragfähige Basis gestellt werden – wobei diese Vorstellungen von zentraler Bedeutung für die weitere Lebensführung sind. Die jungen Menschen treten in die Ausbildungs- oder Arbeitswelt ein und damit auch in die Welt der Erwachsenen. Eine gute körperliche und psychische Gesundheit gilt hier als zentrale Basis, um die anstehenden Herausforderungen meistern zu können.

Anders als bei Menschen, die erst in einem späteren Lebensalter psychisch erkran-

ken, weisen jüngere Rehabilitanden Defizite in grundlegenden Kompetenzbereichen auf. Viele der Kompetenzen, wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Absprachefähigkeit oder die Benennung sinnvoller Lebensziele, die von gesunden Menschen als selbstverständlich erwartet werden können, fehlen dem hier beschriebenen Personenkreis und der Erwerb dieser Kompetenzen wird durch die psychische Erkrankung zusätzlich erschwert. Eine Integration oder Re-Integration in das Erwerbsleben ohne diese Kompetenzen scheint nicht nur schwierig, sondern oftmals unmöglich.

„Die berufliche Integration ist aber nicht nur von maßgeblicher Bedeutung für ein selbstbestimmtes Leben und Wohlergehen in diesem Lebensabschnitt, sondern auch für den weiteren Erwerbsverlauf“, heißt es im DAK-Gesundheitsreport 2011. Zugleich sei die nachhaltige Integration in die Arbeitswelt, nicht zuletzt mit Blick auf die Auswirkungen des demographischen

Wandels, wichtig für die Gesellschaft und für Unternehmen.“

Das LWL-Institut Warstein versucht, diesen Herausforderungen adäquat zu begegnen. Dies bedingt auf Seiten der Rehabilitationseinrichtung, ein entsprechendes Assessment zur Evaluation der Fähigkeiten und Defizite des Rehabilitanden vorzuhalten, auf Seiten der beruflichen Erprobungsphase aber auch Arbeitnehmer, die gewillt sind, den Rehabilitanden die Möglichkeit zu geben, sich in der Arbeitswelt vorzutasten oder zu erproben – auch wenn sie nicht die oben beschriebenen Kompetenzen ihrer älteren oder gesunden Arbeitskollegen mitbringen.

Auf Seiten des Instituts wird innerhalb der Rehabilitationsphase I also zunächst ein erstes Leistungs- und Interessensprofil mit dem Rehabilitanden erstellt, denn die meisten der Betroffenen bringen nur vage Vorstellungen mit, wie sie ihren Lebensunterhalt dauerhaft verdienen wollen und können. „Ich kenne mich gut mit Computern aus und kann mir vorstellen, in diesem Bereich zu arbeiten“, sind Sätze, die seit Jahren in beruflichen Orientierungsgesprächen auftauchen. Der Unterschied zwischen hobbymäßigem Interesse und beruflicher Tragfähig- oder Verwertbarkeit ist den meisten nicht bewusst – woher auch?

Konkretisiert sich ein Berufswunsch und wird dieser im Rahmen der beruflichen Orientierung auch durch die arbeitsdiagnostischen Testungen hinsichtlich der Voraussetzungen des Rehabilitanden als realisierbar eingestuft, erfolgt innerhalb der Rehabilitationsphase II unmittelbar die Möglichkeit der Erprobung in dem gewünschten Handlungsfeld. Hier kommen die bereits angesprochenen Arbeit- oder Praktikumsgeber ins Spiel.

Da das LWL-Institut Warstein sich weitestgehend am Grundsatz des Supported Employment „erst platzieren – dann trainieren“ orientiert, versuchen wir, unsere Rehabilitanden nicht durch unter Umständen unnötige Trainingseinheiten innerhalb der Einrichtung aufzutrainieren, sondern sie direkt im Arbeitsleben unter arbeitstherapeu-

Erwerb grundlegender Kompetenzen wird erschwert.

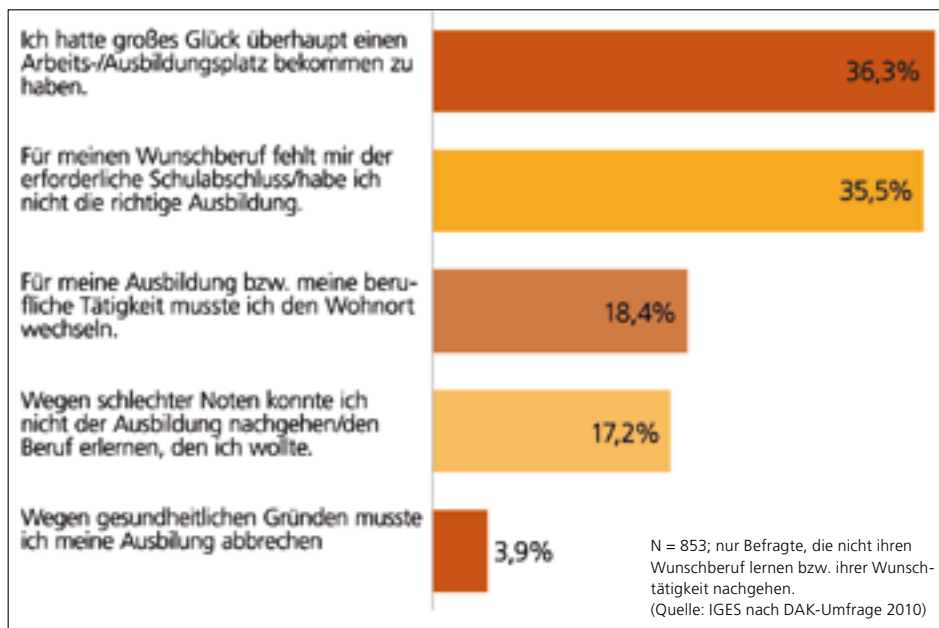


Abb. 1: Welche Erfahrungen haben Sie im Zusammenhang mit dem Berufseinstieg gemacht?

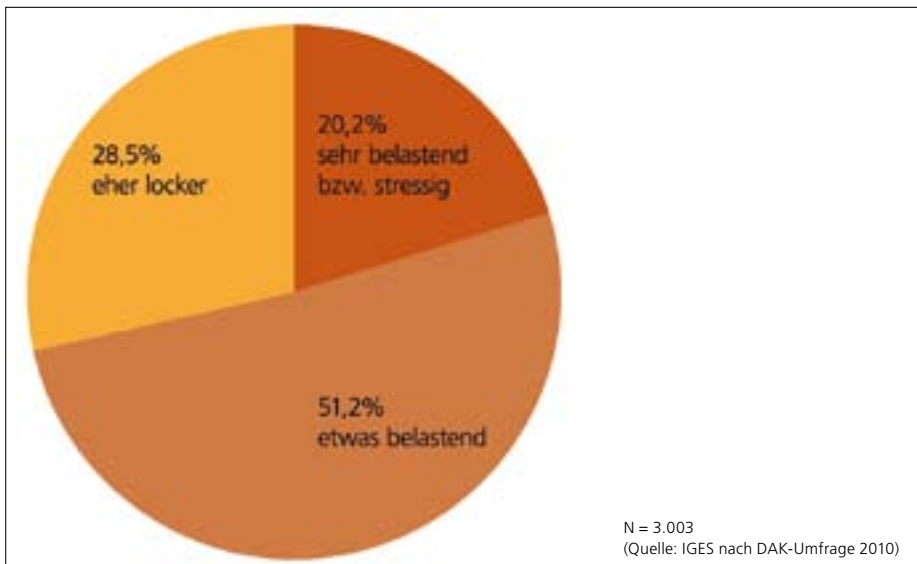


Abb. 2: Wie erleben Sie Ihren Arbeitsalltag im Allgemeinen?

tischer Supervision zu platzieren. Hier sind wir auf ein funktionierendes Netzwerk von Praktikumsgebern angewiesen, denn genau so vielfältig wie die Arbeitswelt sieht auch das Spektrum an Berufswünschen aus, mit denen die Rehabilitanden in das Erwerbsleben starten.

Wie die Abbildung 1 zeigt, verlief der Einstieg in das Erwerbsleben für diejenigen, die nicht in ihren Wunschberuf einsteigen konnten, erwartungsgemäß nicht reibungslos. Dies trifft in überwiegender Maße auch für die jungen Rehabilitanden des LWL-Instituts Warstein zu. Ist erst der Einstieg schwer, kann von einer dauerhaften Erwerbsfähigkeit kaum ausgegangen werden. Dies verdeutlicht obige Abbildung aus dem DAK-Gesundheitsreport 2011.

Eine gewisse Belastbarkeit ist neben guter Gesundheit, Selbstvertrauen und Fleiß

eine wesentliche Voraussetzung, um den beruflichen Alltag bestmöglich meistern zu können. Wird die Belastbarkeit im Zuge von zu starken Anforderungen und Belastungen auf Dauer überstrapaziert und die Widerstandsfähigkeit damit herabgesetzt, besteht für Betroffene das Risiko, gesundheitliche Einschränkungen zu erfahren. Das geht aus dem DAK-Gesundheitsreport 2011 klar hervor.

Die heimische Wirtschaft ermöglicht es unseren Rehabilitanden, den Berufsalltag praxisnah und authentisch kennen zu lernen. Hierfür gilt allen Kooperationsbetrieben unser großer Dank! Mit den meisten der im südlichen Kreisgebiet Soest ansässigen Betriebe sind die Ergotherapeutinnen des LWL-Instituts Warstein gut bekannt. Ebenso besteht eine hervorragende Zusammenarbeit mit dem Jobcenter der Ar-

beit Hellweg Aktiv und den Integrationsfachdiensten. In den handwerklichen und industriellen Arbeitsfeldern bestehen kaum Schwierigkeiten, so genannte Arbeitsplätze zur Belastungserprobung zu finden. Problematischer sieht es schon aus in den kaufmännischen Berufen und insbesondere in den Handlungsfeldern der Verwaltung. Hier scheinen viele der Betriebe Vorbehalte zu haben, die Rehabilitanden könnten durch ihr Praktikum Einblick in sensible Bereiche oder Abläufe eines Unternehmens erhalten.

Die Perspektive

Es gilt, die benannten Herausforderungen zu bewältigen. Insbesondere der Ausbau des bestehenden guten Netzwerkes ist ein zentrales Anliegen. Kaum ein Betrieb, der nicht angefragt wird durch Integrationsfachdienste, Bildungszentren, Jobcenter und Arbeitsagentur. Um nicht in Konkurrenz zueinander zu treten, ist eine stärkere Vernetzung als bisher beabsichtigt. Kooperation ist das Prinzip. So ist es für uns als LWL-Institut Warstein gut vorstellbar, eine Art Netzwerkparty für die Region zu veranstalten – als Anerkennung für die Arbeitgeber einerseits, als Forum zum Kennenlernen und für den Informationsaustausch andererseits. ■

Nähere Informationen erhalten Sie bei:



Dietmar Böhmer
LWL-Institut Warstein
Franz-Hegemann-Str. 23
59581 Warstein
Tel. 02902 82-2800
www.hermann-simon-institut.de

bft TANKSTELLE EICKELBORN

Tanken und mehr

Getränkemarkt, Shop und Bistro, täglich frische Brötchen, auch sonntags

Öffnungszeiten: 6-22 Uhr

- KFZ-Meisterbetrieb
- Textilwaschanlage
- Dekra-Stützpunkt, Prüfung jeden Mittwoch 16 Uhr

Dr. Reilmann & Goodson GmbH KFZ-Meisterbetrieb

Eickelbornstraße 3
59556 Lippstadt-Eickelborn
Tel. 02945 5992
Mobil 0171 9310134
Fax 02945 6614
freilmann@t-online.de

Für Ihren gesunden Schlaf

- waschbare Faserbetten
- anatomisch ausgeformte Nackenstützkissen
- individuelle Daunens- und Naturhaar-Betten
- hygienische Bettfedern-Reinigung.

Betten Böcker

Inh. Johanna Lattemann
Hochstraße 6
59581 Warstein
Tel. 0 29 02/30 33
Fax 0 29 02/30 34

www.betten-boecker.de

..... Jeden **ERSTEN**
Sonntag im Monat
14-17 Uhr: freie
Schau! Keine Beratung.
Kein Verkauf.

- topaktuelle Türen und Drücker
- schicke Leuchten und Fliesen
- tolle Bäder und Küchen

Clevische Straße 8-10, Soest
Telefon: (0 29 21) 982-0

Franz Kerstin
Alles Gute fürs Haus

www.franz-kerstin.de

FOTOSTUDIO

Wiener

GUTSCHEIN

Passfotos statt für 10,95 €
für nur 9,95 € €
oder 10% Ermäßigung
auf Portraitbilder jeglicher Art.

Fotostudio Wiener
Hauptstraße 9 · 59581 Warstein
Tel 02902 4435
www.foto-wiener.de
info@foto-wiener.de

Namen und Nachrichten

Experten bestätigen: Patienten sind in unseren Kliniken sehr gut aufgehoben

Wir haben es geschafft: Im September 2011 konnten sich die LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein erneut nach KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen) zertifizieren. Gegenüber der Erst-Zertifizierung im Jahr 2008 ist es uns gelungen, die hohen Qualitätsstandards sogar noch zu verbessern und den damals erzielten Punktwert zu übertreffen.

Wesentlichen Anteil an diesem Erfolg haben die beiden QM-Beauftragten **Andreas Rödel** und **Dr. Tim-Nicolas Korf**. Beide haben den Zertifizierungsprozess optimal vorbereitet und begleitet. Doch auch allen Beschäftigten sprach die Betriebsleitung ein großes Lob aus: „Sie, liebe Mitarbei-

terinnen und Mitarbeiter, haben durch Ihre vielen Anstrengungen im Klinikalltag deutlich unter Beweis gestellt, dass die Patienten bei uns sehr gut aufgehoben sind. Die KTQ-Visitoren haben dies – sogar mit dem externen kritischen Blick – wahrgenommen und gelobt. Danke für Ihrer aller Anstrengungen; wir haben gemeinsam unter Beweis gestellt, dass wir uns fachlich wahrlich nicht zu verstecken brauchen“, sagte der Ärztliche Direktor Dr. Josef Leßmann. Das hervorragende Abschneiden sei überdies nur möglich gewesen, weil „alle Berufsgruppen an einem Strang gezogen haben“, betonte Pflegedirektor Rüdiger Keuwel. ■



Die Qualität stets im Blick: Dr. Tim-Nicolas Korf (li.) und Andreas Rödel.



Franz-Josef Heimig (li.), Sachgebietsleiter Zentrale Energieversorgung, und **Reinhard Schmidt**, zuständig für die Energiezentrale, haben maßgeblich dazu beigetragen, dass die LWL-Klinik Lippstadt nach

2006 im Juni 2011 erneut mit dem Gütesiegel „Energiesparendes Krankenhaus“ ausgezeichnet wurde. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) würdigte damit ein umfangreiches Maßnahmenpaket, das unter anderem zu einer Redu-

zierung der CO₂-Emission um jährlich 872 Tonnen seit 2004 geführt hat. Nur sechs der insgesamt 400 Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen sind zum Führen des BUND-Gütesiegels berechtigt. ■



Friedel Harnacke ist neuer örtlicher Suchtbeauftragter für die LWL-Einrichtungen Warstein. In dieser ehrenamtlichen Funktion unterstützt und begleitet er abhängigkeitsgefährdete oder erkrankte Beschäftigte und führt regelmäßige Informationsveranstaltungen durch. Harnacke, der als Öffentlichkeitsbeauftragter für die Abteilungen Suchtmedizin und Sucht-Rehabilitation tätig ist, berät außerdem bei Bedarf Führungskräfte sowie Personalvertretungen, wann immer ein Beschäftigter von einer Suchterkrankung betroffen ist. ■



Ludger Althaus steht seit einigen Monaten für die seelsorgerische Arbeit in der Abteilung Gerontopsychiatrie am Standort Warstein als Ansprechpartner zur Verfügung. Einmal im Monat, jeweils mittwochs, hält er mit interessierten Patientinnen und Patienten der Abteilung eine Andacht. Ludger Althaus ist als Ständiger Diakon Mitglied im Seelsorgeteam des Pastoralverbundes Warstein. Er ist außerdem Mitglied der Ethik-Kommission der LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein. ■

Wir bilden uns fort

Nachstehende Fachärztinnen und Fachärzte der LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt haben zum 31.12.2011 ihre Fortbildungspflicht erfüllt und der Klinikleitung das Fortbildungszertifikat der Ärztekammer Westfalen-Lippe vorgelegt:

Name	LWL-Klinik
Mariam Hashemian	Lippstadt
Dr. med. Ursula Herrmann	Warstein
Larissa Müller	Lippstadt
Mariola Prekop	Warstein

Unsere Kliniken von A bis Z

Angehörigengruppen

LIPPSTADT-BENNINGHAUSEN

- **Angehörigengruppe der Stationen AL01 und AL02:** Informationen zu psychiatrischen Krisen, Notfallbehandlung und Psychosen, jeden zweiten Donnerstag im Monat um 16 Uhr im Konferenzraum des Hauses B15, Im Hofholz 6, Ansprechpartner: Marianne Kirchhoff, Tel. 02945 981-1640 (AL02) und Hubert Thiemeier, Tel. 02945 981-1710 (AL01)
- **Informationsgruppe für Angehörige zum Thema Depressionen und psychosomatischen Erkrankungen (Station AL03):** Die einzelnen Termine werden in der Tagespresse bekannt gegeben. Ansprechpartnerin: Brigitte Brand, Tel. 02945 981-1630
- **Gesprächskreis zu psychischen Erkrankungen im Alter:** Die einzelnen Termine werden in der Tagespresse bekannt gegeben. Ansprechpartnerin: Helga Tullmann, Tel. 0151 40637079

- **Angehörigengruppe der Tagesklinik und Institutsambulanz (in Lippstadt, Am Nordbahnhof 15-16):** jeden ersten Montag im Monat von 17.30 bis 19 Uhr. Info unter Tel. 02941 9671-01

WARSTEIN

- **Angehörigengruppe der Station AW01:** Informationen zu psychiatrischen Krisen und Notfallbehandlung, jeden ersten Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Café „Tante Marias Laden“, Hauptstraße 26, Ansprechpartner: Volker Hahne und Ulrike Ruhmhardt, Tel. 02902 82-1100
- **Gesprächskreis für Angehörige von Menschen mit Demenz:** jeden ersten Donnerstag im Monat um 16.30 Uhr in der Cafeteria des LWL-Pflegezentrums, Lindenstraße 4a (Gebäude 62), Ansprechpartnerin: Reinhild Spanke, Tel. 02902 82-1853

ARZT VOM DIENST (AVD)

Unsere Kliniken benötigen wie jedes andere Krankenhaus einen ständig rufbereiten Arzt, den AvD. Tagsüber kümmert dieser sich in erster Linie um die Neuaufnahmen und koordiniert die damit verbundenen Aufgaben. Außerhalb der üblichen Arbeitszeiten führt er selbst die Aufnahmeuntersuchungen durch und versorgt die Patienten, soweit erforderlich. Die AvDs sind telefonisch über die Pforten erreichbar.

AUSGANG

Es gibt abgestufte Regelungen: Ausgang nur mit anderen Patienten zusammen, Ausgang nur, wenn ein Mitglied des Personals dabei ist, oder Einzelausgang.

BESCHWERDEN

Die Beschwerdekommision beim LWL nimmt sich der Belange von Patienten, Betreuern und Bezugspersonen an.

Die Anschrift:

Beschwerdekommision des Gesundheits- und Krankenhausausschusses, 48133 Münster.

BESUCH

Besucher sind in unseren Kliniken gern und jederzeit willkommen. Die einzelnen Stationen haben verschiedene Besuchsregelungen. Am besten ist, sich vor dem Besuch telefonisch auf der jeweiligen Station nach günstigen Zeiten zu erkundigen.

BUS UND BAHN

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind Lippstadt-Benninghausen und Warstein über die Bahnhöfe Soest, Lippstadt und Meschede erreichbar. Zwischen Lippstadt und Warstein verkehren Schnellbusse. Vom Bahnhof Soest nach Warstein fahren ebenfalls Busse. Von Benninghausen aus erreichen Sie mit dem regelmä-



Big verkehrenden Bus innerhalb einer Viertelstunde den Bahnhof in Lippstadt.

CAFÉ IM SOZIALZENTRUM

In den Sozialzentren unserer Kliniken befinden sich Cafés. Hier servieren wir warme Mahlzeiten, Snacks, Kaffee und Kuchen, in Warstein außerdem Frühstück.

Öffnungszeiten in Warstein: Montag bis Freitag von 9 bis 17.30 Uhr, Donnerstag Ruhetag, Samstag und Sonntag von 11 bis 17.30 Uhr.

Öffnungszeiten in Benninghausen: Montag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr;

Öffnungszeiten in Eickelborn: Montag bis Freitag von 11.30 bis 16 Uhr.

EIGENES KONTO

Bei der Aufnahme von Patienten wird ein eigenes Konto bei uns eröffnet, sodass alle persönlichen finanziellen Veränderungen wie Einnahmen und Ausgaben abruf- und belegbar sind.

Ansprechpartnerin in Warstein ist Astrid Schütte, Tel. 02902 82-5041.

Ansprechpartner in Lippstadt sind Lydia Dudek, Tel. 02945 981-5030 (Eickelborn) und Rita Bedminster, Tel. 02945 981-5600 (Benninghausen).

EINWEISUNG

Die Einweisung in unsere Kliniken kann von jedem Arzt vorgenommen werden. Er stellt dafür eine schriftliche Verordnung aus, die dem Patienten bzw. den Begleitpersonen mitgegeben wird. Wünschenswert ist, dass der einweisende Arzt mit unserem Diensthabenden Arzt Kontakt

aufnimmt, um den Aufnahme-termin zu vereinbaren bzw. die unmittelbar notwendige Aufnahme zu besprechen.

GLEICHSTELLUNG

Zur Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe einen Gleichstellungsplan aufgestellt. Die Ansprechpartnerinnen für Gleichstellungsfragen sind: Warstein: Annegret Filip, Tel. 02902 82-1080, Gebäude 7 (Eingang beim Wildgehege); Lippstadt: Bis auf weiteres Gleichstellungsstelle Münster, Doris Meier, Tel. 0251 5914762

DEMENTZ

KOMMA

Vergiß mein nicht
LEBEN IN MEINER WELT
Wohngruppen & Sinnesgarten

Qualität gemäß
MDK-Prüfung 1.3

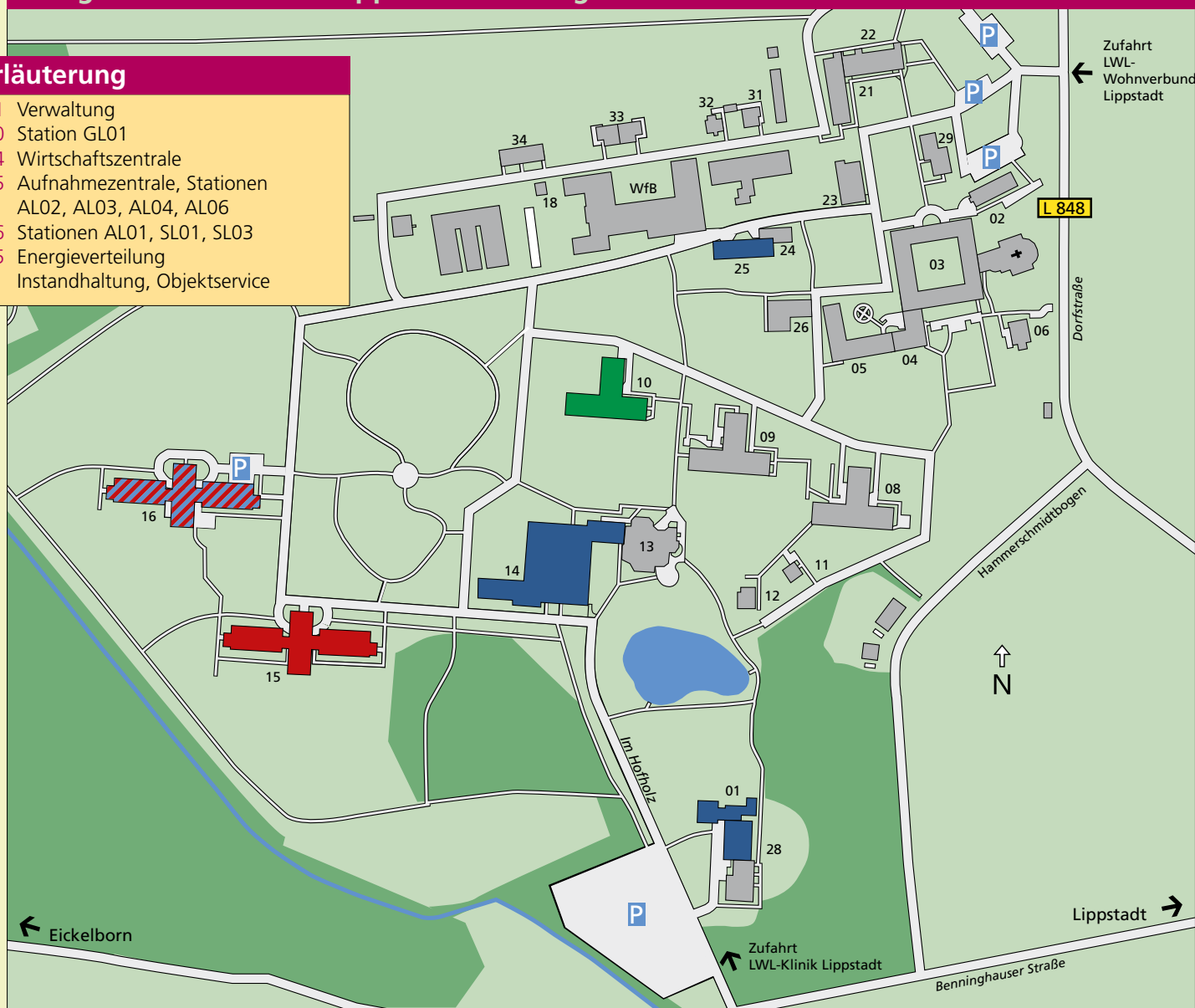
HAUS GISELA
Senioren- und Pflegeheim

Heimleiter M. Draheim
Grüner Weg 31
59556 Lp-Bad Waldliesborn
Tel.: 0 29 41 / 94 48 0
information@haus-gisela.org
www.haus-gisela.org

Wegweiser durch das Lippstädter Klinikgelände

Erläuterung

- 01 Verwaltung
- 10 Station GL01
- 14 Wirtschaftszentrale
- 15 Aufnahmezentrale, Stationen AL02, AL03, AL04, AL06
- 16 Stationen AL01, SL01, SL03
- 25 Energieverteilung
Instandhaltung, Objektservice



Anschriften

LWL-Klinik Warstein

Franz-Hegemann-Straße 23
59581 Warstein
Telefon 02902 82-0
Telefax 02902 82-1009
info@lwl-klinik-warstein.de
www.lwl-klinik-warstein.de
Kasse der LWL-Klinik Warstein
Konto Nr. 1 800 000 703
Sparkasse Lippstadt
BLZ 416 500 01

LWL-Klinik Lippstadt

Im Hofholz 6
59556 Lippstadt
Telefon 02945 981-01
Telefax 02945 981-1009
info@lwl-klinik-lippstadt.de
www.lwl-klinik-lippstadt.de
Kasse der LWL-Klinik Lippstadt
Konto Nr. 11-004-041
Sparkasse Lippstadt
BLZ 416 500 01

GOTTESDIENSTE

Am Samstag um 16 Uhr wird am Standort Warstein in der Vinzenzkapelle die kath. Messe gefeiert. Katholischer Pfarrer ist Dechant Thomas Wulf. In der LWL-Klinik Lippstadt wird im Haus 10 im wöchentlichen Wechsel mittwochs um 15 Uhr der kath. bzw. evang. Gottesdienst gefeiert. Katholischer Pfarrer ist Matthias Was-muth, evangelischer Pastor ist Christoph von Stieglitz.

HOTLINE

Unsere Notfall- und Service-Hotlines sind rund um die Uhr erreichbar. Lippstadt: 02945 981-0; Warstein: 02902 82-0.

HYGIENE

Für die Mitwirkung bei der Verhütung von Infektionen und die Organisation und Überwachung von Hygienemaßnahmen ist unsere Hygienefachkraft Elisabeth Brand-schwede, Tel. 02902 82-5626, zuständig.

Gut für diese Region.



Sparkasse
Lippstadt

Wegweiser durch das Warsteiner Klinikgelände



Erläuterung

- Abteilung Allgemeine Psychiatrie
 - Abteilung für Integrative Psychiatrie und Psychotherapie
 - Abteilung für Gerontopsychiatrie
 - Abteilung Suchtmedizin
 - LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen
- | | |
|---|--|
| 1 Verwaltung | 29 Qualif. Drogenentzug |
| 2 Festsaal | 30 Leitung Suchtmedizin |
| 10 Station für Psychose-
erkrankungen | 31 Persönlichkeits-
störungen bei höherem
Betreuungsbedarf |
| 11 Psychiatrische Tages-
klinik, Gerontopsychia-
trische Ambulanz und
Stationen, Physikalische
Therapie | 33 Industrielle Arbeits-
therapie |
| 12 Stationen, Zentrale
Aufnahmeeinheit,
Ergotherapie | 47/52 LWL-Institut Warstein |
| 19 Psychische Erkrankun-
gen und Sucht | 51 Institutsambulanz, EEG |
| 20 Borderline-Station | 55 Haus Domagk,
Sucht-Reha |
| 21 Qualif. Drogenentzug | 56 Haus Brehmer,
Sucht-Reha |
| 23 Depressions-Station | 57 Haus Schmidt,
Sucht-Reha |
| 26 Psychiatriemuseum,
Fort- und Weiterbildung | 58 Haus Elisabeth,
Sucht-Reha |
| 28 Sozialzentrum, Café,
Kiosk, Musiktherapie | 59 Haus Koch,
Sucht-Reha |
| | 60 Ergotherapie |



Eickhoff

Külbe 16-22 ■ 59581 Warstein-Belecke ■ an der B 516 ■ www.eickhoff.de

INSTITUTSAMBULANZEN

Wenn (noch) keine stationäre psychiatrische Behandlung erforderlich ist, werden Betroffene von ihrem Hausarzt oder psychologischen Psychotherapeuten bei psychischen Störungen hierher zur ambulanten Untersuchung oder Therapie überwiesen. In besonderen Fällen kann man sich auch (mit Krankenkassenschein) direkt an die Ambulanz wenden.

MINIGOLF

In Warstein kann sommertags die Minigolf-Anlage gegen ein kleines Entgelt genutzt werden. Sie ist Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 15 bis 19 Uhr, Samstag und Sonntag von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Donnerstag ist Ruhetag. Schläger und Bälle gibt es im Sozialzentrum.

MUSEUM

2005 wurde das Warsteiner Psychiatrie-Museum und Dokumentationszentrum eröffnet. Öffnungszeiten: Dienstag 10-12 Uhr und Mittwoch 15-17 Uhr. Führungen nach Terminabsprache. Anmeldungen nimmt Reinhild Schmidt, Tel. 02902 82-1064, Telefax 02902 82-1069, fortbildung@psychiatrie-warstein.de entgegen.

PARK

Die Kliniken sind eingebettet in große Parkanlagen. Alte, teils seltene Baumbestände, Gartenanlagen, Blumen und Biotope lassen die Parks zu einem Erlebnis werden.

PARKPLÄTZE

An den Zugangsbereichen

vor den Kliniken sollen Ihnen Kfz-Einstellplätze helfen, auf möglichst kurzen Fußwegen Ihr Ziel innerhalb der Kliniken zu erreichen. Innerhalb der Klinikgelände stehen darüber hinaus einige Kurzzeit-Parkplätze zur Verfügung. Bitte beachten Sie die entsprechenden Hinweise.

SELBSTHILFEGRUPPEN

Entlastung durch Erfahrungsaustausch für Menschen mit Problemen wie Depressionen oder Ängsten verschiedener Art sowie Rückhalt für ehemalige Patienten bietet die Selbsthilfegruppe „Morgenrot“ in Warstein. Die Treffen finden an jedem zweiten Montag im Monat um 19.30 Uhr in „Tante Marias Laden“ statt.

SOZIALDIENST

Der Sozialdienst ist Informationsträger und Vermittler zwischen unseren Kliniken und dem gesamten Umfeld. Er gibt Hilfestellung bei sozialen Problemen. Sie erreichen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Leitungen der jeweiligen Abteilungen.

WERTSACHEN

Wertgegenstände von Patienten können vorübergehend in Tresorfächern in Verwahrung genommen werden. Wenden Sie sich bitte an die Mitarbeiter der Kassen.

ZEITSCHRIFTEN

Ihre Abonnements können sich die Patienten selbstverständlich in die Kliniken kommen lassen. Zeitungen und Zeitschriften liegen auch auf den Stationen aus.

Ihre Ansprechpartner

Klinikleitung		
Dr. Josef J. Leßmann <i>Ärztlicher Direktor</i>		Tel. 02902 82-1004 Tel. 02945 981-1004 Fax 02902 82-1009
Helmut S. Ullrich <i>Kaufmännischer Direktor</i>		Tel. 02945 981-5005 Tel. 02902 82-5004 Fax 02945 981-5009
Rüdiger Keuvel <i>Pflegedirektor</i>		Tel. 02945 981-1010 Tel. 02902 82-1010 Fax 02945 981-1009
Abteilung Allgemeine Psychiatrie		
Dr. Ewald Rahn <i>Stellv. ärztlicher Direktor (Warstein), Chefarzt</i>		Tel. 02902 82-1004 Tel. 02945 981-1004
Hubert Lücke <i>Leiter des Pflegedienstes</i>		Tel. 02902 82-1335 Tel. 02945 981-1004
Petra Spiekermann <i>Stabsstelle Pflegedirektion</i>		Tel. 02945 981-1015 Tel. 02902 82-5004
Abteilung für Integrative Psychiatrie und Psychotherapie		
Dr. Martin Gunga <i>Stellv. ärztlicher Direktor (Lippstadt), Chefarzt</i>		Tel. 02941 9671-01 Tel. 02902 82-1004
Hubert Lücke <i>Leiter des Pflegedienstes</i>		Tel. 02902 82-1335 Tel. 02945 981-1004
Abteilung Gerontopsychiatrie		
Helene Unterfenger <i>Chefärztin</i>		Tel. 02945 981-1424 Tel. 02902 82-0
Guido Langeneke <i>Leiter des Pflegedienstes (Warstein), Stellv. Pflegedirektor</i>		Tel. 02902 82-1011 Tel. 02945 981-1004
Petra Spiekermann <i>Leiterin des Pflegedienstes (Lippstadt)</i>		Tel. 02945 981-1015
Abteilung Suchtmedizin		
Dr. Rüdiger Holzbach <i>Chefarzt</i>		Tel. 02945 981-1771 Tel. 02902 82-1771
Ilona Scheidt <i>Leiterin des Pflegedienstes</i>		Tel. 02902 82-1780 Tel. 02945 981-1770
LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen		
Dr. Irene Faupel <i>Kommisarische Leitung</i>		Tel. 02902 82-2001
LWL-Institutsambulanz Warstein		
Edgar von Rotteck, <i>Facharzt</i>		Tel. 02902 82-1965
Dorothea Mieth, <i>Dipl.-Psychologin</i>		Tel. 02902 82-1960
LWL-Institutsambulanz Lippstadt		
Dr. Klaus-Georg Neubert, <i>Oberarzt</i>		Tel. 02941 967101
Simone Bindig, <i>Dipl.-Psychotherapeutin</i>		Tel. 02941 967101
LWL-Tagesklinik Lippstadt		
Matthias Eickhoff, <i>Oberarzt</i>		Tel. 02941 967101
Simone Bindig, <i>Dipl.-Psychotherapeutin</i>		Tel. 02941 967101
LWL-Tagesklinik Warstein		
Dr. Jutta Camen, <i>Ärztin, Psychotherapeutin</i>		Tel. 02902 82-1600
Andreas Overmann, <i>Psychol. Psychotherapeut</i>		Tel. 02902 82-1600
LWL-Tagesklinik Soest		
Dr. Michael Grundmann, <i>Facharzt</i>		Tel. 02921 96988-0
Andrea Rodewald, <i>Psychol. Psychotherapeutin</i>		Tel. 02921 96988-0



Gefangen im Teufelskreis aus Angst und Verantwortung

Psychische Erkrankung eines Elternteils belastet die gesamte Familie

Die psychische Erkrankung eines Familienmitglieds hat große Auswirkungen auf die übrigen Familienangehörigen. Ängste und Sorgen – oft über Jahre hinweg – um Mutter, Vater, Sohn oder Tochter können zermürben, selbst wieder in schwerwiegenden Erkrankungen münden. Und zeigen zugleich: Der psychisch Erkrankte darf nie isoliert betrachtet werden. Das hat auch Konsequenzen für die Facheinrichtungen, die die seelische Gesundheit ihrer Patienten in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt haben.

Bereits seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts setzen sich Wissenschaftler mit dem Thema „Kinder psychisch kranker Patienten“ auseinander. Sir Michael Rutter, prägende Gestalt der Kinder- und Jugendpsychiatrie im 20. Jahrhundert, verfasste seine Doktorarbeit in den 50er-Jahren unter dem Titel „Kinder von kranken Eltern“. In den letzten 50 Jahren verdreifachten sich schließlich die Veröffentlichungen zu diesem Thema – heute gibt es jedes Jahr über 100 Fachveröffentlichungen.

Es ist unstrittig, dass die psychische Erkrankung eines Elternteils zu einer Belastung der gesamten Familie führt und das Risiko erhöht, dass die Kinder ebenfalls psychisch erkranken. Dabei gilt: Bis zu einem Fünftel der stationär behandelten Patienten in der Erwachsenenpsychiatrie haben minderjährige Kinder.

Es gibt heute zahlreiche Anstrengungen, primär oder sekundär vorbeugend vorzugehen. So bieten Beratungsstellen Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche an, deren Eltern psychisch erkrankt sind. Sie sind Anlaufstellen für Kinder, die sich informieren wollen über die Erkrankung der Eltern und die den Wunsch haben, sich auszutauschen, Erfahrungen weiterzugeben. Zugleich besteht hier aber auch die Möglichkeit, bereits bestehende Nöte und Ängste anzusprechen. Die Angebote sind somit primär präventiv, haben aber auch schon sekundär vorbeugenden Charakter. Ein weiteres Ziel dieser Anlaufstellen ist es, bereits manifest erkrankte Kinder und Jugendliche herauszufiltern und ihnen einen Therapieplatz zu vermitteln.

Da ein erheblicher Teil der stationär behandelten Patienten minderjährige Kinder haben, ist es jedoch zusätzlich erforderlich, dass die Heranwachsenden bereits in den psychiatrischen Krankenhäusern nach ihrem Befinden gefragt und in den Kliniken selber niedrigschwellige Angebote unterbreitet oder vermittelt werden.

Im Landschaftsverband Westfalen-Lippe gibt es bereits eine Kooperation zwischen dem Ärztlichen Direktor PD Dr. Bernward Vieten von der LWL-Klinik Paderborn und Professor Albert Lenz von der Katholischen Fachhochschule in Paderborn. In vielen Untersuchungen und Veröffentlichungen wurden dabei Zusammenhänge hergestellt und die Notwendigkeit der Intervention erkannt und bewiesen.

Eine besondere Klientel sind die psychisch erkrankten Mütter (Wöchnerinnen) unmittelbar nach der Geburt, denn die Kinder sind in dieser Phase emotional besonders verwundbar; jetzt entsteht die Bindung zur primären Bezugsperson und psychische Widerstandskräfte – so genannte Resilienzen – werden gebildet, um belastende Erlebnisse gut zu ertragen. Daher muss hier intensiv und früh unterstützt werden.

Der LWL ist hierzu mit einem Modellprojekt aktiv. In der LWL-Klinik Herten gibt es eine spezielle Station für psychisch erkrankte Mütter, die dort stationär zusammen mit ihrem maximal sechs Monate alten Baby behandelt werden. Dort steht nicht nur die Behandlung der Depression oder Psychose im Fokus, sondern auch der notwendige Beziehungsaufbau zum Kind, sodass eine stabile und sichere Bindung zum Kind entstehen kann.



Foto: LWL-Klinik Marl-Sinsen

Spielend Ängste abbauen: Spezielle Beratungsstellen und Kliniken bieten Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche, deren Eltern psychisch erkrankt sind.

Es bedarf also einer besonderen Aufmerksamkeit der Fachleute, die mit psychisch erkrankten Erwachsenen arbeiten. Die Frage nach Kindern, nach Belastungen und Symptomen der Kinder muss verlässlich

Viele Patienten haben minderjährige Kinder.

Walkenhaus
Gute Pflege und mehr Leben

Die exklusive Einrichtung für gehobene Ansprüche

QUALITÄT sehr gut
(Jahre 1,2)

Walkenhaus Seniorenheim
Leitung Dr. Martin Krane
Walkenhausweg 1
59556 Lp-Bad Waldliesborn
Tel. (0 2941) 15 00 20
www.walkenhaus.org

sein, ja selbstverständlich werden. Diese Fragen ergeben aber nur dann Sinn, wenn man mit den Antworten auch umgehen kann. Äußern die Eltern den Wunsch nach Unterstützung für ihre Kinder, müssen ihnen Angebote unterbreitet, Adressen vermittelt werden. Den Fragen nach Kindern muss zudem vorausgehen, dass es ein effektives Netzwerk gibt in der Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenpsychiatrie, Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Nur so können schnelle Hilfen garantiert werden und eine niedrigschwellige Unterstützung erfolgen. Scheinbar unauffällige Kinder brauchen darüber hinaus ein freiwilliges präventives Angebot.

So kann es bei Kindern, die trotz der psychischen Erkrankung eines Elternteils gesund sind, bereits ausreichen, den Kontakt zu einer Beratungsstelle herzustellen oder das Kind in eine niedrigschwellige Gruppe für Kinder psychisch kranker Eltern zu integrieren. Dagegen stellen die psychisch erkrankten Kinder psychisch kranker Eltern bereits eine besondere Gruppe dar. Hierzu läuft zurzeit eine Untersuchung der LWL-Kliniken Elisabeth-Klinik Dortmund und Klinik Marl-Sinsen – beides Einrichtungen für Kinder- und Jugendpsychiatrie – zusammen mit Professor Lenz von der Katholischen Fachhochschule Paderborn.

Geklärt werden soll dabei die Frage, ob es diagnostische und krankheitsbegründende Verbindungen gibt und inwieweit eine elterliche psychische Erkrankung eine erhöhte Gefährdung für die Erkrankung des Kindes darstellt. Zum anderen brauchen wir Aufschlüsse darüber, inwieweit die Behandlung des Kindes erfolgreich sein kann, wenn die Erkrankung des Elternteils fortbesteht.

In diesen besonderen Fällen der multiplen psychischen Erkrankung in Familien bedarf es einer sehr engen Kooperation zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie

Kinder- und Jugendpsychiatrie als Seismograph der Entwicklungen im Sozial-, Jugend- und Familienbereich

- Immer mehr Kinder unter sechs Jahren müssen in NRW wegen akuter Krisen in der Familie in Heimen oder Pflegefamilien untergebracht werden. Auch bei den ambulanten Hilfen, wo die Kinder in den Familien verbleiben dürfen, ist zwischen 2005 und 2009 ein Anstieg der hilfsbedürftigen Kinder um 60 Prozent zu beobachten. (Diakonie Rheinland-Westfalen)
- Immer mehr „lebensjungen Menschen“ an Rhein und Ruhr wird ein rechtlicher Betreuer zur Seite gestellt, weil sie ihre Angelegenheiten nicht mehr organisieren können. Grund: die deutliche Zunahme grundlegender Störungen bei jungen Erwachsenen.
- Immer mehr Jugendliche ohne Dach über dem Kopf; Beratungsstellen für Obdachlose sprechen von alarmierenden Zahlen.
- Die Nachfrage nach Kinderpsychiatrischer Behandlung steigt enorm, Überbelegung ist bereits die Regel, nur jedes zweite Kind erhält eine adäquate Therapie.
- Zwischen 1974 und 2010 ist es zu einem erheblichen Anstieg von Störungen des Sozialverhaltens bei Jungen und Mädchen gekommen, wobei alle sozialen Schichten und alle Familienkonstellationen betroffen sind.
- 50 Prozent der Eltern psychiatrisch auffälliger Kinder wissen nicht, woran sie sich in der Erziehung halten und orientieren sollen.
- Psychiatrische Mehrfacherkrankungen und desolate psychosoziale Verhältnisse nehmen zu.

und Erwachsenenpsychiatrie. So besteht im LWL bereits eine enge Zusammenarbeit zwischen der LWL-Klinik Herten und der LWL-Klinik Marl-Sinsen. Zeigen die kleinen Kinder über den sechsten Lebensmonat hinaus eigene psychiatrische Symptome, haben sie Fütterstörungen, kommt es zu ausgeprägten Schlafdefiziten oder Schreien, erfolgt eine Weiterbehandlung von Kind und Mutter nach der Erwachsenenpsychiatrie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Die LWL-Klinik Gütersloh wird zusammen mit der LWL-Klinik Hamm ein gemeinsames Zentrum für Familienmedizin in Gütersloh eröffnen, in dem Erwachsenenpsychiater und Kinder- und Jugendpsychiater in einer Klinik sowohl Eltern als auch Kinder derselben Familie behandeln können.

Ein bisher wenig beachtetes Thema sind die Eltern psychisch kranker Kinder. Kinder und Jugendliche mit schweren, schon lang andauernden psychiatrischen Erkrankun-

gen stellen auch für die Eltern einen hohen Belastungsfaktor dar. Chronisch suizidale Jugendliche, magersüchtige Kinder, die bereits im Alter von zehn Jahren erkranken und über Jahre erkrankt bleiben, lassen die Eltern an ihrer Kompetenz zweifeln und führen zu fortwährender Sorge.

Während ein psychisch krankes Kind bei einem ambulant tätigen Psychiater oder Psychotherapeuten Hilfe erfahren kann und sollte, ist es in diesen Fällen umgekehrt ebenso wichtig, dass die Kinder- und Jugendpsychiater aufmerksam mit den Eltern umgehen. Die Arbeit mit den Eltern ist in jeder kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik selbstverständlich. In Eltern- oder Familiengesprächen ist der Blick zunächst gerichtet auf die Erkrankung des Kindes und dessen Behandlung. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass auch die Eltern zumeist stark unter dieser Situation leiden – und daher untersucht werden

sollten, inwieweit sie eine eigene psychiatrische Störung entwickeln und erwachsenpsychiatrisch psychotherapeutische Hilfe benötigen. Denn auch dies ist Fakt: Ein psychisch belastetes und letztendlich erkranktes Elternteil stellt ein großes Hindernis für die Gesundung des Kindes dar.

Diese Beispiele zeigen, dass eine Zusammenarbeit aller Fachleute zum Nutzen des Patienten notwendig ist. Disziplinen und sektorenübergreifendes Handeln ist erforderlich: Nur so können auch nachhaltige Erfolge in den Familien erzielt werden. ■



Dr. Claus Rüdiger Haas
Ärztlicher Direktor der LWL-Klinik Marl-Sinsen, Haardklinik und der Elisabeth-Klinik Dortmund Kinder- und Jugendpsychiatrie – Psychotherapie – Psychosomatik

Wir haben viele gute Seiten!



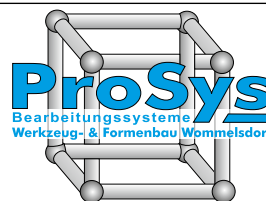
Medien seit 1713

A. Stein'sche Buchhandlung
Steinerstraße 10 • 59457 Werl
Tel.: 0 29 22 - 95 890-0
Fax: 0 29 22 - 95 890-90
bestellung@buchversand-stein.de
www.buchversand-stein.de

Bestellen Sie direkt per Telefon, Fax oder E-Mail.

- Bücher
- Zeitschriften / Magazine
- Hörbücher
- eBooks
- und vieles mehr.....

Wir liefern schnell und zuverlässig an Ihre Wunschadresse.



➔ **Werkzeug- & Formenbau**

➔ **Vorrichtungsbau**

➔ **Lohnarbeiten**

**Entwicklung
Konstruktion
Fertigung**

www.ProSys-Warstein.de

email: Service@ProSys-Warstein.de

**Enkerbruch 18
59581 Warstein**

**Tel.: +49 (0)2902 700 195
Fax: +49 (0)2902 701 045**

Neuer Wein in alten Schläuchen?



Foto: Iw/Schulte-Nölle

Psychische Belastung am Arbeitsplatz

Tatsache ist, dass sich die Belastungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Erwerbsleben in den letzten Jahrzehnten drastisch verändert haben. Während die körperlichen Belastungen deutlich abgenommen haben – gleichwohl in vielen Bereichen (Reinigungsgewerbe, Stahlindustrie, Baugewerbe, Landwirtschaft, u.a.) nach wie vor körperlich schwere Arbeit geleistet wird –, hat der psychische Druck am Arbeitsplatz deutlich zugenommen. Arbeitsabläufe sind komplexer geworden, Produktionszyklen wurden extrem gekürzt und immer weniger Beschäftigte leisten in gleicher Zeit immer mehr.

Auch im Gesundheitswesen ist diese Entwicklung längst angekommen. Die Einflussnahme der Kostenträger auf die Behandlungsdauer und auf die personelle Besetzung hat zugenommen, Verweildauern in Krankenhäusern sind extrem gesunken, leicht und mittelschwer erkrankte Menschen werden ambulant oder teilstationär behandelt. Dazu kommt der Wandel von der öffentlichen Daseinsvorsorge hin zum Gesundheitsmarkt mit immer mehr Einrichtungen in privater Trägerschaft. Inzwischen belaufen sich die Kosten für die Behandlung psychischer Erkrankungen bundesweit auf rund 27 Milliarden Euro pro Jahr.

Viele Einflüsse führen dazu, dass auch in unseren Kliniken mit immer weniger Personal immer mehr Patienten in immer kürzerer Zeit behandelt werden müssen. Und wie reagiert ein Arbeitgeber, wie reagieren z. B. die LWL-Kliniken auf diese Entwicklung?

In der vorletzten Ausgabe des Klinikmagazins gab es einen Artikel zum Betrieblichen Eingliederungsmanagement. Die Veränderungen in der Arbeitswelt führen da-

zu, dass Arbeitgeber nach längeren Erkrankungen ihrer Beschäftigten Hilfestellungen bereithalten müssen, um eine dauerhafte Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess erfolgreich umsetzen zu können. Von noch größerer Bedeutung ist es aber, im Vorfeld Gesundheitsprävention anzuregen und Maßnahmen anzubieten. Ziel muss es sein, arbeits(platz)-bedingte Ausfall- bzw. Erkrankungszeiten erst gar nicht entstehen zu lassen.

An dieser Stelle setzt das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) an. Es geht darum, die Arbeitsplätze, die Arbeitsabläufe, die vorhandenen Belastungsfak-

toren so zu gestalten und zu beeinflussen, dass Ausfallzeiten verhindert werden können. Beschäftigte sollen durch ein umfassendes Angebot an Maßnahmen die Möglichkeit erhalten, präventiv tätig zu

werden, damit Erkrankungen (Ausfallzeiten) nicht entstehen. Unterschiedliche Aspekte sind dabei von besonderer Bedeutung. So müssen die Belastungsfaktoren erhoben und benannt werden. Anhand dieser Faktoren ist dann ein Angebot an belastungsreduzierenden und gesundheitsfördernden Maßnahmen für alle Beschäftigten aufzubauen. Dabei soll keineswegs alter Wein

in neuen Schläuchen „verkauft“ werden – eher das Gegenteil ist der Fall.

Je differenzierter ein Angebot ist, desto eher werden auch alle Beschäftigten angesprochen und erreicht. Das fängt dann z. B. bei gesunder Ernährung an und hört bei Bewegungsangeboten (Rückenfitness, Pilates) lange nicht auf. Entspannungsverfahren sind ebenso wichtig. Unter dem Stichwort „Transparenz und Teilhabe an Entscheidungen“ sollten Vorschläge von Beschäftigten zur Strategie und Weiterentwicklung der Gesundheitsförderung ernst genommen und berücksichtigt werden.

Jedoch: Das reicht nicht aus! Konsequenter weitergedacht, gehört zu einem umfassenden BGM auch die Sicht auf die konkrete (Belastungs-)Situation am Arbeitsplatz und die Bereitschaft von Unternehmen/Arbeitgebern, betriebliche Strukturen und Arbeitsabläufe zu hinterfragen. Gemäß den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Beschäftigten sollten dann auch Arbeitsplätze umgestaltet bzw. weiterentwickelt werden.

Betriebs- und Personalräte sowie Mitarbeitervertretungen leisten in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag, um Beschäftigten ihre Arbeitsplätze zu sichern und um Arbeitgebern leistungsfähige Beschäftigte in allen Altersgruppen zu erhalten. ■

Heinrich Graskamp, Personalrat

Erkrankungen gar nicht erst entstehen lassen

VON UNS DIE TECHNIK – FÜR SIE DEN ERFOLG

WTG Communication – Ihr Partner für alle Bereiche
der **Informations- und Kommunikationslösungen**,
Sicherungstechnik und Leitstellentechnik

WTG MÜNSTER mbH

Ein Unternehmen der WTG COMMUNICATION Group

Rösnerstr. 8
48155 Münster
0251/3993-0

» www.wtg.com





Entfremdete Generationen: Wenn generationenübergreifende Freizeit- und Kommunikationsstrukturen wegbrechen, wird selbst das gemeinsame Kartenspielen zwischen Jung und Alt zu einer nur schwer überwindbaren Hürde. Eine Tatsache, die auch Pflegeheime und Senioreneinrichtungen vor neue Herausforderungen stellt.

Zwischen Canasta und Computer

Wie die neuen Medien die Kommunikation zwischen den Generationen verändern

Wenn ich so an meine Kindheit und Jugend denke, war es immer sehr gemütlich, mit Oma oder Opa Karten zu spielen, „Mensch ärgere Dich nicht“ oder Halma. Das gemeinsame Erleben war nicht nur für die Großeltern schön, sondern mit viel Lachen und Spaß für die ganze Familie verbunden.

Nun scheinen diese Zeiten vorbei zu sein!

Der Grund: Die so genannten „neuen Medien“ sind in den Mittelpunkt der Jugend getreten, die sich oft völlig in den Bann von Handy, Computer und Internet ziehen lässt.

Und wenn das gerade nicht geht, dann steht Fernsehen auf dem Programm. Die Folgen sind unübersehbar: Der Nachwuchs zeigt kaum noch ein Interesse daran, die Familie in die Freizeitgestaltung mit einzu-beziehen.

Früher waren wir unterwegs auf dem Sportplatz, haben geholfen oder einen Neubau entdeckt, den es zu untersuchen galt. Mit viel Zeit, aber auch klaren Regeln, die manchmal ausgetestet wurden, hatten wir damit zu tun, was wir mal werden wollen. Lehrstellen etc. gab's genug und Freizeit gab's ja auch. Und dann wurde „in die Hände gespuckt“ und gelernt, gearbeitet,

eine Familie gegründet, so, wie das eben üblich ist ... bzw. war ... Und mit den besseren Lebensbedingungen haben wir Aus-sichten, auch lange zu leben! Es ist nicht mehr ungewöhnlich, 20 oder sogar 35 Jahre im Rentenalter zu leben und auch eine gute Zeit zu haben.

Erlebniswelten, die sich bei der heutigen Jugend doch sehr geändert haben! Schon sehr früh bekommen die Kinder mit, was sich so „medienmäßig“ tut. Schon die Kleinen werden von Tante und Onkel und von Opa und Oma mit elektronischem Spielzeug verwöhnt. Da können Bausteine oder eine Angel nicht mehr mithalten: Schon mit



seit 1954

Maiworm Großküchentechnik GmbH & Co. KG
Weststraße 3
59939 Olsberg-Bigge
Telefon 0 29 62 - 97 08 0
Telefax 0 29 62 - 97 08 88
info@maiworm-olsberg.de
www.maiworm-olsberg.de

maiworm

Großküchentechnik
Objekteinrichtungen
Gastronomiebedarf
Planung · Verkauf · Service
Kompetenter Kundendienst
Exklusive Ausstellung





**24 h Notdienst
Reparaturverglasung**

Reparatur- und Neuverglasung
Fenster u. Türen, Schaufensternotdienst
Sicherheits- u. Isolierverglasung
Umglasung von Einfach- auf Isolierglas
Ganzglastüren, Spiegel u. Glasplatten
Duschcabinen, Bleiverglasungen,
Glasbohr- u. Schleifarbeiten

www.glaserei-schmalz.de

Glaserei Gebr. Schmalz GmbH
Drewerweg 17
59581 Warstein
Tel. 02902 976949

Zum Ostenfeld 23
58739 Wickede/Ruhr
Tel. 02377 7694

Beginn des Schulalters gibt es häufig keine obligatorische Schultüte mehr – stattdessen muss ein Handy her. Der eigene Computer mit Internetanschluss ist selbstverständlich geworden. Da kann man ja auch viel lernen, wenn man nicht gerade chattet, auf Facebook aktiv ist oder man sich in der virtuellen Welt verliert. Auch die Sprache ändert sich, englische Begriffe dominieren immer mehr den Wortschatz.

Die Kommunikation zwischen den Generationen bleibt auf der Strecke

Nur ein Beispiel: Die SMS-Sprache der Kids und der Teenies ist für einen 50-Jährigen fast nicht mehr zu verstehen. Kein Wunder! Denn diese Flut von Medien setzt alles Erlernte, das übliche Regelwerk und unsere bisherige Freizeitkultur außer Kraft. Beim Essen wird nicht nur mit dem Nachbarn geschwätzt, sondern gleichzeitig auch eben noch ein Foto vom Essen an eine liebe Freundin geschickt – eine der vielen, mit denen man schließlich Tag und Nacht per WLAN verbunden ist. Auf meine Frage an einen 18-jährigen jungen Mann, wie viele Freunde er denn hat, sagte er: „So ca. 2 500!“ Also, Freundschaften können

das nach meinem Verständnis nicht sein.

Da begegnen sich mittlerweile Menschen mit so unterschiedlichen Lebenswelten und können eigentlich nicht mehr begreifen, wie „die anderen“ leben. Dazu kommt ein enormer Leistungsdruck, wenn man die Schule mit guten Noten verlassen will. Und um eine Lehrstelle zu bekommen, muss man heutzutage schon richtig was können!

Wenn ich an unsere Klinik, an Pflegeheime und Senioreneinrichtungen denke, stelle ich mir die Frage, wie sich diese sehr entfremdeten Generationen überhaupt noch verstehen können. Die ältere Dame möchte doch wieder mal so gern Canasta spielen – und die junge Pflegekraft wird kaum verstehen, was die Dame wünscht. Sie wird vielleicht kurz mit ihrem Handy googlen, um herauszubekommen, was das wohl ist.

Eine Generationen übergreifende Kommunikationskultur, so müssen wir konstatieren, gibt es kaum noch. Stattdessen gibt es mehrere Kommunikationskulturen, die sich stark unterscheiden, mit der Folge, dass Menschen, die in völlig unterschiedlichen Erlebniswelten leben, kaum „eine Sprache“ sprechen werden. Gerade für die Älteren kann das schwierig werden, so lange sie in beruflicher Verantwortung stehen.

Wenn das aber „geschafft“ ist, können sie sich in aller Ruhe die Rosinen aus dem Medienschungel herauspicken.

Für die jungen Leute kann das aber zu einem enormen Stress führen. Die Entwicklung rast mit immer schnellerer Geschwindigkeit und das heißt, ständig weiter zu lernen und zu wissen, dass alles, was man heute lernt, in 15 Jahren nicht mehr interessant, ja wahrscheinlich auch nicht mehr zu gebrauchen ist. Um das zu kompensieren, müssen sie ständig weiter lernen. Da bleibt bei vielen nicht mehr viel freie Zeit.

Eigentlich beschreibe ich ja auch nichts Neues mehr, aber ich stelle mir die Frage, was das für die junge Generation bedeutet und weiter: Wie wird die Generation Internet die Alten betreuen und pflegen, wenn sie diese nicht mehr verstehen wird? ■

■ Ansprechpartner



Paul Duhme

Leiter der LWL-Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe Lippstadt
Telefon 02945 981-1554
Telefax 02945 981-1559

„Das Lächeln eines Patienten.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Volksbank Hellweg eG

www.volksbank-hellweg.de

Jeden Tag saubere Leistungen.



Servicedienste rund um Ihr Gebäude.
Von der Reinigung über Hausmeisterdienste bis hin zum Winterdienst.

Menke Gebäudeservice

Hauptverwaltung:
Menke Gebäudeservice GmbH & Co. KG
Von-Siemens-Straße 2
59757 Arnsberg
Tel. (0 29 32) 97 09-0
Fax (0 29 32) 97 09-99 10
www.menke-gs.de
E-Mail info@menke-gs.de

Weitere Standorte:
Berlin, Frankfurt, Leipzig

Gebäudereinigung
Gebäudeservice
Gebäudepflege
Krankenhausreinigung
Reinigungsdienste für Senioren- u. Pflegeheime
Außenanlagendienste
Cleanmobil für Fassaden- und Teppichreinigung

„Es war gar nicht schlimm – im Gegenteil!“

Achtsamkeit und fortwährendes Lernen sind für jedes Alter ein Gewinn

Lebenslanges Lernen wurde in der Vergangenheit in dem Sinne verstanden, dass Veränderung während des Lebens fortlaufend geschieht. Menschen passen ihr Verhalten an, wenn Veränderungen, Veränderungsreize oder Erfahrungen den Impuls dazu geben. Heute ist mit fortwährendem Lernen ein Konzept verbunden, das unter dem Begriff „Longlife Learning“ beschrieben wird und eine Bedeutung für Personalentwicklung bzw. Berufspädagogik hat.

Beschäftigte müssen ihre fachlich-beruflichen Kompetenzen im Laufe ihres Lebens bzw. im beruflichen Lebenszyklus – und damit ist auch die Phase „50plus“ gemeint – fortlaufend weiterentwickeln. Es gibt nicht mehr die Phase der Berufsausbildung/des Studiums (zu Beginn der Berufslaufbahn), sondern Berufsausbildung, Studium und Fort- und Weiterbildung finden in der gesamten beruflichen Lebensphase statt – ungeachtet des Alters. Unsere schnelllebige und spezialisierte Welt erfordert spezielle und höhere Qualifikationen.

Viele Menschen haben früher eine Ausbildung oder ein Studium absolviert, anschließend eine Stelle in einem Unternehmen angenommen und sind bis zur Rente dort geblieben. Diese berufliche Biografie galt als erstrebenswert und unterstrich hochgeschätzte Eigenschaften wie Solidität, Fachkompetenz, Loyalität und Identifikation mit dem Unternehmen.

Beständigkeit, Verlässlichkeit, gute fachliche Fähigkeiten und lange Betriebszugehörigkeit galten als positive Indikatoren in Bewerbungsverfahren; häufiger Wechsel dagegen wurde eher als negativ angesehen („Wer gut war, blieb!“).

Diese stabile Berufssituation brachte Sicherheit und Planbarkeit in das Leben der



Foto: Iwi/Schulte-Nölle

Ein starkes Team für gut qualifizierte Beschäftigte: FWZ-Leiterin Monika Stich (vorne) mit Reinhild Schmidt (li.) und Olga Elscheidt (beide Sekretariat und Organisation) sowie Peter Markworth (Catering) und Diplom-Berufspädagoge Stephanos Kariotis (re.).

langjährig Beschäftigten. Veränderte Bedingungen – angefangen bei der Globalisierung, über veränderte Berufsbilder bis hin zur hohen Spezialisierung und einhergehend mit immer kürzer werdender Halbwertszeit des Fachwissens – lassen solche Berufsbiografien jedoch zukünftig nicht mehr zu, zumindest nicht ohne lebenslanges Lernen.

Viele Personalentwickler haben erkannt, dass formale Berufsprofessionen kein Garant mehr sind für die Bewältigung der Anforderungen in Arbeitsprozessen. Gefordert ist die Personenprofession, das heißt: Menschen sind dann für Arbeitsprozesse gut geeignet, wenn sie die erforderlichen Kompetenzen vorweisen – und das wieder-

um funktioniert wegen der o. g. Bedingungen nur durch anhaltendes Lernen.

Selbiges bietet jedoch neben vielen Chancen, so für die persönliche Entwicklung und Sinnfindung Einzelner, auch Gefahren für die seelische Gesundheit. Angst zu versagen, Sorge, Verunsicherung, Überforderung sind nur einige Punkte, die hier eine Rolle spielen. Der Anspruch, lebenslang lernen zu müssen, wird nicht von allen als Chance zur Entfaltung und Weiterentwicklung gesehen. Zumal der Spruch „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr...“ eher auf ein hoffnungsloses Unterfangen schließen lässt.

Allein die Tatsache, sich Lernprozessen aussetzen zu müssen, wird von manchen als sehr bedrohlich und belastend erlebt: Ich bin doch gerade erst fertig! Lernen? – doch nicht mehr in meinem Alter! Kann

„Jeder, der aufhört zu lernen, ist alt, mag er 20 oder 80 Jahre zählen.

Jeder, der weiterlernt, ist jung, mag er 20 oder 80 Jahre zählen.“ Henry Ford I.



Rangestraße 34 · Warstein · Tel. 02902 1089 · www.california-warstein.de
Öffnungszeiten: Mo. + Mi. + Fr. 9–12 Uhr · Mo. bis Fr. 16–21 Uhr · Sa. 13–16 Uhr

ich mit den anderen mithalten? Schaffe ich diese Anforderung überhaupt? Verliere ich mein Gesicht/meinen Status? Was wird von mir überhaupt erwartet?

Jüngere Beschäftigte haben Sorge, bei Qualifikationsmaßnahmen den Älteren mit ihrem jahrelangen Erfahrungswissen und praktischem Know-how unterlegen zu sein. Und Ältere wiederum sorgen sich, den Jüngeren mit den unverbrauchten Lernfähigkeiten zu unterliegen, insbesondere wenn sie das Lernen mit dem Bild ihrer eigenen Lernsituation in der Vergangenheit (Allgemeinbildende Schule) verknüpfen. Ältere Beschäftigte, die lange keine Fort- und Weiterbildung mitgemacht haben, deren Erfahrung mit Lernen auf die Schulzeit zurückführt, verknüpfen damit Aspekte wie Daten/Fakten aufnehmen, reproduzierbares Wissen. Die Angst besteht darin, dies in der späten beruflichen Lebensphase nicht leisten zu können.

Zeitgemäße Fort- und Weiterbildung muss eine Antwort auf die Forderung nach lebenslangem Lernen liefern.

Spätestens dann kommt eine gute Erwachsenenbildung zum tragen. Es gilt, die Lernkompetenzen und Lernfähigkeiten der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Bereichen, mit unterschiedlicher Lernsozialisation und in unterschiedlichen Altersphasen auffangen zu können und gemeinsames Lernen mit dem Ziel der Weiterentwicklung der fachlichen und/oder sozialen Kompetenzen zu ermöglichen. Angstfreies Lernen und Partizipation muss möglich sein. Das geschieht u. a. im LWL-Fort- und Weiterbildungszentrum (FWZ) der LWL-Kliniken im Kreis Soest. Qualifikationsangebote sind auf die Lernfähigkeiten und Kompetenzen der Teilnehmer aller Altersklassen und beruflicher „Verweildauer“ zugeschnitten. Erfahrungs- und handlungsorientiertes Lernen wird ermöglicht.

Mit ihren 58 Jahren hatte die Sozialpädagogin Jutta G. viele Befürchtungen und Sorge, den Lehrgang zu besuchen. Man hatte sie geschickt, damit sie ihre Kompetenz im Leiten von Gruppenangeboten erweitert. Ebenfalls mit Sorge war der 20-jährige Gesundheits- und Krankenpfleger Simon H. mit von der Partie. Der junge Mann ohne fachliches Erfahrungswissen, für den am Arbeitsplatz alles noch so neu war, hatte Angst, dass das „auffliegt“. Jutta G., die lange keine Qualifizierungsmaßnahme mitgemacht hatte, zeigte Angst, dass sie – mit Neuem konfrontiert – nicht mehr mithalten könne. Genährt wurde ihre Angst noch durch die Gewissheit, dass die Merk-

fähigkeit mit 58 Lebensjahren nicht mehr so ausgeprägt ist wie mit 20.

Manche – und zwar gerade ältere – Beschäftigte vermeiden genau aus solchen Sorgen heraus Fortbildungsangebote, andere wiederum, weil es noch Arbeitgeber gibt, die Fortbildungen der älteren Beschäftigten für nicht mehr lohnenswert halten (und bei jungen Beschäftigten für noch nicht nötig). Nach didaktisch und methodisch gut gestalteten Qualifizierungsmaßnahmen kommt dann aber die Erleichterung für die Teilnehmer: „Es war gar nicht schlimm – im Gegenteil!“ Die weiterentwickelten Kompetenzen helfen, den Arbeitsalltag und die Herausforderungen besser zu gestalten. Die erworbene Kompetenz nimmt die Angst vor dem Versagen und damit die seelische Belastung. Und dann gibt es natürlich noch besondere Effekte bei den Fortbildungen unseres Fort- und Weiterbildungszentrums.

Mit Achtsamkeit durch alle Lebensphasen und Schwierigkeiten

Ein doppelter Effekt stellt sich bei den Profis ein, wenn sie Methoden erlernen, die den Klienten helfen, mit den Problemen und Anforderungen des Lebens klarzukommen. Zum speziellen Therapieangebot gehört dabei auch die Behandlung von Menschen mit Burn-out und Überlastungssyndromen. Der Therapieplan sieht hierbei auch Einheiten wie SAT (Selbstachtsamkeitstraining) und MBCT (Mindfulness-based Therapie) vor.

Diese Therapie und Trainingsmethoden werden ebenfalls im FWZ vermittelt. Wer solche Trainings mit Klienten durchführt, lernt auch für sich persönlich, lernt auch für sich Selbstachtsamkeit und Achtsamkeitsübungen zu schätzen. Damit, und mit vielen anderen Methoden wie Stressprophylaxe, Euthyme Therapie, Entspannung und soziales Kompetenztraining, lernen die Profis Elemente, die auch sie selbst im Arbeitsleben gesund erhalten.

Gut qualifiziert und selbstsicher bieten die Fachkräfte diese Methoden den Klienten in allen Altersphasen im Rahmen des Behandlungsangebotes an. So erlernen die Klienten viele Methoden, die ihnen helfen, trotz der Belastungen, Risiken und schwierigen Situationen, in denen sie sich befinden, zu gesunden. Sie erlernen und stärken eigene Schutzfaktoren, innere Ressourcen und Möglichkeiten der Selbstregulation.

Kirsten Neff und Ursula Nuber beschreiben zum Beispiel mit dem Konzept zum „Self compassion“, dass Selbstmitgefühl eine Fähigkeit ist, die uns hilft, das seelische Gleichgewicht zu halten, und die Selbstwirksamkeit fördert. Selbstmitgefühl ist



Foto: IWL/Stich

Die Schulung für Mitarbeiter im Bereich der Patientenaufnahme ist nur eines von vielen Angeboten des LWL-Fort- und Weiterbildungszentrums.

gut für das Selbstvertrauen und die Selbstentwicklung; es unterstützt daher lebenslanges Lernen und fördert die seelische Gesundheit. ■

■ Ansprechpartnerin



Monika Stich
LWL-Fort- und Weiterbildungszentrum
Telefon 02902 82-1060
Telefax 02902 82-1069
fortbildung@psychiatrie-warstein.de
info@lwl-fortbildung.de
www.lwl-fortbildung.de

Es gibt nur eins, was auf die Dauer schwieriger ist als lebenslanges Lernen: Kein Lernen.

in Anlehnung an J.F.Kennedy

RESIDENZ
Senioren- und Pflegeheim

**Vollstationäre Pflege
Kurzzeitpflege**

„Gemeinschaft leben“

**Residenz • Eichenweg 1
59556 Bad Waldliesborn**
Leitung D. Grawe
Tel.: 0 29 41 / 94 26 0
www.residenz-seniorenheim.de



Foto: Iw/Schulte-Nölle

Haben die Gesundheit der Kunden von WOG Gesundheitsförderung fest im Blick: WOG-Leiterin Monika Stich (links) und Trainerin Dorothea Mantsch.

Mit Petziball und Hanteln gegen Stress und Verspannung

WOG Gesundheitsförderung macht Kursteilnehmer fit für die Herausforderungen des Lebens

Wesentlich älter als die LWL-Kliniken sind Anleitungen zur Körper- und Gesundheitspflege. Das zeigt unter anderem ein Blick in mehr als 150 Jahre alte Ratgeber, in denen sich bereits vielfältige Tipps und Hinweise für die Gesundheitsförderung finden. Sehr dezidiert wird dort beschrieben, was Mann und Frau tun können, um ihr Wohlbefinden zu fördern und Krankheiten vorzubeugen. Die Verantwortung – aber auch die Fertigkeiten für die Gesundheitsförderung – lag in den Händen der Menschen, unterstützt durch

Kontinuum zwischen gesund und krank

ein Verständnis, dass Menschen sich in einem Kontinuum zwischen krank und gesund befinden: Mal ist der Mensch mehr krank, mal mehr gesund. Mit der Entdeckung des Penicillins (Alexander Fleming 1928) rückte der Gedanke, die Gesundheit zu fördern, zeitweilig in den Hintergrund. Im Fokus stand nun vielmehr die Vorstellung, für alles gäbe es ein Heilmittel und besonders der Bekämpfung von Krankheit wurde sodann Aufmerksamkeit gewidmet. Erfreulicherweise ist jedoch der Gedanke der Gesundheitsförderung

– ebenso wie der der Prävention – seither wieder verstärkt in den Vordergrund gerückt.

Menschen sollen und wollen wieder mehr für sich und ihre Gesundheit tun: Sie wissen, dass weniger Krankheit und Gebrechen entscheidend für das Wohlbefinden sind. Trotz der Bereitstellung hervorragender medizinischer Möglichkeiten investieren sie selbst viel für die eigene Gesunderhaltung und eine bestmögliche Gesundheit. „Hauptsache gesund!“, ein häufig dahergesagter Satz, spiegelt die Erkenntnis vieler wider.

Für die Herausforderungen im beruflichen Alltag gewappnet zu sein, Teilhabe

Auf der Platte 50
59581 Warstein
Telefon 02902 774045
www.aufderplatte.de

Öffnungszeiten:
Mi + Sa + So von
14.30 Uhr – 18.30 Uhr



Ihr uriges Ausflugslokal, abseits vom Stress und Staub der Stadt.

Gasthof „Auf der Platte“

Große Sonnenterrasse mit herrlicher Weitsicht

Hausgemachter Kuchen · Eigene Bio-Fleisch Gerichte · Ferien-Appartement
Schottische Hochlandrinder · Coburger Fuchsschafe · Haflinger Reitpferde

Nur 8 Minuten Fußweg
zu den Bilsteinhöhlen



an der Vielfalt der Angebote des Lebens zu haben und mit guter Lebensqualität älter zu werden, ist auch eine Frage der Gesundheit. Die Motivation und Bereitschaft, etwas „für die Gesundheit zu tun“, ist groß – ebenso wie die Zahl der Angebote. Jeder kann quasi nach seinem Gusto aktiv werden.

Und mit dem Wort „Jeder“ ist auch wirklich Jede und Jeder gemeint: Kinder, Jugendliche, Menschen in der mittleren Lebensphase ebenso wie Jungsenioren, Senioren und Hochbetagte. Fitnessstudios sind keine Hochburgen mehr für Jungerwachsene, die sich für ein Casting vorbereiten. In Schwimmbädern begegnen einander Jung und Alt, Männer und Frauen; in Präventionskursen sind ebenso Rentner vertreten wie Menschen in der Mitte der Karriereaufbahn. Dabei ergeben sich je nach Alter und Berufs- bzw. Lebenssituation unterschiedliche Belastungen und somit auch unterschiedliche Herausforderungen an den Aspekt „Gesundheitsförderung und Gesunderhaltung“.

Da ist die 60-jährige Frau M. mit Rückenproblemen begünstigt durch Osteoporose. Der Rückencoaching-Kursus bietet ihr Möglichkeiten, ein individuelles Trainingsprogramm zu erlernen, damit sie weiterhin ihren Job machen kann. Neben ihr hockt die 19-jährige Abiturientin auf dem Petziball. Auch ihr Rücken macht Probleme, insbesondere wenn sie am Laptop arbeitet oder liest. Sie will fit ins Abi gehen, damit sie das Jurastudium – von dem sie so lange schon träumt – aufnehmen kann. Nach Jahren der Familienarbeit will Frau J. wieder etwas für sich tun, die Muskulatur kräftigen, damit Hexenschüsse weniger

werden. Sie hofft, dann trotz ihrer 50 Jahre wieder auf dem Arbeitsmarkt eine Chance als Köchin zu haben.

Zwei Männer sind auch noch an Bord – auch sie sitzen auf den Petzibällen, folgen der freundlichen Anordnung der Trainerin. Mit seinen 75 Jahren ist der Rentner P. der älteste Teilnehmer in diesem Kursus: „Ich will was für meine Gesundheit tun, damit ich lange fit und beweglich bin und die Rente genießen kann. Als meine Frau schwer krank wurde, haben wir gemerkt, dass alles Geld der Welt wenig nützt. Wir wollen keine Bäume mehr ausreißen, aber so beweglich sein, dass wir autonom sein können.“

Bestätigend nickt sein Übungsnachbar, die 42-jährige Führungskraft in der mittleren Hierarchieebene in einem Betrieb mit 100 Beschäftigten. Der Stress macht ihn fertig und verspannt seine Muskulatur. Die Trainingsrunde hier tut ihm gut und die auf ihn zugeschnittenen Übungen macht er jeden Abend daheim – manchmal trainieren seine beiden Kinder mit. Dann fehlt es zwar am nötigen Ernst, aber auch der Spaßfaktor und das gemeinsame Tun wirken sich positiv auf seine Nacken-Schulterpartie aus.

So wie in diesem Kursus gibt es unterschiedliche Gründe, warum Menschen etwas für ihre Gesundheit tun. Diese Motivation ist schon mal eine gute Voraussetzung. Die gesundheitsfördernden Angebote sollten Spaß machen und die mitgebrachte Motivation fördern. Die Maßnahmen sollten möglichst individuell zugeschnitten sein und keinen „Eintagsfliegen-Charakter“ haben. Dabei ist nachhaltig, was dem Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Prä-

Was ist Gesundheit?

Gesundheit ist der Zustand vollständigen körperlichen, seelischen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen. *WHO, New York, 1946*

Gesundheit = „Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet.“ *Klaus Hurrelmann, 2000*

vention und Gesundheitsförderung in jedem Alter und jeder Lebenssituation dient.

Auf Nachhaltigkeit setzen auch die Angebote von WOG Gesundheitsförderung der LWL-Kliniken. Das aktuelle Programm weist in erster Linie Angebote aus, die in den vier klassischen Handlungsfeldern der Prävention liegen: Ernährung, Bewegung, Stressbewältigung, Suchtmittelkonsum. ■

■ Ansprechpartnerin



Monika Stich

Leitung WOG Gesundheitsförderung der LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt
Telefon 02902 82-1060/61
Telefax 02902 82-1069
woge-kliniken@wkp-lwl.org

LWL-Pflegezentrum Lippstadt

Stationäre Pflege ■ Kurzzeitpflege

Mensch sein – Mensch bleiben.

- Stationäre Pflege – Kurzzeitpflege
- Tagespflege in Planung
- Spezialisiertes Angebot für psychisch erkrankte Menschen
- Beschützte Wohngruppen
- Soziale Betreuung außerhalb der Wohngruppen

Wir würden uns freuen, Ihnen unsere Einrichtung vorstellen zu dürfen.
Wir beraten Sie gern.



LWL-Pflegezentrum Lippstadt

Leitung des Pflegezentrums: Iris Abel
Apfelallee 20 · 59556 Lippstadt
Tel.: 02945 981-4000 · Fax: 02945 981-4009
Internet: www.lwl-pflegezentrum-lippstadt.de

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Ranger Jörg und Henry sind ein eingespieltes Team. Hier genießen Herrchen und Hund gemeinsam die Panoramaaussicht.

Unterwegs auf neuen Wegen

LWL-Rehabilitanden wandern mit Ranger Jörg und seinem Hund Henry

Das LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen hat sich auf Entwöhnungsbehandlungen für Alkohol-, Drogen- und Medikamenten-Abhängige spezialisiert. Es befindet sich an der 240 Kilometer langen Sauerland-Waldroute® – einem Fernwanderweg, der von Iserlohn über Warstein

bis nach Marsberg führt. Da liegt es nahe, diese Ressource zu nutzen.

Seit eineinhalb Jahren ist das Wandern mit Ranger Jörg, einem Mitarbeiter des Landesbetriebs Wald und Holz, und – ganz wichtig – seinem Hund Henry, ein sehr beliebter Bestandteil der Therapie im Rehabilitationszentrum in Warstein. Zu jeder Jahreszeit stehen mehrstündige Wanderungen durch Felder, Wiesen und Wälder rund um Warstein an.

Wandern ist ein guter Ausgleich, weil Therapie unglaublich anstrengend sein kann. Das glaubt zunächst keiner. Wer aber einmal eine stationäre oder ganztägig ambulante Psychotherapie gemacht hat, kann das bestätigen. „Den ganzen Tag herumsitzen und über sich reden, Sport machen, kreativ sein, losgelöst vom Alltag, von der Arbeit: So gut möchte ich es auch einmal haben. Das soll anstrengend sein? Nie im Leben!“ Mit solchen Kommentaren werden unsere Rehabilitanden oft konfrontiert.

Trauen Sie sich: Ziehen Sie eine Bilanz Ihres Lebens. Setzen Sie sich mit den unangenehmen Ereignissen auseinander. Mit dem, was Ihnen peinlich ist, was Sie am liebsten vergessen würden. Mit dem, was Sie zu-

tiefst verletzt hat. Was Sie traumatisiert hat. Was Sie am liebsten ungeschehen machen würden. Seien Sie ehrlich zu sich selbst. Sehen Sie der Enttäuschung Ihrer Kinder in die Augen, Enttäuschung über das, was das Leben mit Suchtmitteln angerichtet hat. Halten Sie die Trauer aus über den Verlust eines Menschen oder des Arbeitsplatzes oder Ihrer Lebensträume – das alles ohne den Schleier, den Suchtmittel darüber legen können, ohne Betäubung. Stellen Sie sich der Realität, den Rückmeldungen der

anderen Betroffenen, der Therapeuten, Ihrer Umwelt!

Das kann furchtbar anstrengend sein! Manch einer würde stattdessen lieber arbeiten bis zum Umfallen, Steine schleppen, mauern,

seine Familie bekochen, alles andere – Hauptsache, es lenkt ab.

Und: Das Leben ändert sich, wenn Suchtmittel wegfallen. Es bleibt mehr Zeit. Die Gedanken drehen sich nicht mehr darum: Wo kann ich Bier kaufen und wie stelle ich es an, dass man meine Fahne nicht riecht? Wie schaffe ich es, bei der Arbeit nicht aufzufallen? Was mache ich mit dem Leergut, damit niemand auf die Idee kommt, ich würde zu viel trinken? Stundenlang vor dem Fernseher zu sitzen, befriedigt

Therapie kann furchtbar anstrengend sein

martin wagner

www.tischlerei-innenausbau.de



tischlerei
raumgestaltung
innenausbau
möbel-design

enkerbruch 31
59581 warstein
telefon 02902 57193
telefax 02902 51399

jetzt genauso wenig, wie sich unauffällig im Keller oder der Garage aufzuhalten.

Die Zeiten, in denen Suchtmittel die Farben verblassen ließen und es nicht auffiel, wie viele Grüntöne es im Frühjahr gibt, wie der Wald riecht, wie sich Schnee anfühlt, wie der Wind die Haare zerzaust, wonach der Sommer schmeckt ... sind vorbei.

Es stellen sich Fragen wie: Was fühlt sich gut an? Wie kann ich meine Seele baumeln lassen, wie genug Kraft tanken, um mich auch an die dunklen Kapitel meines Lebens wagen zu können? Wie kann ich auftanken für die Anforderungen, die mich nach der Therapie erwarten? Wie entdecke ich meine Ressourcen wieder? Wie kann ich meine Freizeit verbringen?

Eine Möglichkeit, neue Wege der Freizeitgestaltung zu erproben oder längst Vergessenes wieder zu entdecken, ist das Wandern in den Wäldern rund um Warstein in Begleitung von Ranger Jörg und Henry, einem Griffon Fauve de Bretagne.

Ausgerüstet mit Lunchpaketen und (leider nicht immer) Kleidung, die der Jahreszeit angepasst ist, geht es los. Einige Rehabilitanden erinnern sich an Wanderungen, die sie vor vielen Jahren einmal gemacht haben, an Erlebnisse, die sie als Jugendliche in den Wäldern ihrer Heimat hatten. Einige sind noch nie in ihrem Leben längere Strecken gelaufen.

Ranger Jörg weiß unterwegs viel zu berichten über die Geschichte der Ortschaften, über Holzrechte und Steinbrüche, er macht auf alte Bäume aufmerksam, die Jahrhunderte überdauert haben, und er weiß, welches Holz für Erdmöbel (zum Erstaunen aller sind das Säрге) verwendet wird, warum Ziegen am Hohen Stein weideten und warum vor einigen Jahrhunderten ein Bürger im Hohen Stein leben musste.

Er macht neugierig darauf, wie Wasser aus der Quelle schmeckt, wie sich das Rascheln des Laubes unter den Füßen anhört oder welche Aussicht der Lörmecketurm bietet, und er macht aufmerksam, den Geruch des Waldes oder von frisch geschlagenem Holz bewusst einzusatmen. Besonders Anklang findet immer wieder ein Vertrauensspaziergang, bei dem eine Person sich mit einem Spiegel die Baumkronen ansieht, während ein Anderer sie führt – völlig neue Aussichten, die sich bieten!

Diese Wanderungen sind erlebnisintensiv und sie lassen die Teilnehmer in die Natur eintauchen. Jeder hat Gelegenheit, sich und die anderen neu kennen zu lernen: z. B.

den Zimmerkollegen, der seine Wanderschuhe seit Jahrzehnten immer bei sich hat, sie mehrmals neu besohlen ließ und viele Geschichten erzählen kann zu Wegen, auf denen ihn diese Schuhe begleiteten.

Eine Rückmeldung kommt regelmäßig nach jeder Wanderung, nämlich, dass mindestens ein Teilnehmer noch nie in seinem Leben so viele Kilometer auf einmal per pedes zurückgelegt hat: „Das glaubt mir meine Frau nie, dass ich die Strecke tatsächlich gelaufen bin.“ Dabei hat jeder auch die Möglichkeit, sich selbst neu zu entdecken: „Erst dachte ich, ich schaffe es niemals. Der erste Aufstieg war schlimm, aber danach ...“

Eine solche Wanderung ist oft auch eine Herausforderung für die gesamte Gruppe.

lich, dass das Gehen über Straßenpflaster weitaus anstrengender ist als über Waldboden, und so setzt ein Entspannungsbad oder eine warme Dusche nach einem solchen erlebnisreichen Tag für manch einen Rehabilitanden den richtigen Schlusspunkt.

Eine Wandergruppe begeisterte das Erlebte derart, dass sie am folgenden Wochenende die gesamte Strecke in anderer Richtung noch einmal lief, weil sie die Erfahrung gemacht hatte, dass es ihrem Körper und ihrer Seele unendlich gut tat.

Nähere Informationen zur Sauerland-Waldroute® gibt es unter www.sauerland-waldroute.de. ■

Christine Enste, LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen



Die Sauerland-Waldroute kennt Ranger Jörg wie seine Westentasche. Wer mit dem Mitarbeiter des Landesbetriebs Wald und Holz auf Wanderschaft geht, erhält garantiert völlig neue Ein- und Aussichten.

Wie reagieren die anderen Rehabilitanden auf den „Vorläufer“, wie auf denjenigen, der scheinbar absichtlich so langsam läuft, dass alle ständig auf ihn warten müssen? Was kann jemand bewirken, der mit sich und der Welt unzufrieden oder sauer auf einen anderen ist?

Henry (dem Hund) gelingt es oft, zu einer fröhlichen Stimmung beizutragen, beispielsweise wenn er mit einem riesigen Ast apportiert und dabei gegen Bäume stößt oder auffordert, mit ihm zu spielen. Das gemeinsame Gelächter über ihn lässt die Anstrengungen eines solchen Ausfluges schnell vergessen.

Am Ende jeder Wanderung kommt die Frage: Wer lässt sich vom Bus der Klinik abholen und wer hat noch die Lust, den Ehrgeiz und die Energie für den Rückweg durch die Stadt? Den unerschrockenen Wanderern wird dabei sehr schnell deut-





Professionelle Fahrzeug-Pflege zum Festpreis!

Basispaket	45,- €
Komfortpaket	65,- €
Komplettpaket	129,- €
oder individuell nach Ihren Wünschen.	

Neu bei uns – Geruchsvernichtung mit Ozon!

Jetzt zum Kennenlernpreis von **49,- €** statt 69,- €

Zum Puddelhammer 1 · 59581 Warstein, Tel.: 02902/700094 · info@gross-autoservice.de



Foto: lwl/Schulte-Nölle

Anne Schmidt-Hilchenbach und Angelika Korte (v.l.) helfen als Mitarbeiterinnen der Aufnahmezentrale im Haus 15 tagtäglich in Benninghausen mit Informationen rund um die LWL-Kliniken aus. Flyer und Broschüren spielen dabei eine nicht unerhebliche Rolle.

Flyer oder Facebook – wie sage ich es der nächsten Generation?

Im „Mitmach-Web“ beschreiten unsere Kliniken neue Wege

Es ist noch nicht allzu viel Zeit vergangen, seit ich meine ersten beruflichen Gehversuche in der Medienwelt unternahm: gerade einmal zwölf Jahre. Ein Wimpernschlag in der Geschichte der Menschheit, ein wahres Zeitalter in der multimedialen Entwicklung. Computer hatten wir damals schon, und ein internes Netzwerk verband unsere Lokalredaktion mit der Zentralredaktion. Fotos waren überwiegend schwarz-weiß, die Negative wurden in einem muffigen

kleinen Fotolabor entwickelt, für Farbfotografien nutzten wir den Express-Service des Fotogeschäfts zwei Häuser weiter. Auch das Internet gab es natürlich bereits, aber nur selten bei uns. Während sich eine Seite aufbaute, konnte man gut und gerne zwei Häuser weiter die Fotos abholen.

Vermisst habe ich das neue Medium Internet damals nicht. Telekommunikation erfolgte am Telefon (einige Bekannte hatten schon Handys), selten per E-Mail. Zum Ein-

kaufen gingen wir ins Geschäft. Was in der Welt passierte, erfuhren wir im Fernsehen, Radio oder aus der Zeitung.

Heute höre ich: „Das klassische Internet ist ein statischer Dino.“ – Was ein Marketing-Experte etwas provokant damit sagen will: Der Stern des World Wide Web hat seinen Zenit bereits überschritten. Die Zukunft gehört dem Web 2.0. Interaktion lautet das Zauberwort. Dialog statt Monolog. Kommentieren, kommunizieren – jederzeit, weltweit.

Während wir das Internet passiv konsumieren, leben die Sozialen Netzwerke, Foren oder Video-Portale des neuen „Mitmach-Webs“ von der Aktivität der Nutzer. Das Internet gibt abrufbare Inhalte vor, das Web 2.0 lädt ein, Inhalte selbst zu gestalten und zu verbreiten.

Was aber bedeutet das für die Marketing-Aktivitäten psychiatrischer Kliniken? Ist es nicht riskant, die Adressaten unserer Botschaften zum Mitmachen einzuladen? Oder verpassen wir eine Chance, wenn wir nicht auf den neuesten Waggon des multimedialen Expresses aufspringen? Immerhin nutzen überwiegend junge Menschen das Web 2.0, die nächste (Patienten-) Generation, die – so die Umfragewerte – klassischen



In unserem **BioHofladen** finden Sie aus eigener Bio-Produktion Kräuter, Salate, Eier, Kartoffeln, Fleisch- und Wurstwaren sowie ein Naturkostvollsortiment! Für Sie geöffnet Mo. - Fr. 10:00 - 18:00 Uhr, Sa. 8:00 - 13:00 Uhr.

Das **Hofcafé** hält ein Frühstücksbuffet und selbstgebackenen Kuchen für Sie bereit. Geöffnet von Mo. - Sa. 8:30 - 18:00 Uhr.

Schauen Sie doch mal rein!

GUTSHOF WARSTEIN
Lindenstr. 13 • 59581 Warstein • Tel.: 02902 8066-19

Medien wie Zeitungen oder Broschüren weitaus weniger Beachtung schenkt als die Vorgänger-Generationen. Überlegungen dieser Art haben die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit vor neue Herausforderungen und die Betriebsleitung unserer LWL-Kliniken vor Entscheidungen gestellt, deren Auswirkungen nicht vorhersehbar sind.

Angenommen, eine unserer Veröffentlichungen ruft diverse Kommentare hervor: Neben Lob gibt es auch einige Fragen. Und ein Nutzer entschließt sich zu einer Generalabrechnung mit unserer Klinik, in der er sich „total mies behandelt“ fühlte. Letzteres geschieht am Samstag um 2 Uhr nachts, erst etwa 54 Stunden später haben wir Gelegenheit, zu regulären Arbeitszeiten darauf zu reagieren. Und auch Fragen können möglicherweise nicht umgehend beantwortet werden.

Solche Szenarien sind denkbar, doch wie wahrscheinlich sind sie? Da Erfahrungswerte fehlen, gibt es nur eine Möglichkeit, dies herauszufinden: durch Ausprobieren. Das dabei bestehende Risiko eines Imageverlusts ist – so will ich meinen – überschaubar. Die Fragesteller werden vermutlich Verständnis haben, wenn sie ein wenig auf ihre Antwort warten müssen. Und Bewertungen – positiv wie negativ – kursieren ohnehin in entsprechenden Portalen, die zurzeit (nicht nur für Kliniken) nur so aus dem Boden sprießen.

Und wie reagieren wir auf Kritik? Mein Ziel als Öffentlichkeitsbeauftragte ist es, möglichst alles, was online über unsere Kliniken kursiert, zu erfassen. Was aber nicht immer gelingen kann, denn auch die hierzu genutzten Suchmaschinen haben ihre Grenzen. Ohnehin sind unsere Möglichkei-

ten, auf Inhalte fremder Seiten einzuwirken, begrenzt. Da erscheint es sinnvoller, Ruhe zu bewahren und eventuelle öffentliche Kritik auch als Anregung zu verstehen. Positive Bewertungen indes können motivieren und sagen uns: Wir machen vieles richtig.

Damit aber nicht genug: Facebook, Twitter, Weblogs, Videokanäle, Wikis – die Mitmach-Portale im Web 2.0 sind zahlreich, unsere personellen Ressourcen begrenzt. Es wäre ein Fehler, in Aktionismus zu verfallen, ohne zuvor die Wirksamkeit der angestrebten Maßnahmen zu hinterfragen. Nutzt die

Zielgruppe, die erreicht werden soll, das gewählte Medium überhaupt? Wie lässt sich der zeitliche Aufwand so steuern, dass die Vielfalt alter wie neu-

er Kommunikationsmöglichkeiten optimal ausgeschöpft wird? Und sollte die veränderte Mediennutzung der nächsten Generation nicht Anlass geben, sich in puncto Marketing von „alten Zöpfen“ zu trennen?

Hierzu ein Beispiel: „Warum lasst ihr eigentlich für alles Flyer drucken? Stellt das doch ins Internet, da spart ihr Kosten und habt nicht so viel Papierkram“, so der gut gemeinte Rat eines Kollegen aus dem Marketing-Bereich. Was ihm nicht bewusst ist: Der „Papierkram“ hat durchaus seine Berechtigung. Stellen Sie sich vor, ein niedergelassener Arzt möchte einem Patienten eine Behandlung in unseren Kliniken ans Herz legen. Er überreicht ihm einen Flyer, der neben Kontaktdaten auch Informationen zu Konzepten und Therapieangeboten enthält. Ist es nicht sehr viel wahrscheinlicher, dass dieser Patient den Weg zu uns findet, als wenn der Arzt ihm empfohlen hätte: „Schauen Sie

mal im Internet bei der LWL-Klinik Warstein nach“? Dies trifft für den Senior ganz sicher zu, und ich möchte behaupten, auch für den jungen Erwachsenen.

Anders verhält es sich gewiss, wenn Erkrankte oder ihre Angehörigen sich „auf eigene Faust“ über Behandlungsmöglichkeiten informieren möchten. Der Student, der seinen Cannabis-Konsum in den Griff bekommen will; die junge Mutter, die in Familie und Beruf alles perfekt machen will und nun kurz vor dem Zusammenbruch steht; die Enkel, deren lieber Opa „den Verstand verloren“ hat – sie werden auf unseren Internetseiten fündig. Und wenn das nicht ausreicht, können sie sich auf unserem YouTube-Kanal Videos der Abteilungen ansehen, auf unserer Facebook-Seite und in diversen Bewertungsportalen Kommentare lesen oder bei Wikipedia über „das Wichtigste in Kürze“ informieren.

Um möglichst viele Zielgruppen zu erreichen, haben wir einen mehrgleisigen Weg gewählt. Neben Presseberichten, Printmedien wie Flyern oder dem KLINIKMAGAZIN sowie den Klinik-Homepages schließt unsere Öffentlichkeitsarbeit auch das Web 2.0 mit ein – eine Herausforderung, die durchaus experimentellen Charakter hat. Eine Auswertung – zum Beispiel anhand von Patientenbefragungen oder der Besucherzahlen unserer Internet-Portale – ist dann unerlässlich, um vor allem den personellen Aufwand zukünftig sinnvoll zu dosieren. Den Überblick zu behalten, stets ein waches Ohr am Puls der Zeit zu haben und auch einmal Irrtümer in Kauf zu nehmen: Nur so können wir der rasanten Entwicklung der Medienwelt erfolgreich begegnen. ■

Eva Brinkmann
Öffentlichkeitsbeauftragte

„Der größte Feind des Fortschritts ist nicht der Irrtum, sondern die Trägheit.“ Henry Thomas Buckle



**Ihr Partner
für den
Laden- und Innenausbau
in Aluminium**

Warsteiner Alu Systeme GmbH
Friedrich-Harkort-Straße 25
59581 Warstein
Tel. 02902 892-0 • Fax 02902 892-111
www.warsteiner-alu.com
info@warsteiner-alu.com



Diakonie 
Ruhr-Hellweg

Ambulant Betreutes Wohnen (ABW)

- Wir beraten und begleiten Sie im Alltag zu Hause
- Wir sind für Sie da in den Kreisen Unna, Soest und Hochsauerland

➔ ABW für psychisch erkrankte Menschen
Telefon: 0291 90851-19
bw-meschede@diakonie-ruhr-hellweg.de

➔ ABW für Suchtkranke und für geistig behinderte Menschen
Telefon: 02303 25024-231
ambulant-betreutes-wohnen@diakonie-ruhr-hellweg.de

Weitere Informationen:

www.diakonie-ruhr-hellweg.de

Stark für andere

Die Sache mit der „Gruppe zweite Lebenshälfte“

Geschichte eines Paradigmenwechsels



Foto: tw/Brinkmann

Vor mehr als 20 Jahren war ich am Aufbau einer Depressionsstation beteiligt. Das Alter der Betroffenen war nicht festgelegt, so behandelten wir Menschen „von 18 bis 80“ nach demselben therapeutischen Programm. Im Laufe der Zeit teilten wir die Patienten in zwei Gruppen: über und unter 60 Jahre. Das Therapieangebot wurde den vermuteten „Bedürfnissen“ angepasst. Die jüngeren machten Ausdauersport und besuchten eine Gesprächsgruppe mit themenzentrierten Inhalten, während die älteren z. B. am therapeutischen Walking und an der „Gruppe zweite Lebenshälfte“ teilnahmen, in der es um Rückschau und Neuentwurf ging.

Frau Schmidt kam wegen einer schweren depressiven Episode zur stationären Aufnahme. Die Patientin war 59 Jahre alt, groß gewachsen, schlank, sorgfältig gekleidet, dezent geschminkt. Sie berichtete über eine aus völlig unklaren Gründen aufgetretene tiefe Bedrücktheit. Sie habe das Interesse an allem verloren, müsse sich zu jeder Tätigkeit zwingen, an nichts finde sie mehr Freude, dabei sei sie vor ihrer Erkrankung ein ausgesprochen aktiver Mensch gewesen. Frau Schmidt beschrieb sich als normalerweise sehr interessierte und engagierte Frau. Sie arbeitete als Gymnasiallehrerin, hatte ein hohes kulturelles Interesse und trieb sehr viel Sport. Die Patientin war le-

dig, hatte aber einen großen Freundeskreis, engagierte sich sozial und unternahm weite Reisen, trampelte dabei sogar.

Im Rahmen der Behandlung kamen wir immer mehr zu der Überzeugung, dass Frau Schmidt aufgrund eines „konfliktvoll erlebten Alterungsprozesses“ depressiv erkrankt war. Ihr Verhalten der Patientin interpretierten wir als unbewusst darauf angelegt, altersbedingte Einbußen nicht spürbar werden zu lassen und diese in einer Angst abwehrenden Aktivität zu überkompensieren. Entsprechend versuchten wir, die Patientin an die von uns identifizierte Problematik heran zu führen.

Frau Schmidt aber beharrte darauf, keine Schwierigkeiten mit dem Altern zu haben,

DRK Seniorenzentrum Henry Dunant gGmbH



Wir bieten neben der stationären Vollzeitpflege auch Kurzzeitpflege. Eine warme Atmosphäre und viele gemeinschaftliche Aktivitäten kennzeichnen unser Haus.

Unsere kompetenten und engagierten Mitarbeiter pflegen die Bewohner ganzheitlich und individuell nach der persönlichen Biografie eines jeden Einzelnen.

**DRK Seniorenzentrum Henry Dunant gGmbH
Kahlenbergsweg 13
59581 Warstein
Telefon: 0 29 02 – 97 27 0
www.seniorenzentrum-warstein.drk.de**

sie sei immer gut klargekommen, und die Aktivitäten hätten ihr Freude bereitet. Nach kurzer Zeit brach sie die Behandlung ab.

Nur zwei Wochen später kam die Patientin aufgrund fortbestehender Depressivität wieder zur Aufnahme. Frau Schmidt war inzwischen 60 Jahre alt geworden. Es war uns somit eine willkommene Pflicht, sie in die Therapien für die Gruppe der über 60-Jährigen einzubinden und die Problematik zu akzentuieren. Das vorgeschlagene Therapieangebot nahm sie gerne wahr – bis die „Gruppe Zweite Lebenshälfte“ an der Reihe war. Die Teilnahme hier lehnte Frau Schmidt kategorisch ab. Sie gab an, sie sei „noch nicht fertig“ und werde mit oder ohne unsere Hilfe mit ihrem Leben noch „etwas anfangen“. Nur durch ein Einlenken von therapeutischer Seite, welches ich damals als „klein beigegeben“ empfand, konnte die Situation gerettet und schließlich eine befriedigende Behandlung durchgeführt werden ...

Aus heutiger Sicht muss festgestellt werden: Nicht der Patientin mangelte es an selbstkritischer Auseinandersetzung (mit einem defizitären Prozess), vielmehr hätte ich meine Grundannahmen überprüfen und modifizieren müssen. Die Art der Lebensführung von Frau Schmidt passte nicht in die damals gesellschaftlich gängigen Vorstellungen vom Altern.

Tatsächlich gestaltete die Patientin damals ihr Leben so, wie es für viele Menschen im Alter über 50 Jahre heute normal ist. Es ist gar anzunehmen, dass Frau Schmidt aufgrund der mangelnden Akzeptanz und des fehlenden Verständnisses für ihre Art zu leben erkrankte. Man erwartete von ihr, sich wie eine „Alte“ zu verhalten, sie weigerte sich standhaft.

In den vergangenen Jahrzehnten veränderten sich die Erwartungen an das Altern. Was einst die Ausnahme war, ist heute fast die Norm, wobei feste Verhaltensstrukturen und vorgegebene Verhaltenskodizes aufgehoben sind. Tradierte Konzepte vom Altern sind aufgelöst. Für viele Menschen bedeutet dies bereits einen enormen Stressor, ist doch ein normgerechtes Verhalten gesellschaftlich gleichwohl gefordert. Was aber ist die Norm, und wie weit darf Individualität gehen, um nicht Anerkennung zu verlieren? Was darf der Mittfünfziger sich (zu)trauen, und was muss er sich zumuten, um nicht an Akzeptanz einzubüßen?

Die Anforderungen an Leistungs- und Umstellungsfähigkeit sind enorm. Darüber hinaus machen Krankheiten auch vor den „jungen Alten“ nicht halt und müssen in das Selbstbild und die persönliche Lebensgestaltung integriert werden.

Auch am Arbeitsplatz steigt der Druck auf die Altersgruppe der über 50-Jährigen. Arbeitsprozesse werden umgestaltet, viele Arbeitnehmer müssen mehr Aufgaben mit weniger Mitarbeitern in kürzeren Zeiträumen erledigen. Aufgrund häufiger Firmenpleiten und eines veränderten Personalmanagements gilt es für viele, beruflich neu zu starten, eine neue Stelle zu finden. Partnerschaften geraten häufiger in Krisen, werden in Frage gestellt. Existenzielle Verunsicherung und Ratlosigkeit bei gleichzeitig hohem äußerem Druck münden oftmals in Depressivität. Entsprechend der veränderten Lebensführung stehen für depressive Menschen im Alter über 50 Jahre heute Themen der Zukunftsgestaltung und Anpassung an neue gesellschaftliche Bedingungen im Vordergrund. Allenfalls sich einstellende Defizite müssen mittels

Erwartungen an das Alter haben sich verändert



Foto: Iw/Brinkmann

Selektion, Kompensation und Optimierung angegangen, Rahmenbedingungen entsprechend der individuellen Bedürfnisse modifiziert werden.

Daher macht es Sinn, älteren Depressiven ein auf ihre Situation zugeschnittenes, spezialisiertes Behandlungsangebot zur Verfügung zu stellen. Dabei muss die Gemeinsamkeit der Problematik der bisherigen normativen Vorstellung vom Altern weichen. Ein allein auf gerontopsychiatrische Probleme zugeschnittenes Therapieangebot für Patienten im Alter über 50 bzw. 60 Jahre ist nicht mehr ausreichend.

In der Abteilung Allgemeine Psychiatrie wurde im vergangenen Jahr mit der Station AL06 eine Therapieeinheit entwickelt, die sich den Fragestellungen von Patienten mit Depressionen, psychosomatischen Erkrankungen und Burn-out im Alter von 50+ widmet. Mit großem Erfolg werden hier seither unter veränderten Paradigmen Behandlungen durchgeführt. ■

Petra Hunold, Oberärztin

Erholung für Tschernobyl-Kinder



Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie strahlengeschädigten Kindern aus Tschernobyl einen Kuraufenthalt im Caritas-Kinderferiendorf in der Ukraine. Der Tagessatz pro Kind liegt bei nur 10 Euro.

Spendenkonto:

Nr. 4 300, Bank für Kirche und Caritas
BLZ 472 603 07
Stichwort „Kinderferiendorf Ukraine“

Caritasverband für das
Erzbistum Paderborn e.V.
Am Stadelhof 15
33098 Paderborn
www.caritas-paderborn.de



Siebdruck
Digitaldruck
Werbeanlagen
Beschriftungen
Firmenschilder
Verkehrstechnik
Industrieschilder

OKA Verkehrs- u.
Werbetechnik GmbH
Dieselstraße 4
59609 Anröchte
Tel. 02947/9700-0
www.oka-werbetechnik.de



Foto: lw/Brinkmann

„Wir gehen noch!“ lautet der Titel des Projekts, das der Künstler Schargé (l.) im September 2011 gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des LWL-Pflegezentrums Warstein umgesetzt hat. Die Leiterin der Einrichtung, Kunigunde Hundt, und der kaufmännische Direktor Helmut S. Ullrich stellten die Aktion im Rahmen der Eröffnung des Erweiterungsbaus der Öffentlichkeit vor.

Endstation Pflegeheim?

Kunigunde Hundt: „Viele Menschen blühen bei uns richtig auf!“

Kreuz und quer verlaufen die farbigen Fußspuren auf der Leinwand. Hinterlassen haben sie Menschen, denen man Mobilität nicht unbedingt zutrauen würde: Bewohnerinnen und Bewohner des LWL-Pflegezentrums Warstein. Damit machen sie deutlich: „Wir gehen noch!“ Das bedeutet: Trotz unüberwindbarer physischer und/oder psychischer Handicaps leben sie ein wertvolles Leben und haben teil an der Gesellschaft.

„Wir gehen noch!“ ist auch das großformatige Werk betitelt, das der Gütersloher Künstler Schargé gemeinsam mit Bewohne-

rinnen und Bewohnern gestaltet hat. Vorgestellt wurde es im September im Rahmen der Eröffnung des Erweiterungsbaus zum LWL-Pflegezentrum Warstein. Als Leiterin der Einrichtung habe ich die Entstehung des Projekts mit wachsender Neugier verfolgt und freue mich über den großen Zuspruch, den es unter den Gästen gefunden hat.

Über die Medien konnte die damit einhergehende Botschaft nach „Außen“ transportiert werden. Denn viele Menschen haben eine falsche Vorstellung vom Leben in einer Pflegeeinrichtung: Sie glauben, dass die Bewohnerinnen und Bewohner so pfe-

gebedürftig sind, dass eine Bettlägerigkeit damit einhergeht – doch das ist keineswegs der Fall. Selbst bei hohem Pflegebedarf stehen die Mobilität sowie die aktivierende Pflege und Betreuung an allererster Stelle.

Häufig haben die pflegebedürftigen Menschen – bevor sie zu uns kommen – die „Plagen“ im Alter kennengelernt, wie sie im holländischen Eden-Konzept dargestellt sind: Hilflosigkeit, Einsamkeit und Langeweile. Allein deswegen sind sie oft traurig oder depressiv verstimmt. Damit ist es aber vorbei, wenn sie in eine unserer Wohngemeinschaften einziehen. Bei uns im

puppe
FAHRZEUGBAU

59759 Arnsberg - Hüsten
Kleinbahnstraße 17 · Telefon (02932) 31247
Telefax (02932) 34066
www.puppe-fahrzeugbau.de

- Anhänger aller Art • Pritschenaufbauten
- Kofferaufbauten • Wechselaufbauten
- Verkaufsanhänger • Curtain-Sider
- Temperaturgeführte Aufbauten



Vertrieb und Service
für Ladebordwände



moderne Großraumlackiererei

Pflegezentrum entstehen zahlreiche neue Freundschaften und Kontakte. Viele Menschen blühen hier richtig auf und leben ein sinnvolles und wertvolles Leben, wie sie es seit langem nicht konnten.

Was mich ärgert, ist, dass Pflege oft mit den Worten „satt, sauber, warm – Endstation“ an den Rand der Gesundheitsversorgung gestellt wird. Und das vor dem Hintergrund, dass in den stationären Pflegeeinrichtungen wirklich gute Pflege und Betreuung geleistet wird. Der Pflegeberuf muss weiter aufgewertet werden, denn er erfordert enorm viel Fachwissen, Professionalität und Menschlichkeit. Wenn ich „satt, sauber, warm“ höre, entgegne ich stets: „Wenn ein Mensch z.B. demenziell verändert ist und es gelingt, dass dieser sich satt, sauber und warm fühlt, dann haben Sie schon viel geschafft.“ In manchen Situationen ist das so, als wenn man jeden Tag ein Riesenrad bewegt.

Darüber hinaus erhält jeder Bewohner die bestmögliche Pflege und Betreuung. Dazu gehört eine sinnvolle Tagesstruktur mit Angeboten, die gezielt auf die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner abgestimmt sind. Die Zehn-Minuten-Aktivierung nach Ute Schmidt-Hackenberg ist ein gutes Beispiel, wie durch Schlüsselreize ein Zugang zu den Erinnerungen eines Demenzkranken geschaffen werden kann: Vertraute Gegenstände aus der Vergangenheit wie Küchen-Utensilien oder Werkzeuge können helfen, biografisch verankerte Fähigkeiten aufzuspüren.

Das Gestern wird in das Bewusstsein der Menschen gerückt, die über das Heute nicht mehr reden können. Dies stärkt das Selbstwertgefühl der Betroffenen. Ähnlich verhält es sich bei unserem Märchengang: Darstellungen aus „Hänsel und Gretel“ oder „Die Bremer Stadtmusikanten“ wecken Erinnerungen an die eigene Kindheit oder die Zeit, in der man selbst seinen Kin-

dern Märchen vorgelesen hat. Und diese Erinnerungen sind in der Regel schön und angenehm und deshalb positiv.

Darüber hinaus können Rituale und kleine Hilfen oft Großes bewirken. Rituale geben ein Gefühl von Vertrautheit und damit Sicherheit. Piktogramme, Farben oder Möbel helfen bei der Orientierung. Indem Wert auf Selbstbestimmung und Individualität gelegt wird, steigern sich auch Lebensqualität und

Lebensfreude. Oft staune ich, was in einem Menschen steckt. Ein Lächeln kann schon einen großen Erfolg darstellen. Manchmal heißt das, jeden Tag von vorne beginnen. Ich persönlich habe einen unerschütterlichen Glauben an jeden Einzelnen. Meine Mitarbeiter schmunzeln oft, wenn ich sage: „... da kommt noch was, nur Geduld.“ ■

Kunigunde Hundt

Leiterin LWL-Pflegezentrum Warstein



Behutsam angeleitet von dem Gütersloher Künstler Schargé hinterlässt dieser Bewohner leuchtend gelbe Fußspuren auf der Leinwand.

10 10 3
TAXI RoLi
2 21 21

- 24 Stunden für Sie mobil -
0800 10 10 300

Göddecke
 Textilpflege GmbH

Der Service ist unsere Stärke!

**Meisterbetrieb +
 Gütezeichenbetrieb**

Wäsche-Miet-Service
 Chemische Reinigung
 Krankenhaus-, Altenheim-
 und Hotelwäsche

Standort Olsberg
 Zum Hohlen Morgen 10
 59939 Olsberg
 Telefon 02962 9733-0
 Telefax 02962 9733-55

Standort Lippstadt
 Schanzenweg 1
 59557 Lippstadt
 Telefon 02941 91079-0
 Telefax 02941 91079-29
 E-Mail info@goeddecke-textilpflege.de

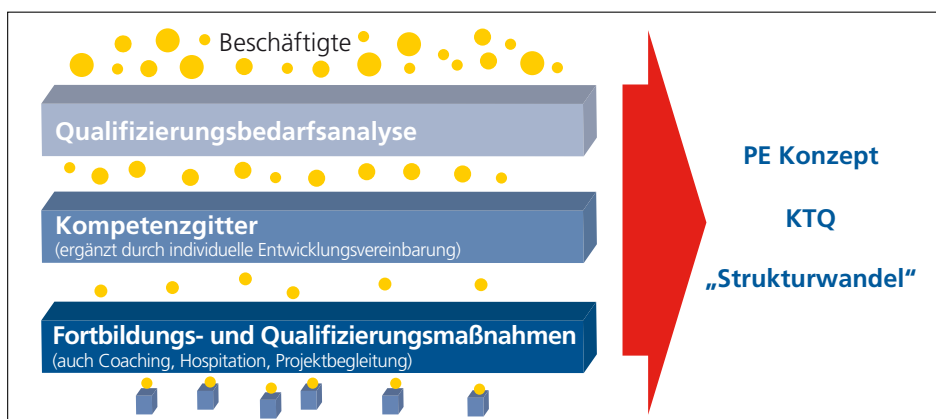
Maßgeschneidert zu mehr Wissen

LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein setzen mit Kompetenznetz Psychiatrie auf individuelle Qualifizierung der Beschäftigten

Seit Dezember 2011 nehmen die LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt als eines von insgesamt drei Teilprojekten am Gesamtprojekt Kompetenznetz Psychiatrie teil. Das Kompetenznetz Psychiatrie ist ein auf drei Jahre begrenztes Förderprogramm des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, des Europäischen Sozialfonds und der Initiative „weiter bilden“. Das Gesamtprojekt leitet Wolfram Gießler vom Bildungsinstitut im Gesundheitswesen (BIG) Essen. Vor Ort koordiniert wird es von Monika Stich und Dr. Tim-Nicolas Korf, die zurzeit von Stephanos Kariotis (Lernberater) unterstützt werden. Ziel ist es unter anderem, Instrumente für eine bedarfs- und bedürfnisorientierte Qualifizierung von Beschäftigten zu entwickeln. Dabei sollen insbesondere die Beschäftigten, die in Fortbildungen unterrepräsentiert sind, verstärkt individuell gefördert, beraten und entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen zugeführt werden. Die zu entwickelnden Instrumente dienen hier



Entwickeln gemeinsam Instrumente für eine bedarfs- und bedürfnisorientierte Qualifizierung der Beschäftigten: Teilprojektleitung Monika Stich, der kommissarische Lernberater Stephanos Kariotis und Teilprojektkoordinator Dr. Tim-Nicolas Korf.



Qualifizierung: wichtiger Teilschritt im Kompetenznetz Psychiatrie

als „Filter“, um dem Bedarf entsprechend die richtigen Maßnahmen für den jeweiligen Beschäftigten zu definieren. Um diese Ziele zu erreichen, erhalten die LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein Fördermittel. Im Gegenzug steuern die beiden

Einrichtungen über den Zeitraum von drei Jahren selbst noch einmal eine Kofinanzierung bei, die sich ausschließlich aus den Freistellungstunden für die Fortbildungen der Beschäftigten errechnet. ■

Monika Stich

OPPMANN
DER RAUMDESIGNER

Gardinendeko · Sonnenschutz · Polsterei · Service

Thomas Oppmann Raumausstattermeister
Hochstraße 1 · 59581 Warstein
Telefon 02902 3954 · Telefax 02902 51499
info@der-oppmann.de · www.der-oppmann.de

Die Partner im Förderprogramm „Kompetenznetz Psychiatrie“

weiter bilden
Initiative für berufsbegleitende Bildung

EUROPÄISCHE UNION

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

ESF
Europäischer Sozialfonds für Deutschland

LWL
Für die Menschen,
Für Westfalen-Lippe.

seit 1923

MEYER
BEDACHUNGEN GmbH

Meisterfachbetrieb für

- Steildacheindeckung
- Flachdachabdichtung
- Photovoltaikanlagen
- Klempnerarbeiten
- Dachfenster & Ausbau
- Gerüstbau
- Fassadenverkleidung
- Reparaturservice
- Notdienst

59597 Erwitte
Westkampstraße 4a
Tel 0 29 43 / 97 22 0
Mobil 01 72 / 2 74 20 81

59602 Rütten-Kallenhardt
Theodor-Ernst-Straße 10
Tel 0 29 02 / 27 77
Mobil 01 73 / 7 03 18 89

www.Bedachungen-Meyer.de

Retrospektive 2011/2012

Die fachlichen Experten unserer beiden Krankenhäuser waren auch in den letzten zwölf Monaten vielfach gefragt, wovon nachfolgend nur ein kleiner Auszug exemplarisch dargestellt werden kann:

Im Fernsehen

- **Markt-Scanner (WDR)** zum Thema Schlafstörungen: „Tabletten: Schnelle Lösung gegen schlaflose Nächte?“

Im Radio

- **Hellweg Radio** „Modediagnose Burn-out – immer öfter im Kreis Soest“
- **Hellweg Radio** „Die LINKE auch im Kreis Soest will Cannabis-Clubs – einige Mediziner sind dagegen“
- **Hellweg Radio** „LWL-Rehabilitationszentrum Südwestfalen wird umgebaut“
- **Hellweg Radio** „Alkohol- und Drogenproblematik am Beispiel von Amy Winehouse“

In der überörtlichen Presse

- **Über dpa in diversen Tageszeitungen** Besuch der Bundesdrogenbeauftragten Mechthild Dyckmans in der LWL-Klinik Lippstadt, Thema: Medikamentenabhängigkeit
- **dpa-Interview** zum Thema Medikamente und ältere Menschen
- **Focus Online** „1,9 Millionen Deutsche sind medikamentenabhängig – Drogen sucht auf Rezept“
- **Stuttgarter Zeitung** „Die verordnete Abhängigkeit“
- **United Networker Magazine** „Wenn Pillen abhängig machen“
- **Verbund für Integrative Angebote Berlin (VIA)** Interview „STEPPS-Training für Menschen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung“
- **Apotheken-Umschau online** „Medikamenten-Abhängigkeit – eine unterschätzte Gefahr“
- **Deutsche Medizinische Wochenschrift** „Sucht im Alter – ein (erst) zunehmendes Problem“

Fachpublikationen

- **Dietmar Böhmer:** Deeskalation im Einsatz – Über den bewussten Umgang mit Konfliktsituationen. Rettungsdienst, Zeitschrift für präklinische Notfallmedizin 08: S. 22-25 (2011).
- **Dr. Rüdiger Holzbach:** Umgang mit alkoholisierten Patienten – Alkoholabhängigkeit. Lege artis 1: S. 100-106 (2011).
- **Dr. Rüdiger Holzbach:** Umgang mit alkoholisierten Patienten – Tipps zum erfolgreichen Entzug. Lege artis 1: S. 108-111 (2011).
- **Dr. Rüdiger Holzbach:** Folgen der Langzeitbehandlung und Entzug von Benzodiazepinen im Alter. NeuroGeriatric 8 Suppl. 1: S. 15 (2011).
- **Dr. Rüdiger Holzbach:** Langzeitgebrauch oder Abhängigkeit? Differenzierung nach dem Drei-Phasen-Modell. Konturen 12: S. 12-17 (2011).
- **Frank Gerald Pajonk, Michael Kinn, Dr. Rüdiger Holzbach:** Drogennotfall. In: Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis. (Lasogga und Gasch, Hrsg.) 2., überarbeitete Auflage. Springer, Heidelberg, S. 319-330 (2011).
- **Dr. Ewald Rahn:** Telefoninterview zum STEPPS-Training für Menschen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung. Verbund für Integrative Angebote Berlin gemeinnützige GmbH, www.via-qualifizierung.de (31.10.2011).
- **Monika Stich:** Lösungsfokussierung – ein Weg zur Ressourcenorientierung. Psych. Pflege 17: 292-297 (2011).

Vorträge

- zur Personalentwicklung in Organisationen des Gesundheitswesens: Dietmar Böhmer



Foto: Iw/Brinkmann

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Mechthild Dyckmans, informierte sich bei LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (r.) und Dr. Rüdiger Holzbach, Chefarzt der Abteilung Suchtmedizin der LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein, über Konzepte zur Behandlung von Medikamentenabhängigen.

- zu psychosomatischen, ethisch-spirituellen und sozialmedizinischen Themen: Dr. Martin Gunga
- zu Abhängigkeitserkrankungen, Intelligenzminderung und Sucht sowie Sexualität und Sucht: Dr. Thomas W. Heinz
- zu Suchtproblemen und deren Behandlung: Dr. Rüdiger Holzbach
- zu den Themen Burn-out und Inklusion für Menschen mit Handicaps: Dr. Josef J. Leßmann
- zur Behandlung von Borderline-Persönlichkeitsstörungen und Depressionen: Dr. Ewald Rahn
- zu lösungsfokussierter Kommunikation sowie partnerschaftlichen und Ressourcen orientierten Arbeit mit Klienten: Monika Stich
- zu Demenz und verwandten Themen: Helene Unterfenger



wisag

WISAG Gebäude- und Industrieservice GmbH & Co. KG
Lanfer 90
59581 Warstein-Belecke
Tel.: 02902 9771-0 Fax: 02902 9771-20
www.wisag.de

Ausblick

■ Tagungen

- 13.06.2012 Fachtagung Ergotherapie
25.10.2012 23. Warsteiner Tag der Pflege
März 2013 24. Psychotherapie-Symposium

■ Fortbildungen

- 24.04. – 26.04.2012 LOM – Lösungsorientiertes Malen
26.04./27.04.2012 Leichter arbeiten durch Lösungs-
und 08.05.2012 fokussierung
03.05./04.05.2012 STEPPS-Trainer-Ausbildung
31.05./01.06.2012 (und weitere Kurse in 2012)
sowie 04.10.2012
01.06./02.06.2012 DBT Kompakt II
29.06./30.06.2012
11.06. – 13.06.2012 Soziales Kompetenztraining
Beginn 29.06.2012 Traumatherapie mit EMDR (Trauma-KIT)
bzw. 30.08.2012 bei Typ I-Trauma
02.07./03.07.2012 Mentalisierungsbasierte Psycho-
therapie
06.09./07.09.2012 Lösungsfokussierte Therapie
04.10./05.10.2012
12.11.2012
07.09./08.09.2012 DBT Kompakt I
21.09./22.09.2012
26.10./27.10.2012
Beginn 07.09.2012 Traumalösende Ressourcenorientierte
Stabilisierung – TROST
10.09./11.09.2012 Umgang mit jugendlichen Migranten
18.09./19.09.2012 Teamentwicklung
30.10./31.10.2012 (auf der Basis systemischen Denkens)
04.12./05.12.2012
27.09. – 29.09.2012 Stressbewältigungs- und Ressourcen-
orientiertes Gruppenleiten
08.11. – 10.11.2012 (einschl. Kleine Schule des Genießens)
10.01. – 12.01.2013
13.11. – 15.11.2012 Patientengruppen erfolgreich leiten

Impressum

Herausgeber
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Realisierung

MUES + SCHREWE
WERBEAGENTUR

Mues + Schrewe GmbH
Kreissstraße 118 · 59581 Warstein
Telefon 02902 9792-0 · Fax 02902 9792-10
info@mues-schrewe.de
www.mues-schrewe.de

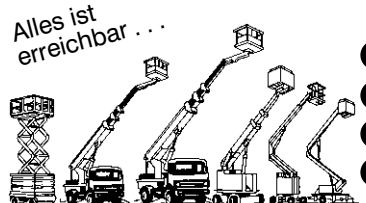
Redaktion Mues + Schrewe in Kooperation
mit den LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt,
Eva Brinkmann, Susanne Schulte-Nölle

Fotos
Mues + Schrewe GmbH, LWL-Kliniken Warstein
und Lippstadt, Landschaftsverband Westfalen-
Lippe

15. Ausgabe · 2012

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und
elektronische Verwendung nur mit schrift-
licher Genehmigung. Für etwaige Fehler wird
keine Haftung übernommen. Schadensersatz
ist ausgeschlossen. Kritik, Verbesserungsvor-
schläge, Texte und Fotos sind jederzeit
willkommen! Für unverlangt eingesandte
Manuskripte übernimmt der Herausgeber
keine Haftung.

Alles ist erreichbar ...



● Erwitte
● Erfurt
● Münster
● Holzwickede

Middeke vermietet Arbeitsbühnen
Erwitte, Tel. (0 29 43) 25 13 · Fax (0 29 43) 65 02

WAGNER
Objekteinrichtungen
...wir planen und richten für Sie ein.

Günther Wagner Objekteinrichtungen
Hemsack 43 · 59174 Kamen
Fon: 02307 / 9 72 79 0
Fax: 02307 / 9 72 79 30
mail: info@wagner-objekt.de

Beratung
Planung
Innenarchitektur
Kompletteinrichtung

ROTTKE
Party-Service
Catering | Events

...werden
Sie **VIP!**

Party-Service
Events
Catering

Silbkestrasse 18 · 20 · 59581 Warstein · Fon 02902-76503 · www.rottker-catering.de · info@rottker-catering.de

BAUUNTERNEHMUNG
ANTON LUDWIG



Dipl.-Ing.
ANTON LUDWIG
Bauunternehmung
Zur Lütgenheide 10
59581 Warstein-Suttrop
Tel. 02902 3074 · Fax 02902 51622

**Anzeige Druckerei
Platzhalter**

Wir unternehmen Gutes.

Soziales
Psychiatrie
Jugend / Schule
Kultur



Der LWL im Überblick: Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,5 Millionen Menschen in der Region. Mit seinen 35 Förderschulen, 19 Krankenhäusern für psychisch kranke Menschen, 17 Museen und als einer der größten deutschen Hilfezahler für behinderte Menschen erfüllt der LWL Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den LWL, den ein Parlament mit 100 Mitgliedern aus den Kommunen kontrolliert.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ■ Freiherr-vom-Stein-Platz 1 ■ 48133 Münster
Telefon: 0251 591-4406 ■ Fax: 0251 591-5405 ■ E-Mail: lwl@lwl.org

www.lwl.org

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Bin ich stark genug?

Ja, ich habe die Kraft!

Schaffe ich das überhaupt?

Klar, ich hab noch viel vor!

Ich kann nicht mehr.

Doch, ich kann es schaffen!

Einfach abwarten?

Nein, ich handle heute!

Wege aus der Krise – wir finden sie gemeinsam

LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen.

Seelische Probleme verlangen persönliche Hilfe. Darum gibt es uns:

Der LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen bietet in über 100 Einrichtungen spezialisierte, wohnortnahe Behandlung und Betreuung – für den richtigen Weg aus der Krise.

www.lwl-psychiatrieverbund.de

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.